

dlv

ABENTEUER WÄLDER

Lois Walfrid Johnson

10 DIE UNHEIMLICHE DROHUNG

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Lois Walfrid Johnson

ist eine bekannte Autorin unter christlichen Lesern.

Ihre den Teenagern gewidmeten Bücher
waren mehrere Jahre Bestseller.

Sie und ihr Ehemann Roy haben drei Kinder
und leben in Minnesota, USA.

1. Auflage 2014

Originaltitel:

Disaster on Windy Hill / Adventures of the Northwoods 10

© 1994 by Lois Walfrid Johnson

© der deutschen Ausgabe 2014

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Martin Plohmann, Bielefeld

Satz: CLV

Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Bestell-Nr. 256.150

ISBN 978-3-86699-150-7

*Für Jessica –
weil du so sehr Pferde liebst,
hilfst du anderen dabei,
sie auch zu lieben.*

Inhalt

Feuer!	9
Eine überraschende Entscheidung	21
Überfall aus dem Hinterhalt!	31
Papas Warnung	37
Na, warte!	46
Die leere Scheune	55
Das verschwundene Pferd	62
Wo Rauch ist ...	71
Eine schreckliche Nachricht	83
Eine große Entdeckung	92
Was wäre, wenn?	102
Der unerwünschte Besucher	109
Ganz egal was!	117
Bens Schwierigkeiten	124
Wo ist Papa?	136
Die vergessene Laterne	149
Was ist schlimmer?	156
Neue Hinweise	167
Nevers Damm	179
Gefangen im Dunkeln	192
Hilfe!	204
Das Jahr, in dem Kate erwachsen wird	213

Big Gust Anderson (der Dorfmarshal von Grantsburg), Charlie Saunders (Sheriff von Burnett County) und Walfrid Johnson lebten zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Nordwesten Wisconsins. Augustus Nelson war damals Pastor in Trade Lake. Jim Frawley war damals für Nevers Damm verantwortlich. Robert Lang leitete den Bau der nach ihm benannten »Lang-Schleuse«. Die Farm, die der Baustelle des Damms weichen musste, gehörte Charles Nevers. Alle weiteren Charaktere sind frei erfunden, jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen ist rein zufällig.

Feuer!

Von Anfang an wusste Katherine O'Connell, dass dies ein ganz besonderer Tag werden würde. »Ich kann es kaum erwarten!«, rief sie aus. »Ich werde mir das beste Pferd auf der ganzen Welt kaufen!«

Als sie vom Farmwagen sprang, fuhr Papa Nordstrom weiter. Kate lief hinüber zu Charlie Saunders' großem Stall. Ihr Stiefbruder Anders und ihr gemeinsamer Freund Erik Lundgren folgten ihr.

Wohl zum hundertsten Mal steckte Kate ihre Hand tief in ihre Tasche. Die Dollarmünzen waren noch immer da und klirrten gegeneinander.

»Ich will ein schwarzes Pferd«, sagte Kate. »Ein schwarzes Pferd mit einer weißen Blesse!«

Anders lachte. »Kate, schau doch erst mal, was Charlie anzubieten hat. Du kannst dir nicht einfach eine Farbe wünschen, ohne zu wissen, ob du so ein Pferd überhaupt kaufen kannst.«

Aber Kate hörte nicht auf ihn. »Warte nur ab. Ich werde genau das Pferd finden, das ich haben will!«

Neben der Tür zum Mietstall hing ein großes Plakat, das ihre Aufmerksamkeit auf sich zog:

WARNUNG

**EXTREM TROCKENE WETTERLAGE
ENTFERNEN SIE ALLES UNKRAUT, HOHES
GRAS UND GESTRÜPP VON DEN GEBÄUDEN**

Kate starrte auf die Worte. Auf dem ganzen Weg in die Stadt hatte sie gesehen, dass die Felder ungewöhnlich trocken waren. Jede Erinnerung daran, welche Folgen dies haben könnte, bereitete Kate Sorgen.

»Habt ihr das gesehen?«, fragte sie die Jungen, als sie auf das Plakat zeigte.

Anders nickte grimmig. »Ich mag gar nicht daran denken, was passiert, wenn unsere Wälder Feuer fangen!«

Kate verdrängte ihre Sorgen und öffnete die Tür zum Stall. An der Wand hingen Pferdegeschirre und Sättel. Mittendrin stand Charlie Saunders selbst, der Sheriff von Burnett County und Besitzer des Stalls.

»Wir suchen nach einem Pferd«, sagte Anders schnell, so als fürchtete er, Kate könnte etwas Falsches sagen.

Charlie strich sich über seinen langen Schnurrbart. »Für dich, Anders?«

Kates großer, blonder Bruder schüttelte den Kopf. »Für Kate, Sir.«

Charlies Grinsen verriet Kate, dass er sich an sie alle erinnerte, weil sie vor ein paar Monaten ein Rätsel gelöst hatten. »Ich habe genau das richtige Pferd für ein mutiges Mädchen wie dich«, sagte er und führte sie zu den Boxen.

Der Stall war voll, und Kate schätzte, dass hier mehr als sechzig Pferde untergestellt waren. Sie gingen an einem Pferd nach dem anderen vorbei und Kate sah sich jedes gründlich an. Viele gehörten Leuten, die ihre Pferde hier abgegeben hatten, während

sie in Grantsburg einkauften. In dieser letzten Juli-Woche des Jahres 1907 verlieh Charlie auch Pferde an Personen, die eines brauchten.

Aber Charlie hatte noch Aufregenderes anzubieten. Hin und wieder kaufte er einen Güterwaggon voller Broncos – Wildpferde aus dem Westen. Vielleicht hatte er einen feurigen Schwarzen, den sie kaufen konnte!

Als sie an die letzte Box kamen, blieb Kate stehen. Da stand es, ein schwarzes Pferd. Sogar im schwachen Licht des Stalls glänzte sein Fell.

»Was ist mit dem?«, rief Kate Charlie zu, als er mit den Jungen weiterging.

Charlie schüttelte den Kopf. »An das hatte ich nicht gedacht.«

»Ist er zu verkaufen?«, erkundigte sich Kate schnell.

»Midnight? Klar«, antwortete Charlie. »Aber er ist ...«

»Kann ich ihn bitte sehen?«

Anders trat zurück und sah sich das Pferd an. »Kate, der ist nichts für dich.«

Kate schaute an ihrem Bruder vorbei zu Charlie hinüber. »Bitte!«, sagte sie.

Charlie schaute erst Anders an, dann Kate. »Wie oft bist du denn schon geritten?«, wollte er von ihr wissen.

»Oh, viel«, sagte Kate schleunigst. »Ich habe Wild-fire geritten, das Pferd meines Bruders.«

»Ach, Kate ...«, begann Anders. »Du bist noch nicht viel geritten.«

Aber Kate stand da und wartete. Charlie ging in die Box und befestigte ein Führungsseil am Halfter von Midnight. Dann führte er ihn heraus. Das Pferd warf seinen Kopf zurück, kämpfte gegen das Seil an und tänzelte seitwärts.

Charlie hielt ihn gut fest und sagte scharf: »Jetzt beruhig dich mal.«

Mit seinen langen, dünnen Beinen sah das Pferd fast etwas adlig aus. Als Charlie jedoch das Tor erreichte, versuchte Midnight, sich loszureißen.

Charlie gab nicht nach. Draußen machte er das Seil los und ließ das Pferd in dem eingezäunten Hof laufen. Kate und die Jungen warteten in der Nähe des Tors und beobachteten jede Bewegung. Mit hoch erhobenem Kopf und fliegendem Schweif trabte Midnight über die etwa fünfzehn bis achtzehn Meter lange Fläche.

»Ist er nicht ein wunderbares Pferd?«, fragte Kate.

»Nee!« Zum ersten Mal, seitdem sie den Mietstall betreten hatten, sagte Erik etwas. Wie Anders war Erik über 1,82 Meter groß und hatte breite Schultern von der Farmarbeit. Aber Erik hatte braune Haare, während Anders durcheinandergewirbelte blonde Haare hatte.

»Was meinst du mit *nee*?«, fragte Kate Erik.

Anders drehte sich um. »Das ist zu viel Pferd für dich!«

»Zu viel Pferd!«, zischte Kate. »Genau das will ich!«

Anders prustete los.

»Seit du Wildfire hast, wollte ich ein schwarzes Pferd wie sie.«

»Ich fürchte, meine liebe Schwester, ich muss dir sagen, dass dieses Pferd nicht wie Wildfire ist. Das ist ein Hengst!«

Als Charlie nach dem Halfter von Midnight griff, wich der Hengst zurück und rollte mit den Augen. Beim zweiten Versuch schnappte Charlie ihn sich, aber Midnight warf seinen Kopf zurück und wollte flüchten. Charlie befestigte das Führungsseil und brachte ihn zurück in den Stall.

»Ich kann ihn reiten, auch wenn es ein Hengst ist«, sagte Kate zu Anders.

Anders schüttelte den Kopf. »Nein, kannst du nicht!«

»Es ist *mein* Geld!« Als sie auf der Oberen Halbinsel von Michigan waren, hatte Kate die Dollar-münzen als Belohnung geschenkt bekommen. Sie liebte das Gefühl, selbst entscheiden zu können.

Wieder griff Kate in ihre Tasche. »Ich mache, was ich will!« Sie ging Charlie hinterher.

Hinter Kate war Anders' Seufzen zu hören. »Schwestern! Ich kann einfach nicht begreifen, warum sie so dumm sind!«

»Ich habe Kate noch nie so unvernünftig gesehen!« Erik klang enttäuscht. »Ich kann mir keine schlechtere Wahl für sie vorstellen als einen Hengst.«

Vor Verlegenheit wurde es Kate ganz heiß im Gesicht. Nachdem sie den Stall betreten hatte und die Jungen sie nicht mehr sehen konnten, blieb sie

stehen. Es war schon schlimm genug, wenn Anders ihr sagte, was sie tun sollte. Vor anderthalb Jahren hatte sein Vater Kates Mutter geheiratet. Mama und Kate waren von Minneapolis in den Nordwesten von Wisconsin gezogen. Jetzt war Erik ihr Nachbar und besonderer Freund. Kate wollte nicht, dass er sie für unvernünftig hielt.

Sie wartete noch einen Augenblick und lauschte. Als Erik nichts mehr sagte, versuchte Kate es mit einem Achselzucken abzutun. »Pah, was die schon sagen!«, murmelte sie. »Nur weil sie Jungs sind, glauben sie alles zu wissen!«

Der dunkle Stall schien wie ein kühler Kontrast zur Juli-Sonne. Kate spürte noch die Hitze der trockenen Felder, die sie auf dem Weg in die Stadt gesehen hatte. Ein seltsamer Gedanke kam ihr in den Sinn. *Wenn wir als Familie nicht zusammenhalten, werden wir es nicht schaffen.*

Kate schob den Gedanken beiseite. Seitdem sie eine Familie waren, hatten sie zusammengearbeitet. Warum sollte es jetzt anders sein? Aber der Gedanke ließ sie nicht mehr los – so wie eine Klette, die an ihrer Kleidung haftete.

Als Kate Charlie eingeholt hatte, kam Papa Nordstrom durch die Tür. Charlie neigte seinen Kopf zu Kate hin.

»Sie ist an diesem Pferd interessiert«, sagte er gelassen, dann ging er weiter zur Box.

Papa warf einen Blick auf Midnight und wandte sich dann an Kate. »Was hat Anders gesagt?«

»Ja, also ...« Kate wollte es ihm nicht sagen.

Papa schaute noch einmal zu Midnight herüber. »Anders hat ein gutes Auge für Pferde. Er meinte, dass es nicht das richtige Pferd wäre, stimmt's?«

Als Charlie den Hengst in die Box brachte, stellte Midnight sich auf die Hinterbeine. Als er wieder auf den Boden kam, band Charlie das Führungsseil schnell an einem Ring fest. Charlie machte einen Bogen um die Hinterhufe und ging rückwärts aus der Box.

Kate hatte kein gutes Gefühl, als sie Midnight so sah, aber sie hasste es nachzugeben. »Ich will ein temperamentvolles Pferd«, sagte sie. »Nicht so eine alte Mähre.«

»Aber Anders hat recht«, meinte Papa. »Diesem Hengst bist du nicht gewachsen.«

»Er ist genau das, was ich schon immer haben wollte!«, jammerte Kate. »Ein feuriges, schwarzes Pferd!«

Papa sah sie mit warnenden Augen an.

Kate schwieg, aber ihre zornigen Gedanken hörten nicht auf. *Du bist mit Anders einer Meinung, weil er dein Sohn ist!*, wollte sie sagen.

Gerade noch rechtzeitig hielt Kate die Worte zurück. Wenn sie respektlos werden würde, würde Papa einfach hinausgehen. Dann hätte sie überhaupt kein Pferd. Auch die Tatsache, dass es ihr Geld war, würde dann keine Rolle mehr spielen.

»Du möchtest ein temperamentvolles Pferd?«, fragte Charlie Kate.

Kate nickte, während ihr Blick noch immer auf Midnight gerichtet war.

»Dann habe ich eins, das dir gefallen könnte. Es ist nicht schwarz, aber temperamentvoll.«

Charlie führte Kate und Papa nach draußen, wo Anders und Erik auf dem Zaun saßen. Auf der anderen Seite des Hofes stand ein hellgelbes Pferd in der Nähe des Wassertanks. Bei jeder Bewegung schienen seine Muskeln im Sonnenlicht zu spielen.

Kates Herz hüpfte vor Freude. Es war ein temperamentvolles Pferd, ganz sicher, aber nicht auf dieselbe wilde Art und Weise wie der Hengst.

Charlie griff das Halfter und führte das Pferd zu Papa und Kate. Papa beobachtete jeden Schritt.

»Auf dem kannst du gut reiten«, sagte Papa zu Kate, als Charlie sich umdrehte und das Pferd wieder von ihnen wegführte.

Mit wachsendem Interesse sah Kate zu. Als Charlie jedoch die andere Seite des Pferchs erreicht hatte, entdeckte Kate zwei weitere Pferde. Obwohl Kate weit entfernt von ihnen stand, konnte sie erkennen, dass sie in keinem guten Zustand waren. Charlies andere Pferde sahen im Gegensatz dazu so gut aus, dass Kate neugierig wurde.

Sie entfernte sich von den Jungen und eilte über die eingezäunte Fläche. Eines der Pferde war eine schwarze Stute mit einem weißen Stern auf ihrer Stirn, einem kleinen weißen Fleck auf der Nase und einer weißen »Socke« am linken Hinterbein. Das andere Pferd hatte ein kastanienbraunes Fell, aber Mähne und Schweif waren flachsfarben. Ihr Fell sah struppig und trocken aus, so als wäre es seit Monaten nicht mehr gestriegelt worden.

Die schwarze Stute wirkte besonders schäbig. Kate schnürte es die Kehle zu, wenn sie sie nur anschaute. »Wo haben Sie diese Pferde her?«, fragte sie Charlie.

»Von einem Mann, der am Nevers Damm arbeitete. Er sagte, er bräuchte das Geld.«

»Nevers?«, fragte Kate. »Dort arbeitet mein Onkel Ben. Vielleicht kennen sie sich sogar.«

Am St. Croix River gelegen, zehn Meilen oberhalb der Zwillingsstädte von St. Croix Falls, Wisconsin, und Taylors Falls, Minnesota, war Nevers als der Holzfällerdamm bekannt. Er steuerte den Wasserpegel für die gefälltten Baumstämme, die über den Fluss zu den Sägemühlen in Stillwater hinuntergeschickt wurden.

Während Kate so dastand, kam die Stute langsam näher und berührte sie sachte an der Schulter. Das Pferd schien zutraulich, aber an ihm war jede Rippe zu erkennen.

Kate streckte ihre Hand aus und streichelte den struppigen Rücken der Stute. Sie war wütend auf den Vorbesitzer, der sein Pferd offensichtlich so schlecht behandelt hatte. Als sie und Charlie zu den anderen zurückkehrten, kam die Stute Kate hinterhergelaufen.

Anders grinste. »Ich glaube, du hast eine neue Freundin!«, rief er.

Fürsorglich legte Kate ihre Hand auf den Hals des Pferdes. »Sie braucht gute Pflege!«

»Das stimmt wohl«, meinte Charlie.

Das kastanienbraune Pferd war der Stute gefolgt.

Sein dunkelrotbraunes Fell sah genauso stumpf und leblos aus. Obwohl es bereits die letzte Juli-Woche war, hatten weder dieses Pferd noch die Stute ihr Winterfell verloren.

Als Kate sie so sah, stiegen ihr Tränen in die Augen. Hatte monatelang keiner mehr diese Pferde gestriegelt? Was haben sie zu fressen bekommen?

Kate blinzelte ihre Tränen weg und hoffte, dass niemand sie bemerkt hatte. Aber Papa war es aufgefallen.

»Du solltest nicht ein Pferd kaufen, nur weil es dir leidtut«, sagte er sanft. »Es muss das richtige Pferd für dich sein.«

Kate nickte. »Ich weiß. Aber vielleicht ist das richtige Pferd eines, das ein gutes Zuhause braucht.«

»Die Pferde gehörten demselben Mann«, erklärte Charlie Papa. »Die beiden sind so unzertrennlich wie Zwillinge.«

»Sie sind beide vernachlässigt worden«, stellte Papa fest.

Jetzt war es Kate egal, dass sie sich immer ein Pferd mit einem geschmeidigen Fell gewünscht hatte. Sie wollte die Stute unbedingt wieder aufpäppeln.

»Kann ich die schwarze Stute mal reiten?«, fragte sie plötzlich.

Anders starrte Kate an. »An *diesem* Pferd bist du interessiert?«

Kate nickte. »Sie mag mich.«

»Verrücktes Mädchen!« Anders schüttelte den Kopf. »Du springst einfach von einem Tier zum anderen!«

Kate hob ihr Kinn. »Ich kann doch meine Meinung ändern«, sagte sie. »Das ist schließlich das Recht einer Frau.«

»Du bist ein Mädchen, keine Frau!«, entgegnete Anders mürrisch.

»Wie heißt die Stute?«, fragte Kate Charlie.

»Windsong«, sagte er.

»*Windsong*?« Kate war überrascht. Es war ein wunderschöner Name und passte überhaupt nicht zum Aussehen des Pferdes. Vielleicht hat der ursprüngliche Besitzer sie wirklich geliebt. Vielleicht rennt die Stute wie der Wind.

Kate schaute sich das Pferd noch einmal genauer an. *Windsong – also wie ein Lied des Windes?* Kate mochte Musik schon immer gern.

Papa ging einen Schritt zurück und studierte den Körperbau des Pferdes. »Lass Anders sie zuerst reiten«, sagte er zu Kate.

Anders sprang auf und ritt langsam mit der Stute im Hof umher. Dann ließ er sie traben. Als Charlie das große Gatter öffnete, ritt Anders auf die Straße.

Kate, Papa und Erik folgten ihm. Als sie auf die Hickerson-Mühle zugen, nahm Kate im Augenwinkel eine schnelle Bewegung wahr. Sie wirbelte herum und sah einen Heuwagen in der Nähe des Stalls. Die großen Zugpferde, die vor den Wagen gespannt waren, standen allein da, so als würden sie auf die Rückkehr des Fahrers warten.

Als Kate sich wieder zu Anders umdrehte, fing Windsong langsam an zu galoppieren. Kate und die

anderen gingen ihnen hinterher, während Anders um eine Kurve bog.

»Windsong bewegt sich gut«, meinte Papa, aber Kate wusste, dass er seine wahre Meinung zurückhielt.

In diesem Augenblick schrie jemand: »Feuer!«

Kate fuhr herum.

In der Nähe des Stalls schrie ein Mann nochmals: »Feuer!«

Eine Rauchwolke stieg vom Heuwagen auf. Gierige Flammen züngelten am Heu.

Kate rannte los. Die Flammen sprangen bereits bis zur offenen Tür des Heuspeichers hoch.

Eine überraschende Entscheidung

Als Kate das Tor des Gatters erreichte, waren Papa und Erik direkt hinter ihr. Charlie kam gerade aus dem Stall gerannt. Während Papa die verängstigten Pferde festhielt, befreiten Charlie und Erik sie vom Wagen.

»Eimer!«, schrie Kate, und Charlie rannte zurück in den Stall.

Als Kate zum Gatter lief, wieherten die Pferde vor Angst. Gerade noch rechtzeitig konnte Kate es wieder schließen. Wären die Pferde ausgebrochen, wären sie durch die Straßen von Grantsburg gerast.

Kate kletterte über den Zaun. Als sie auf der anderen Seite heruntersprang, begann die Feuerglocke zu läuten.

Anschließend lief Kate zum Wassertrog für die Pferde, wo Charlie bereits die Eimer hingebracht hatte. Kate tauchte sie in das große Becken und füllte sie mit Wasser. Charlie rannte über den Hof und reichte sie über den Zaun.

Der Heuwagen brannte bereits lichterloh, und seine hölzernen Querbalken schienen wie ein Skelett durch die Feuerzungen hindurch. Vor Angst schnürte es Kate den Magen zu. Wie sollten sie nur die Pferde herausbekommen, wenn der Stall anfangen würde zu brennen?

Dann sah Kate auf der Straße einen sehr großen Mann auf sie zukommen. Big Gust!

Statt Zeit zu verlieren, um Pferde anzuspannen, zog der 2,28 Meter große Dorfmarshal den Feuerwehrwagen selbst. Mit großen, langen Schritten eilte er zum Feuer. Andere Männer liefen hinterher und versuchten, mit ihm mitzuhalten.

Am brennenden Heuwagen blieb Big Gust stehen. Schnell zogen Männer den Schlauch von beiden Enden des Pumpenwagens. Einer von ihnen rannte zum Zaun herüber, steckte den Schlauch durch und hängte das Ende des Schlauchs in den Wassertank.

Big Gust schnappte sich das andere Ende des Schlauchs. An beiden Seiten des Wagens stellten sich Männer auf. Auf und ab, auf und ab bedienten sie die stangenähnlichen Griffe. Während sie in einem gleichmäßigen Rhythmus arbeiteten, spritzte am Schlauch-Ende Wasser heraus.

Big Gust hielt den Schlauch hoch und richtete ihn auf die Seite des Stalls. Während die Männer weiterpumpten, feuchtete Gust die Bretter an. Dann richtete er das Wasser auf den Heuwagen.

Mittlerweile war vom Heuwagen nicht mehr viel übrig geblieben. Gust durchnässte die verkohlten Bretter und erstickte so jeden Glutherd.

»Das hätte schlimm ausgehen können«, sagte Charlie, als das Feuer aus war. »Ich mag gar nicht daran denken, was mit meinen Pferden hätte passieren können.«

Big Gust nahm ein großes Taschentuch und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Neben ihm stand ein Feuerwehrmann, der sich einen Eimer Wasser über den Kopf schüttete.

»Wer hat das Feuer angezündet?«, fragte Charlie.
»Hat einer von euch jemanden hier herumschleichen
sehen?«

Kate dachte nach. Vorhin war sie an dem Wagen vorbeigegangen. Sie erinnerte sich an die schnelle Bewegung, die sie wahrgenommen hatte. Aber sie hatte niemanden gesehen, der herumschlich.

Mit etwas Abstand betrachtete Kate die Vorderseite des Stalls, dann die Reste des Heuwagens.

»Wir sind von hier weggegangen«, erzählte sie Charlie. »Wir hatten dem Wagen den Rücken zgedreht. Aber man braucht nur einen kurzen Augenblick, um sich um die Ecke zu schleichen.«

»Oder die Straße entlangzukommen«, sagte Erik.
»Er brauchte nur ein Streichholz ins Heu werfen.«

»Hat es jemand auf Sie abgesehen?«, fragte Papa Charlie.

»Tja, ich weiß nicht ...« Charlie strich sich über seinen Schnurrbart, so als wollte er nicht an Rache denken. Aber seine Augen sahen nachdenklich aus. Dachte er an jede Person, die er jemals verhaftet hatte?

Als Big Gust und die Feuerwehrmänner wieder aufbrachen, zuckte Charlie mit den Schultern. »Wer auch immer für dieses Feuer verantwortlich ist, er ist jetzt verschwunden. Du wolltest ein Pferd kaufen, Kate. Lass uns das richtige aussuchen.«

Während des Feuers war Anders mit der schwarzen Stute zurückgekehrt. Jetzt brachte Charlie einen kleinen Sattel heraus und warf ihn auf Windsongs Rücken.

»Sie wird in kürzester Zeit wieder was auf die Rippen bekommen«, versprach Charlie. »Sie muss nur besser gefüttert werden.«

»Können wir ihr zusätzlichen Hafer geben?«, fragte Kate Papa.

»Ja, natürlich«, antwortete er, nachdem er kurz nachgedacht hatte. »Wir werden unser Bestes geben.«

Als Kate sich in den Sattel schwang, trat Papa nah an sie heran. »Sei vorsichtig, bis du weißt, wie sie reagiert«, warnte er. »Wenn ein Tier schlecht behandelt wurde, weiß man nie, wie es sich verhalten wird.«

Kate beugte sich vor und sprach mit Wind-song. Die Stute drehte ihre Ohren in Richtung ihrer Stimme. Zuerst ritt Kate ganz langsam mit ihr durch den Pferch, und Wind-song reagierte auf all ihre Anweisungen.

Erik schwang sich auf das kastanienbraune Pferd, das Breeza hieß, und ritt mit ihm über die eingezäunte Fläche. Als Charlie das Tor öffnete, führte Kate die Stute auf die Straße. Als Erik ihr folgte, dachte Kate daran, was er gesagt hatte: *»Ich habe Kate noch nie so unvernünftig gesehen!«*

Auf einmal schämte sie sich. Sie wünschte, sie könnte ihre zornigen Worte zurücknehmen. *Ich werde Erik beweisen, dass ich ein Mensch bin, den man bewundern kann – jemand, auf den meine Familie stolz sein kann!*

Kate brachte die Stute in den Galopp. Auf halber Strecke zur Hickerson-Mühle wurde ihr plötzlich klar: *Das könnte mein Pferd sein – mein eigenes Pferd!*

Als Erik sie einholte, blieb Breeza auf gleicher Höhe mit Windsong. Erik grinste Kate an. Es war leicht zu erkennen, dass es ihm Spaß machte.

Als Kate und Erik zum Stall zurückkamen, redeten Charlie und Papa Nordstrom miteinander. »Mir ist es wichtig, dass Kate ein sicheres Pferd bekommt«, sagte Papa. »Ein Pferd, das sie nicht abwirft.«

»Ich habe beide schon geritten, Windsong und Breeza«, meinte Charlie. »Ich hatte kein Problem. Ich glaube, vor dem letzten Besitzer gehörten die Pferde einem guten Mann.«

Als Kate vom Sattel rutschte, schaute Papa Windsong ins Maul, prüfte die Zähne und nahm jeden Huf hoch. »Ein paar Hufeisen sind locker«, sagte er zu Charlie. »Und die Hufe müssten nachgeschnitten werden.«

»Ich weiß«, antwortete Charlie. »Ich werde die Kosten für einen Hufschmied vom Preis abziehen.«

Als Charlie die Kaufsumme nannte, die er haben wollte, war Kate erleichtert. Sie hatte reichlich Dollarmünzen. Sie konnte sich sogar noch etwas anderes dafür leisten.

»Bist du dir sicher, dass es das richtige Pferd für dich ist?«, fragte Papa. »Wenn du Windsong nimmst, musst du viel dafür tun, sie wieder in Form zu bringen. Schaffst du das?«

Kate nickte.

»Noch kannst du dich für das hellgelbe Pferd entscheiden.«

Kate wusste, dass Papa darauf hoffte, aber sie schüttelte nur ihren Kopf.

»Dann habe ich nur noch eine Bedingung«, meinte er. »Wenn sich die Stute nicht benimmt, kommt sie zurück zu Charlie. Wenn du damit einverstanden bist, kannst du sie haben.«

Wieder stimmte Kate zu. Sie war sich sicher, dass sie aus Windsong ein gutes Pferd machen würde.

Papa wandte sich an Charlie. »Wenn sie Ärger macht und wir sie nicht behalten können, bringe ich sie zurück. Okay?«

»Geht klar«, antwortete Charlie.

Windsong stand in der Nähe. Als Kate der Stute die Mähne aus den Augen strich, hatte sie den Eindruck, als sei das schwarze Fell des Pferdes genauso trocken wie die Felder.

»Du hast einen weißen Stern, wie ich es mir gewünscht hatte«, sagte Kate. »Aber du siehst wirklich furchtbar aus.« Kate streichelte das Pferd zwischen den Augen. »Du wirst mir helfen, nicht wahr?«

Die Stute nickte, so als würde sie antworten.

Kate kicherte. »Sie scheint mich zu verstehen! Aber wie kann sie wissen, was ich sage?«

Kate war ganz aufgeregt. Dann sah sie zu Erik herüber. Er strich Breezas Mähne glatt, so als würde er sich nur ungern von ihr trennen.

Kate kam eine Idee. Sie drehte sich zu Papa um. »Wenn wir beide Pferde nehmen würden, könntest du sie dann als Gespann verwenden?«

Papa warf Kate einen sonderbaren Blick zu. Er ging einen Schritt zurück und studierte die beiden Pferde. Anschließend ließ er sie nebeneinanderher

gehen. »Sie wären kein gleiches Paar, aber sie haben dieselbe Gangart.«

»Wie viel kosten beide zusammen?«, fragte Kate Charlie.

»Wenn du beide haben willst, mache ich dir ein Sonderangebot. Und ich gebe noch zwei gebrauchte Sättel hinzu. Einen leichteren für dich, damit du ihn besser hochheben kannst.« Wieder nannte Charlie seinen Preis.

Kate schaute sich die Pferde noch einmal an. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, dass eines von ihnen wieder einen schlechten Besitzer bekommt.

»Gekauft!«, sagte sie.

»Gekauft?«, fragte Anders ungläubig. »Meinst du das ernst?«

»Klar!«, grinste Kate. »Es ist mein Geld!« Sie sah Papa an. »Okay?«

Er nickte. »In Ordnung.«

»Was um alles in der Welt willst du mit *zwei* Pferden?« Anders war noch immer fassungslos.

Kate hob den Kopf und warf ihren langen schwarzen Zopf über die Schulter. »Wenn Papa sie braucht, kann er sie als Gespann haben.«

Sie schaute zu Erik hinüber, um seinen Gesichtsausdruck zu sehen. »Und wenn Erik will, kann er Breeza reiten.«

Erik starrte sie an. »Kein großes, schönes Pferd? Keinen wilden Hengst?«

Kate schüttelte den Kopf. Sie war erleichtert, dass die Entscheidung gefallen war.

Ein breites Grinsen lag auf Eriks Gesicht. »Danke, Kate!«, rief Erik aus. »Vielen Dank!«

Anders klopfte ihm auf den Rücken. »Jetzt können wir alle zusammen ausreiten!«

Als die Pferde gesattelt und fertig waren, ritten Kate und Erik aus dem umzäunten Bereich heraus. Anders ging neben ihnen.

Erik drehte sich zu Kate um. »Ich kann nicht glauben, dass du es geschafft hast, zwei Pferde zu kaufen!«

Kates Herz wurde ganz warm, als sie hörte, was Erik empfand. *Vielleicht denkt er jetzt, dass ich doch nicht so schrecklich bin.* Sie wusste, wie ungewöhnlich es für einen jungen Menschen war, ein Pferd zu haben. Im ganzen Nordwesten von Wisconsin kannte sie kein anderes Mädchen, das ein Pferd hatte, geschweige denn zwei.

»Obwohl ich die Belohnung bekommen hatte, gehörte sie doch nicht wirklich mir.« Kate wollte erreichen, dass Erik seine vorhin geäußerte Meinung über sie änderte. »Wir haben alle zusammengearbeitet und meiner Cousine in Michigan geholfen.«

»Trotzdem, vielen Dank!«, erwiderte Erik.

»Ich werde alles tun, was ich kann, um für Wind-song zu sorgen«, sagte Kate.

Erik dachte dasselbe über Breeza. »Wir werden das Fell der beiden in kürzester Zeit zum Glänzen bringen.«

Die Hufschmiede von Walfrid Johnson lag ebenfalls an der Hauptstraße von Grantsburg, ein Stück weit von Charlies Mietstall entfernt. Papa wollte sie

dort treffen, sobald er die Einkäufe im Lebensmittel-laden erledigt hatte.

Als Kate und die anderen beim Hufschmied ankamen, arbeitete Stretch gerade draußen, wo es kühler war. Vor fast einem Jahr war der große Junge in die Schule am Spirit Lake gekommen. Nachdem Stretch die Schule verlassen hatte, quetschte er sich seine Hand zwischen zwei großen Eisblöcken.

Als er Kate sah, blickte er sie mit freudestrahlenden Augen an. »Ist das dein Pferd?«, fragte er.

Trotz des Aussehens von Windsong war Kate auf einmal stolz auf sie. »Das andere gehört auch mir.« Sie neigte ihren Kopf zu Breeza herüber. »Aber meistens werde ich Windsong reiten.«

Stretch hob einen Huf der Stute nach dem anderen und überprüfte sie alle. »Das habe ich in null Komma nichts in Ordnung gebracht.«

Stretch hielt einen Vorderhuf zwischen seinen Knien, zog die lockeren Nägel heraus und ersetzte das Hufeisen.

»Deine Hand!«, rief Kate, als Stretch den Huf nachschnitt. »Ist sie wieder in Ordnung?«

Stretch hielt Kate seine verletzte Hand hin. Nach seinem Unfall konnte er drei Finger nicht mehr richtig ausstrecken. Doch mittlerweile sahen zwei wieder normal aus. Der dritte Finger war noch nicht ganz in der richtigen Position. Aber Stretch konnte seine Hand wieder gebrauchen.

Er passte Windsong gerade ein Hufeisen an, als ein junger Mann auf sie zukam. Trotz der Hitze hatte er sein Hemd ordentlich zugeknöpft. Ein schma-

ler, modischer Schal – den einige Leute »Krawatte« nannten – hing ihm fast bis zur Hüfte.

Als der Mann sich den Pferden näherte, wurde Breeza unruhig. Er schnaubte laut und stampfte mit einem Fuß auf den Boden.

Windsong warf ihren Kopf zurück. Plötzlich ent-riss sie Stretch ihren Huf. Ihre Ohren legten sich flach an den Kopf, so als wäre sie bereit auszutreten.

Überfall aus dem Hinterhalt!

Als sie das Weiße in Windsongs Augen sehen konnte, erschrak Kate. Schnell schnappte Erik sich Breezas Halfter.

»Brr, brr!«, befahl er. »Beruhige dich!«

Vor Angst wich Kate zurück. »Was habe ich da gekauft?«, fragte sie die Jungen. »Habe ich ein Paar Wildpferde?«

Stretch sah zu dem Mann herüber, der gerade angekommen war. »Sie sind in Ordnung«, sagte Stretch zu Kate. »Du musst sie nur gut behandeln.«

Der junge Mann ging um Stretch herum und hielt sich von den beiden Pferden fern. »Gehören sie dir?«, fragte er Kate.

»Ja, das sind meine!« Wieder spürte Kate, wie stolz sie war. »Ich habe sie gerade erst gekauft.«

»Du wohnst hier in der Nähe?« Seine Stimme klang nicht sehr interessiert, so als wollte er nur ein bisschen reden.

Kate schüttelte den Kopf. »Elf Meilen entfernt von hier.«

Der Mann nahm eine Zigarre aus der Tasche, dann ein Streichholz. »In welcher Richtung?«, fragte er.

»In der Nähe von Trade Lake«, erzählte Kate ihm. »Auf der Windy Hill Farm.«

In dem Augenblick, als sie das sagte, bekam Kate ein ungutes Gefühl. Mama hatte sie gewarnt, dass sie nicht mit Fremden sprechen sollte. Aber dieser sah so gut aus und war so ordentlich gekleidet, dass es

wohl nicht weiter schlimm war. Außerdem waren Anders, Erik und Stretch bei ihr.

Der Mann zündete die Zigarre an und schüttelte das Streichholz in der Hand aus.

»He, passen Sie auf!«, warnte Stretch ihn. »Es hat heute schon mal gebrannt in der Stadt.«

Der Mann ließ das Streichholz fallen und trat es dann in den Boden. »Du hast einen langen Heimweg, Flüsse und all das«, sagte er zu Kate.

»Nicht so schlimm«, entgegnete sie. »Erst geht's nach Süden und dann nach Osten. Ich komme gerne in die Stadt.«

Kate blickte zu Stretch herüber, der sich wieder an den Hufeisen der Stute zu schaffen gemacht hatte. »Jetzt kann ich Windsong reiten. In null Komma nichts wird sie wieder gut aussehen. Ihr letzter Besitzer hat sich nicht um sie gekümmert.«

»Ach, wirklich?« Ein seltsamer Blick huschte über das Gesicht des Mannes.

Kate wunderte sich darüber. Was war es nur? Groll? Sie war sich nicht sicher. Was auch immer der Blick bedeutete – jetzt war er wieder verschwunden.

Stretch griff wieder nach Windsongs Huf. Als er ein Hufeisen annagelte, sah Stretch zu dem Mann herüber. »Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

»Ich komme wieder, wenn du nicht mehr so viel zu tun hast«, erwiderte der Mann. Dann drehte er sich zu Kate um und griff mit seiner Hand nach oben, so als würde er einen Hut anheben. »Viel Glück mit deinen Pferden!« Er machte einen weiten Bogen um Windsong und Breeza und ging auf die Straße.

Stretch war mit Windsong noch nicht fertig, als Papa kam.

»Ich muss zurück zur Farm«, sagte er zu Kate. »Und Stretch braucht noch etwas Zeit, um Breeza zu beschlagen. Willst du die Pferde mit Erik nach Hause reiten?«

»Warum fahren Sie nicht schon vor, Sir?«, antwortete Erik schnell. »Wir kommen schon zurecht.«

Papa sah erleichtert aus. »Ich sollte Opa das Melken nicht allein überlassen.«

Erik senkte ein Augenlid und zwinkerte Anders langsam zu.

»Ich pass auf deine kleine Schwester auf«, sagte er. »Auf Kate aufpassen« war zu einem Scherz zwischen ihnen geworden.

Aber Kate fand das gar nicht lustig. »Ich passe auf mich selbst auf!« Als Papa und Anders gingen, drehte Kate Erik den Rücken zu und trat näher an Stretch heran, um ihn bei der Arbeit zu beobachten.

»Deine Stute hat kleine Hufe«, sagte Stretch zu ihr. »Siehst du die Größe ihrer Hufeisen?« Er verglich sie mit einem Hufeisen, mit dem er Breeza beschlagen wollte.

Als Stretch seine Arbeit beendet hatte, schwangen sich Kate und Erik auf die beiden Pferde. Sie winkten kurz und ließen Stretch zurück.

Bald kamen sie auf die Straße, die aus Grantsburg herausführte. Eine Brise wehte über ein offenes Feld und blies Kate das Haar ums Gesicht. Nach der Hitze des Tages tat die kühle, frische Luft gut.

Kurze Zeit später ritten sie an einer Farm vorbei, die von vielen Baumstümpfen umgeben war. Obwohl Kate zuvor nur auf Wildfire, dem Pferd ihres Bruders, geritten war, hatte sie keine Probleme, Windsong zu führen. Sie brauchte die Zügel nur leicht zu bewegen, und schon reagierte die Stute.

Erik beugte sich vor und streichelte Breezas Hals. »Du hast gute Pferde gekauft, Kate.«

»Das hoffe ich doch.« Beim Hufschmied war sie sich nicht mehr ganz so sicher gewesen. Hätte Papa gesehen, wie sie reagierten, hätte sie sie zu Charlie zurückbringen müssen.

»Sie sind ruhig und zuverlässig«, meinte Erik.

»Aber nicht, als dieser Mann zur Hufschmiede kam.« Das bereitete Kate Sorgen.

Erik grinste. »Sie haben ihn sicher nicht gemocht. Aber irgendjemand hat sie gut abgerichtet.«

»Ich wünschte nur, sie hätte etwas mehr ›Feuer‹«, sagte Kate. »Temperamentvoll in guter Hinsicht, meine ich.«

Erik lehnte sich im Sattel zurück. »Weißt du, wie Menschen reagieren, wenn sie geschlagen worden sind? Pferde sind da nicht anders. Wenn man gut mit ihnen umgeht, merken sie sich das.«

»Ich muss ständig an den letzten Besitzer denken«, meinte Kate. »Wenn ein Mensch Pferde so schlecht behandelt, wozu ist er außerdem imstande? Wem könnte er noch Schaden zufügen?«

»Was meinst du?«, fragte Erik.

»Ich möchte wissen, wo der ehemalige Besitzer jetzt ist? Diese Pferde umgibt ein Geheimnis, Erik.

Gerne würde ich mehr erfahren. Aber ich fürchte mich fast ein bisschen davor, es herauszufinden.«

Als Kate Windsong antrieb, hielt Breeza mit. Kate ritt ein Stück vor Erik, als sie einen Baum auf der Straße liegen sah.

Kate zog an den Zügeln. »Wieso ist dieser Baum wohl umgefallen?« Sie hatte ein ungutes Gefühl. Der mittelgroße Ahornbaum hatte eine breite Krone mit belaubten Ästen.

»Vielleicht rodet ein Farmer sein Land«, meinte Erik. »Wir können um den Baum herumreiten.«

Links von ihnen war ein schmaler Pfad zwischen der Baumspitze und den Büschen am Straßenrand. Erik ritt wieder los, und daraufhin setzte sich auch Kates Stute wieder in Bewegung. Als Windsong dem Baum jedoch näher kam, blieb sie plötzlich stehen.

»Geh weiter, Mädchen«, sagte Kate, als die Stute ihren Kopf zurückwarf. »Du hast genug Platz. Geh herum.«

Mit Kates Unterstützung machte Windsong einen Schritt, dann noch einen. Der Durchgang war schmal und das Laub des Baumes dicht. Als Kate nahe an die Äste herankam, bewegte sich einer von ihnen.

Erschrocken zuckte Windsong zurück, aber sie gehorchte dem Druck von Kates Beinen. Als die Stute an den Ästen vorbeischnitt, kam eine Männerhand heraus und griff nach ihrem Zaumzeug.

Kate schlug das Herz bis zum Hals. Ängstlich schaute sie nach unten und versuchte die Person zu erkennen, die das Zaumzeug festhielt. Ein großer Hut verdeckte sein Gesicht.

»Lauf los!«, schrie Kate und drängte das Pferd vorwärts. Aber der Mann hielt Windsongs Zaumzeug fest in der Hand.

Papas Warnung

Erik war direkt hinter Kate. Er streckte schnell seine Hand aus und schlug Windsong aufs Hinterteil. Die Stute machte einen Satz nach vorn und riss dem Mann das Zaumzeug aus den Händen. Als der Mann stolperte und hinfiel, raste Windsong los.

Als würde sie von einer Meute von Hunden gejagt, stürzte Windsong die Straße entlang. Kate klammerte sich an den Zügeln fest und schmiegte sich an den Hals der Stute.

Sie hatte nur einen Wunsch – weg von diesem schrecklichen Mann. Kate sah die Bäume am Wegrand nur so vorbeirauschen. Als würde ihr Leben an ihr vorbeiziehen, wusste sie, was geschehen würde, wenn sie jetzt neben den fliegenden Hufen landen würde.

Starr vor Angst griff Kate nach Windsongs Mähne. Als sie die schnellen Hufschläge immer stärker in ihrem eigenen Körper spürte, wurde Kates Angst immer größer. Würde sie jetzt fallen, wäre es der sichere Tod.

»Bring sie zum Stehen!«, schrie Erik.

»Brr!«, rief Kate. »Brr!« In ihrer Panik hatte Kate fast vergessen, was sie tun musste. Aber die Angst hatte das Pferd ebenso sicher im Griff wie Kate.

»Brr!«, rief sie wieder. Sie zerrte an den Zügeln und zog dadurch die Trense im Maul der Stute fester an.

Als Breeza neben ihr ritt, ließ Windsong sich in einen leichten Galopp fallen. »Halte sie gut fest«, schrie Erik zu Kate herüber, und sie fühlte sich schon allein dadurch besser, dass sie ihn hörte.

»Alles ist gut, Windsong. Alles ist gut«, sagte sie zu der Stute.

Windsong reagierte auf ihre Stimme, und Kate klopfte ihr an den Hals. »Gutes Mädchen! Du hast gewusst, dass ich flüchten musste, oder?«

Als Windsong wieder in den Schritt wechselte, hatten sie bereits eine ziemlich große Strecke zurückgelegt. Erst als Kate das Pferd unter Kontrolle hatte, begann sie zu zittern. Erik hielt neben ihr an.

»Was war das bloß?«, fragte sie. Obwohl sie sich bemühte, ganz ruhig zu bleiben, hörte das Zittern nicht auf.

Erik sah grimmig aus. »Als ich deinem Vater sagte, ich würde auf dich aufpassen, hatte ich nicht mit einem Überfall gerechnet!«

Kate kicherte nervös.

»Das ist nicht lustig!« Erik klang gleichermaßen wütend und besorgt. »Ich weiß nicht, was dieser Mann vorhatte. Dein Pferd stehlen oder was?«

Kate atmete tief ein und versuchte ihre Angst zu verdrängen. »Vielleicht hat er von meinen Dollar-münzen erfahren. Oder er glaubt, dass ich reich bin.«

Erik blickte mürrisch drein. »Hör auf mit den Witzen! Wäre ich nicht da gewesen, hättest du ernsthafte Probleme bekommen.«

Kate zweifelte nicht daran, dass Erik recht hatte. Tief in ihr wusste sie, in welcher großen Gefahr sie

gewesen war. Trotzdem wollte sie nicht zugeben, wie viel Angst sie hatte.

»Ich habe noch nie gehört, dass jemand einen derartigen Raubüberfall begangen hat«, sagte Erik. »Das war immer ein sicherer Ort zum Leben.«

Er drehte sich um und blickte zurück. »Wer auch immer dieser Mann ist – man kann ihm auf gar keinen Fall trauen!«

Kates Hände schlossen sich fest um die Zügel. Als Windsong ihren Kopf hob, beugte sich Kate vor und redete mit ihr.

»Konntest du erkennen, wie der Mann aussah?«, wollte Erik wissen.

Kate schüttelte den Kopf. »Als er seine Hand ausstreckte, hatte ich solche Angst, dass ich an gar nichts mehr denken konnte.«

»Ich auch nicht. Er trug einen großen Hut ...«

»Einen Hut, der sein Gesicht verdeckte.« Sogar Kates Stimme bebte. Sie presste ihre Hände auf die Knie und versuchte so, das Zittern zu beenden.

Erik bemerkte es. »Tut mir leid«, sagte er, und Kate wusste, dass er es ehrlich meinte. »Ich wollte dir nicht noch mehr Angst machen, aber wir müssen vorsichtig sein. Dieser Mann könnte uns nach Hause folgen. Dann wüsste er, wo du wohnst.«

Kate lief es kalt den Rücken herunter. Daran hatte sie auch schon gedacht. Sie schaute sich um. »Was sollen wir tun? Wir könnten uns in den Bäumen verstecken und schauen, ob er vorbeikommt?«

»Oder wir könnten versuchen, vor ihm zu bleiben«, schlug Erik vor.

»Lass uns das machen«, sagte Kate. »Wir brauchen einen guten Vorsprung.«

Erik stimmte ihr zu. »Ich habe kein Interesse, ihm noch mal zu begegnen, solange wir nur zu zweit sind.«

Sie machten sich wieder auf den Weg. Eine Zeit lang hielten Kate und Erik ein gutes Tempo und schauten sich oft um. Als sie an einen kurvenreichen Abschnitt kamen, blieben sie ab und zu stehen und lauschten. Zwei Mal fragten sie sich, ob sie Hufschläge hörten. Beide Male waren sie sich einig, dass sie sich getäuscht hatten.

Als sie schließlich den langen, kurvigen Weg durch die Wälder zur Windy Hill Farm erreichten, ließen sie die Pferde wieder im Schritt laufen. Hoch über den Baumwipfeln schien die Sonne, als wäre alles in bester Ordnung. Auf der Farm angekommen, hatte Kate das Gefühl, dass Windsong nun wirklich ihr gehörte. Die Gefahr, die sie gemeinsam durchstanden hatten, verschaffte Kate auf seltsame Weise Respekt vor der Stute.

Kate wollte, dass jeder ihr neues Pferd bestaunte, und führte sie zur Küchentür. Erik folgte mit Breeza.

Kates 9-jähriger Stiefbruder Lars sah sie kommen. Als er sie im Haus ankündigte, eilte Kates Stiefschwester Tina, die jetzt fünf Jahre alt war, mit Mama nach draußen.

Durch die Sommersonne hatte Lars noch mehr Sommersprossen bekommen. »Du hast zwei für den Preis von einem gekauft?«, fragte er schwer beeindruckt.

Kate nickte. »Aber das hier ist das Pferd, das ich reite.« Als sie mit der Hand durch Windsongs Mähne strich, spürte Kate, dass das Haar der Stute ein verfilztes Durcheinander war.

Schnell nahm sie ihre Hand weg und hoffte, die anderen hätten nichts gemerkt.

Mama umrundete Windsong einmal vollständig und sagte schließlich: »Sie ist ein schönes Pferd, aber hat sie noch etwas Winterfell?«

»Der Vorbesitzer hat sich nicht um sie gekümmert«, erklärte Kate. »Sie braucht gutes Futter und muss gestriegelt werden. Dann werden die beiden Pferde ganz schnell wieder gut aussehen.«

»Hielt Papa es für einen guten Kauf?« Mama klang, als wollte sie etwas Positives sagen, aber sie wusste nicht, was sie sonst noch sagen sollte.

»Er weiß, dass ich den Pferden helfen will.« Kate begann sich unwohl zu fühlen.

»Wenn Papa nichts dagegen hatte, wird das schon in Ordnung gehen«, meinte Mama, so als wollte sie ihr Mut machen. »Papa hat sich noch nie geirrt. Er kennt sich mit Pferden aus.«

»Das hoffe ich«, mischte Tina sich ein. Sie redete jetzt mehr Englisch als zu der Zeit, als Kate ihr zum ersten Mal begegnete.

Tina kam näher und starrte auf Windsongs Bauch. »Ist dein Pferd hungrig?«

Lars sagte ihr, dass sie still sein solle. »Kate kann nichts dafür, dass man Windsongs Rippen sieht.«

»Papa sagte, ich kann ihr zusätzlichen Hafer geben«, meinte Kate schnell.

»Siehst du, Tina?«, sagte Lars. »Das ist alles, was Windsong braucht.«

»Es muss ein gutes Pferd sein«, meinte Tina mit weit aufgerissenen blauen Augen. »Es hat Kate den ganzen Weg nach Hause gebracht.«

»Vielen Dank!« Als Kate Windsong wegführte, sah sie Eriks Grinsen.

Mittlerweile fühlte Kate sich wie ein Heißluftballon, dem die Luft ausgegangen war. Der Stolz, den sie kurz zuvor noch gespürt hatte, war nicht mehr da. Sie sagte sich, dass alles in Ordnung wäre. Aber dann erinnerte sie sich daran, wie sich die Pferde beim Hufschmied verhalten hatten. *Was ist, wenn sich Windsong aufbäumt, während ich sie reite?*

Bei der Scheune rutschte Kate von dem Pferd herunter. Sie nahm Windsongs Sattel ab, und Lars beobachtete alles, was sie tat.

Er streckte seine Hand aus und streichelte die Stute. »Ich wünschte, ich hätte ein solches Pferd wie du.«

In diesem Augenblick kam Opa aus der Scheune. Er hinkte noch immer, weil er auf der Überfahrt nach Amerika gestürzt war. Als sie ihn sah, schnappte Kate sich Windsongs Zaumzeug und wollte durch eine andere Tür hinausgehen. Wenn es etwas gab, was sie jetzt nicht gebrauchen konnte, dann war es noch jemand, der ihr sagte, wie furchtbar das Pferd aussah.

Aber Opa stellte sich vor sie hin, und Kate musste stehen bleiben. Er ging um Windsong herum und betrachtete sie aus jedem Winkel. Nachdem er das-

selbe bei Breeza getan hatte, sagte er schnell etwas auf Schwedisch.

»Das sind gute Pferde«, übersetzte Erik für Kate.

Von Kates Schultern schien eine große Last zu fallen. Wenn Opa meinte, die Pferde seien gut, dann waren sie es auch.

Als Erik sich auf den Heimweg begab, eilte Kate in die Sommerküche. Jeden Frühling transportierten Papa und Anders den Kochofen in das kleine einräumige Gebäude, damit beim Kochen nicht das Haupthaus aufgeheizt wurde.

Heute Abend war die Sommerküche noch ganz warm von der Hitze des Tages und vom Kochen. Doch die herrlichen Gerüche des Abendessens krochen Kate in die Nase. Vor Hunger fühlte sie sich innerlich ganz hohl und setzte sich an den Tisch.

Ihr Onkel Ben war heute Abend schon weg, so wie fast immer, seit er die Arbeit am Nevers Damm bekam. Doch selbst wenn Ben zu Hause war, verbrachte er die meiste Zeit mit Fräulein Sundquist, Kates Lehrerin an der Schule am Spirit Lake. Aber der Rest der Familie war beisammen, einschließlich Opa und Oma.

Seit ihrer Ankunft aus Schweden lebten Mamas Vater und Mutter bei ihnen. Mit ihrem weißen Haar saß Oma so aufrecht da wie eine junge Frau. Jetzt lächelte sie, als wollte sie Kate sagen: »Ich bin stolz, dich zu meiner Enkeltochter zu haben.«

Beim Essen hielt Oma Bernie, das Baby, in ihren Armen. Kates kleiner Bruder war schon fast fünf Monate alt. Als er quengelig wurde, sprang Kate auf

und nahm ihn ihrer Oma ab. Sie entfernte sich etwas vom Tisch und wiegte ihn hin und her. Als Bernie zu ihr aufblickte, schienen seine Augen ihr Gesicht abzusuchen.

Mit einem Finger streichelte Kate ihm über die Wange. Als er seinen Mund zu ihrer Hand hindrehte, lachte sie. »Du bist nicht hungrig! Du hast gerade erst gegessen!« Sie hob Bernie auf ihre Schulter und wiegte ihn, während sie in dem kleinen Raum ein bisschen hin und her ging.

Als Papa zu Ende gegessen hatte, schob er seinen Teller beiseite. Sein Gesichtsausdruck war so ernst, wie Kate es noch nie zuvor gesehen hatte.

Er berichtete Mama und den anderen vom Feuer in Charlies Stall: »Es ist eine Warnung, wie schnell so etwas passieren kann. Bei uns gibt es aber einen wichtigen Unterschied. Wir haben keine Feuerwehr direkt um die Ecke.«

Papa blickte Mama quer über den Tisch an. Dann blickte er von einem zum anderen.

»Wir haben alle die trockenen Felder und Wälder gesehen. Sie erinnern mich an das große Hinckley-Feuer.«

Mit nervösen Fingern zwirbelte Kate an ihrem Rock. Jeder hatte von diesem schrecklichen Feuer gehört. Vor dreizehn Jahren hatte es in Minnesota vierhundert Quadratmeilen Wald abgebrannt.

»Es war etwa um diese Jahreszeit«, fuhr Papa fort. »Am 1. September 1894. So wie es aussieht, könnte ein Feuer hier denselben Schaden anrichten.«

Tina saß mit weit aufgerissenen Augen da. Mama erlaubte es ihr nie, ein Streichholz anzünden. Sogar die Fünfjährige kannte schon die Gefahr einer kleinen Flamme.

»Wenn ihr eine Kerze oder Laterne anzündet, dann achtet darauf, dass nicht irgendwo ein Funke hinfällt«, warnte Papa. Er blickte noch einmal in die Runde, um sicherzugehen, dass es jeder verstanden hatte.

»Ich werde vorsichtig sein«, versprach Anders.

»Und du, Lars?«

»Ja, Sir.«

»Tina?«, fragte Papa. »Keine Streichhölzer.«

»Ja, Papa«, antwortete das kleine Mädchen.

Als er schließlich Kate ansah, klopfte ihr Herz, weil es eine so ernste Sache war.

»Das verspreche ich, Papa«, sagte sie ihm. »Du kannst mir vertrauen.«

Papa nickte. Entspannt griff er nach seiner Tasse Kaffee.

Als Bernie sich in Kates Armen bewegte, blickte sie zur Tür hinüber. »Da ist jemand«, sagte sie schnell. In diesem Augenblick musste sie an den Mann auf der Straße denken. Hatte er sie doch gefunden?

Kate zog Bernie fest an sich und kämpfte mit ihrer Angst.

Na, warte!

Die Eingangstür quietschte, als sie geöffnet wurde. Dann kam Kates 1,90 Meter großer Onkel herein. Ben sah Kate an und grinste.

Trotz des Schreckens beruhigte sich Kates Herz sofort wieder.

Fräulein Sundquist, Kates Lehrerin in der Schule am Spirit Lake, stand dicht hinter ihm. Neben Ben sah Fräulein Sundquist noch kleiner aus. Während sie Opa und Oma einen guten Abend wünschte, funkelten ihre blauen Augen.

»Habt ihr schon gegessen?«, fragte Mama schnell. Ben war ihr jüngster Bruder.

Als er den Kopf schüttelte, machten die anderen am Tisch Platz.

Nachdem er in Schweden Geld gestohlen hatte, war Ben nach Amerika geflüchtet. Später schickte er dem schwedischen Ladenbesitzer das Geld zurück, um seine Tat wiedergutzumachen. Aber manchmal holte seine Vergangenheit ihn ein und bereitete ihm Sorgen. Mehr als einmal hatte Kate ihrem Onkel ein glücklicheres Leben gewünscht.

Im Sommer hatte Fräulein Sundquist Ben oft Nachhilfe im Lesen und Schreiben der englischen Sprache gegeben. Vor Kurzem hatte Kate bemerkt, dass sie die Bücher immer schon nach kurzer Zeit beiseitelegte, um sich Zeit für einen Spaziergang zu nehmen.

Heute Abend war die Stimmung so besonders – es

schien fast so, als hätten Ben und Fräulein Sundquist ein Geheimnis. *Ben hat gute Nachrichten!*, dachte Kate.

Einmal streckte Fräulein Sundquist ihre Hand aus. Ben ergriff sie und hielt sie unter dem Tisch. Ein andermal schenkte er ihr ein langes Lächeln. Kate war sich sicher, dass sie den Grund dafür kannte.

Schließlich kam der Augenblick. Als Kate das Geschirr wegräumte, bat Ben sie, sich hinzusetzen.

»Jenny und ich wollen euch etwas mitteilen«, sagte er.

Jenny, dachte Kate. *Was für ein schöner Name!* Der Name erinnerte Kate an Jenny Lind, die begabte Sängerin, die als »schwedische Nachtigall« bekannt war und vor einigen Jahren auf Tour durch die Vereinigten Staaten war. Kate hatte ihre Lehrerin immer *Fräulein Sundquist* genannt. Doch nun hörte Kate genau hin, wie Ben den Namen *Jenny* aussprach.

Als Ben nun erneut die Hand von Fräulein Sundquist ergriff, versteckte er sie nicht wieder unter dem Tisch. »Jenny hat mir die Ehre gegeben, mir zu versprechen, meine Frau zu werden!«

»Oh, gut!«, rief Mama aus. Ihr herzliches Lächeln schien das Paar zu umgeben.

»Prima!«, jubelte Lars. Tina klatschte in die Hände, während Anders ein breites Grinsen aufsetzte.

»Herzlichen Glückwunsch!« Papa sprang auf und schüttelte beiden die Hand.

Vor lauter Stolz traten Opa Tränen in die Augen, und Oma sagte: »Ich mag gar nicht glauben, dass wir nach Amerika gekommen sind, um das erleben zu dürfen!«

»Wann werdet ihr heiraten?«, wollte Mama von dem Paar wissen.

»Sobald ich ein Haus auf meinem Stück Land gebaut habe – *unserem* Stück Land«, antwortete Ben.

»Euer Land?« Das war eine Überraschung für Opa.

»Ja, sicher«, erwiderte Ben. »Deshalb habe ich die Stelle am Nevers Damm angenommen. Die Bezahlung ist gut, und mein Chef, Herr Frawley, hat mir erst vor Kurzem eine bessere Arbeit zugeteilt.«

»Eine Beförderung?«, erkundigte sich Papa.

Ben nickte. »Einen Teil der Arbeitszeit verbringe ich noch als Nachtwächter. Die restliche Zeit arbeite ich im Büro.«

»Machst du die Abrechnungen?«, erkundigte sich Papa.

Wieder nickte Ben. Er hatte schon immer ein Händchen für Zahlen. Sogar an seinem ersten Tag an der Schule am Spirit Lake hatte er jede schwierige Rechenaufgabe gelöst, die Fräulein Sundquist ihm gab.

»Herr Frawley bildet mich aus«, fuhr Ben fort. »Jenny und ich haben Geld gespart. Mit unseren Dollar haben wir ein Stück Land angezahlt.«

Ben sah Papa an. Der Blick, den sie austauschten, verriet Kate, dass Papa in diesen Teil des Geheimnisses eingeweiht war.

Neugierig lehnte sich Kate vor. »Wo ist dein Land, Ben?«

»Weit, weit weg«, sagte er ernsthaft. »So weit, dass du uns nie wieder sehen musst.«

»Oh ...«, seufzte Tina. Ihre blauen Augen füllten sich mit Tränen. »Ich *will* euch aber wiedersehen!«

Daraufhin grinste Ben. »Das wirst du auch, Tina. Wenn du mit mir kommst, werden wir zu dem Stück Land gehen.«

»Wir alle?«, fragte Mama. »Ist es nah genug, dass wir hingehen können?«

»Nun ...« Ben dachte darüber nach. »Ein paar von euch sollten vielleicht besser den Wagen nehmen. Wenn wir sofort aufbrechen, könnt ihr das Stück Land noch sehen, bevor es dunkel wird.«

Innerhalb einer Minute hatten alle die Sommerküche verlassen. In der Scheune zogen die Männer Dolly und Florie, den großen Zugpferden der Nordstroms, schnell das Zaumzeug auf. Kate eilte mit Windsongs Zaumzeug nach draußen. Die Stute graste auf der anderen Seite der Weide.

Als Kate sie dort sah, erinnerte sie sich an den Pfiff, den Anders ihr beigebracht hatte. Sie legte den Daumen und einen Finger zwischen ihre Lippen und blies kräftig. Windsong hob den Kopf und schaute zur Scheune herüber.

Mama starrte Kate an. »Das war aber nicht sehr damenhaft!«

Aus lauter Verlegenheit wurde Kate rot. Seit sie es von Anders gelernt hatte, hatte sie immer darauf geachtet, dass Mama nicht in der Nähe war.

Als Windsong weitergraste, pfiff Kate noch einmal. Schrill und laut drang der Ton durch die Luft. »He, Windsong!«

Wieder hob die Stute ihren Kopf. Diesmal schien

sie sich an etwas zu erinnern, was sie von früher kannte. Gemächlich hob sie einen Huf nach dem anderen und bewegte sich langsam auf Kate zu. Als Kate sie ein drittes Mal rief, kam die Stute angetrabt.

Voller Stolz lächelte Oma Kate an. Als Windsong näher kam, hielt Kate ihr eine Möhre hin.

»Du bist ein tolles Pferd!«, rief sie aus. Die Möhre knirschte zwischen den Zähnen der Stute.

Als der Farmwagen fertig vorbereitet war, sprang Papa auf. Mama saß neben ihm mit dem kleinen Bernie. Opa und Oma nahmen hinten auf dem weichen Stroh Platz.

»Wohin führst du uns?«, fragte Tina Ben, als sich alle auf den Weg machten. Sie schob ihre kleine Hand in seine große, aber Ben verriet ihr nichts.

Ben und Fräulein Sundquist gingen auf dem Weg voraus, der über die Farm führte. Kurze Zeit später bog Ben nach rechts ab.

Nach fünfzehn Minuten hatten sie einen kleinen Bach erreicht. Wegen des trockenen Sommers führte er nur wenig Wasser und schlängelte sich unter hohen Kiefern entlang.

»Das ist wirklich ein schöner Ort!«, rief Kate aus, als Ben sie zu der Anhöhe brachte, wo er mit seinem Haus begonnen hatte. Er hatte schon einige Kiefern gefällt, ihre Äste abgesägt und die Rinde von ihnen entfernt. Zwei bis drei Baumstämme waren übereinandergestapelt und zeigten den Umriss des Hauses. Auf dem Boden lagen weitere gefällte Stämme bereit, die noch eingekerbt und angepasst werden mussten.

»Wie hast du nur die ganze Arbeit geschafft?«, fragte Mama.

Ben grinste Papa an. »Carl hat mir geholfen. Wir wollten euch überraschen.«

Kate drehte sich zu Fräulein Sundquist um. In Gegenwart dieser hübschen jungen Frau war Kate noch etwas schüchtern. Aber jetzt, wo Kate den Anfang ihres Hauses sah, schien ihr die bevorstehende Hochzeit von Ben und Fräulein Sundquist ganz real. Kate war ganz aufgeregt, wenn sie nur daran dachte.

»Sie leben dann ganz in unserer Nähe! Und werden meine Tante!«

Als Fräulein Sundquist lächelte, hätte Kate sie am liebsten fest umarmt. Gerade noch rechtzeitig überlegte Kate es sich anders. Auch wenn sie mit Ben verlobt war, war Fräulein Sundquist doch ihre Lehrerin, wenn die Schule wieder anfing.

Als würde sie verstehen, wie Kate sich fühlte, schaute Fräulein Sundquist Ben an. Dann schaute sie wieder zu Kate, und ein Lächeln erhellte die Augen der Lehrerin. »Wir wollen dich um einen besonderen Gefallen bitten«, sagte sie. »Du hast uns zusammengebracht. Würdest du bitte meine Brautjungfer sein?«

»Ich?« Von der Überraschung überwältigt, kicherte Kate. »Sie wollen *mich* zu Ihrer Brautjungfer?«

Die Lehrerin nickte. »Wir wollen *dich*!«

»Wirklich?«, fragte Kate. »Glauben Sie *wirklich*, dass ich das kann?«

»Ja, klar doch«, sagte Anders schnell. »Du würdest eine gute Brautjungfer abgeben.«

Kate starrte ihren Bruder an. Ein solches Lob war selten, aber sie wusste, dass er es so meinte.

Auf einmal stieg die ganze Freude über die bevorstehende Hochzeit in ihr hoch. Wieder hätte sie am liebsten die Arme um ihre Lehrerin geworfen. Aber diesmal fragte sie: »Darf ich Sie umarmen, Fräulein Sundquist?«

Die Lehrerin lachte. »Nur wenn du mich Jenny nennst.« Dann umarmte Jenny Kate.

Nachdem sie zur Windy Hill Farm zurückgekehrt waren, blieben Ben und Kate an dem eingezäunten Bereich neben der Scheune stehen.

»Irgendetwas ist merkwürdig an deinen Pferden«, sagte Ben.

»An meinen Pferden ist vieles merkwürdig«, entgegnete Kate.

»Du hast sie bei Charlie Saunders gekauft?« Bens Englisch war schon erstaunlich gut. »Ich glaube, ich weiß, wo er sie herhat.«

»Charlie sagte, sie seien von einem Mann vom Nevers Damm. Kennst du ihn?«

»Tja, irgendwie ...« Ein Schatten huschte über Bens Gesicht. »Vor ein paar Wochen habe ich ihn beim Stehlen im Büro erwischt.«

Ben strich mit den Fingern durch sein hellbraunes Haar. »Ich wollte nichts sagen. Da ich selbst mal was gestohlen habe, ist es schwer, jemand anderen zu verpetzen.«

Kate sah den Schmerz im Gesicht ihres Onkels. »Aber du hattest keine andere Wahl.«

Ben nickte. »Ich sagte, er solle das Geld zurück-

legen. Er wollte es nicht, und ich musste es meinem Chef melden. Herr Frawley feuerte ihn.«

»Wie hieß der Mann?«, fragte Kate schnell.

»Er nennt sich Dugan.«

Kate kannte niemanden mit diesem Namen. Doch es waren heute seltsame Dinge geschehen. »Wie sieht dieser Dugan aus?«, wollte sie wissen.

»Er ist jung«, sagte Ben. »Ein feiner – wie nennt ihr das doch gleich?«

»Ein feiner Pinkel – ein Snob.«

»Ja, genau. Manchmal trug er sogar bei der Arbeit eine Krawatte.«

»Eine Krawatte!« Kate dachte zurück an das, was sie in der Hufschmiede erlebt hatte. Sie erklärte Ben, was geschehen war. »Würde Dugan sich in Grantsburg herumtreiben?«

»Ich wüsste nicht, was dagegen spräche«, antwortete Ben. »Ohne Arbeit hat er nicht viel zu tun.«

»Haben die Pferde ihn gemocht?«, fragte Kate.

»Sie hassten ihn«, erzählte Ben ihr. »Dugan war gemein. Ich habe gesehen, wie er sie mit einer Peitsche schlug.«

Ben ging in die Box und streichelte Windsongs Rücken. »Siehst du, was für ein gutes Pferd sie ist? Sie muss nur richtig behandelt werden.«

Kate stimmte ihm zu. Sie freute sich, dass ihr Onkel derselben Meinung war.

»Und dieser Mann, Dugan, ... Was ist aus ihm geworden?«, fragte Kate.

Ben sah Kate an. »Das möchte ich dir nicht sagen.«

»Das wäre aber besser.« Kate versuchte ruhig zu klingen, aber innerlich war sie ganz schön aufwühlt. »Ich glaube, ich sollte es wissen.«

Ben kam aus der Box. »Nachdem der Chef ihn gefeuert hatte, kam Dugan zu mir. Er ballte seine Faust vor mir ...«

Ben streckte seine eigene Faust aus. »Er sagte: ›Na, warte! Dir werde ich's heimzahlen!‹«

Die leere Scheune

Kate lief es kalt den Rücken herunter. Sie konnte nicht anders, als sich vor diesem Dugan zu fürchten. Wenn er so etwas zu Ben sagte, wozu wäre er dann noch fähig?

»Gibt es irgendeinen Grund, weshalb Dugan es vielleicht *mir* heimzahlen will?«, fragte Kate. Sie dachte an den Fremden, der ihr auf dem Heimweg aufgelauert hatte.

»Wenn Dugan weiß, dass wir verwandt sind ...« Ben unterbrach sich, um ihr keine Angst zu machen.

Doch Kate spürte die Angst schon in allen Fasern ihres Körpers. »Weiß Dugan, dass du hier lebst, wenn du nicht arbeitest?«, fragte sie.

Ben dachte nach. »Vielleicht. Er arbeitete im Büro. Er könnte die Liste der Arbeiter gesehen haben und wo sie herkommen. Oder vielleicht habe ich es ihm auch gesagt, ohne darüber nachzudenken. Wenn Dugan weiß, dass du meine Nichte bist ...« Bens Blick verfinsterte sich, so als fürchtete er, Dugan könnte dies herausfinden.

»Da habe ich aber was gemacht«, meinte Kate. »Wenn es wirklich Dugan war in der Hufschmiede, dann habe ich ihm erzählt, wo ich wohne. Außerdem habe ich ihm gesagt, dass er seine Pferde nicht ordentlich gepflegt hat.«

»Das hast du?« Ben schüttelte den Kopf. »Das ist nicht gut.«

Kate dachte bereits dasselbe. Was wie ein harm-

loses Gespräch schien, hatte ihr nun schon eine Menge Schwierigkeiten eingebracht.

»Da ist etwas, was ich nicht verstehe«, sagte sie. »Breeza und Windsong sind gute Pferde. Warum hat Dugan sie nicht gepflegt?«

»Er ist einfach nicht klug«, erzählte Ben ihr. »Er kümmert sich um nichts außer um sich selbst.«

In diesem Augenblick rief Lars sie. Auf dem Weg zum Haus blieb Ben auf einmal stehen. »Kate, du musst vorsichtig sein«, warnte er sie. »Dugan denkt nicht wie andere Menschen. Er ist so voller Wut, dass ...«

»Dass was?«, fragte Kate.

»Dugan hasst mich so sehr, dass er sich vielleicht an dir rächt«, antwortete Ben. »Er könnte alles Mögliche tun – sogar etwas Verrücktes.«

Als sie sich zum Rest der Familie gesellten, schien Bens Sorge wie ein alter Mantel von ihm abzufallen. Immer wenn er Jenny ansah, wirkte er unbekümmert und glücklich. Nur Kate wusste, was wirklich in ihm vorging.

»Ich habe heute einen Kuchen gebacken«, sagte Mama zu ihm. »Wir wollen damit eure Verlobung feiern.«

Als Ben Jenny nach Hause brachte, zündete Kate eine Kerosin-Laterne an und ging nach draußen. Sie wollte ihren neuen Pferden »Gute Nacht« sagen, ohne jemanden dabeizuhaben.

In der Nähe der Sommerküche sah Kate sich um. Keiner von ihren Brüdern war in Sicht. Geräuschlos erreichte Kate die Scheune und schlüpfte hinein.

Schnell lief sie hindurch zum eingezäunten Bereich auf der anderen Seite. Breeza trank aus dem großen Wassertrog. Windsong stand am Tor zur Straße und stieß mit dem Maul an den Riegel.

Um die Stute nicht zu erschrecken, bewegte sich Kate langsam auf sie zu. Windsong hob ihren Kopf, so als würde sie Kate erkennen. Kate streckte ihre Hand aus und strich über die Schulter der Stute.

»Wie gefällt dir dein neues Zuhause?« Kate befestigte ein Führungsseil an Windsongs Halfter und brachte die Stute zur Scheune.

Als Kate sich der Tür näherte, sah sie sich um. Breeza war direkt hinter ihr. Wenn Kate anhielt, blieb auch Breeza stehen, so als würde er beobachten, wo Kate die Stute hinführte.

Die Pferdeboxen lagen am westlichen Ende der Scheune. Hohe Bretterwände trennten die Pferde voneinander. Dolly und Florie fraßen schon ihren Hafer. Neben ihnen stand Wildfire, die Stute, die Anders gehörte.

Auf der anderen Seite von Wildfire waren drei leere Boxen. Kate brachte Windsong in die mittlere von ihnen. Ohne ein Wort von Kate ging Breeza in die Box links von Windsong.

Kate band das Führungsseil nur leicht an einen Ring in Windsongs Box. Dann ging sie mit einem anderen Seil zu Breeza, der schon auf sie wartete, als wollte er sagen: »Ich bin hier. Mach mich für die Nacht fertig.«

Sein Gesichtsausdruck wirkte auf Kate lustig.

»Seid nett zueinander!« Sie war froh, dass sie beide gekauft hatte.

Als Kate zu der Stute zurückging, kaute Windsong am Ende ihres Führungsseils.

»Komm schon, Mädchen, so hungrig bist du doch gar nicht«, meinte Kate zu ihr. Aus dem Hafereimer holte sie Hafer für beide Pferde. Dann fand sie eine Schere, eine Bürste und einen Kamm.

Als Kate begann, Windsongs schwarze Mähne zu bürsten, stellte sie schnell fest, dass die Mähne zu verfilzt war und sie es nicht schaffen würde. Die Stute stand still da, als wüsste sie, dass Kate ihr helfen wollte. Trotzdem musste Kate aufgeben und fing an, das struppige Fell der Stute zu striegeln.

Kate bürstete immer mehr lange, schwarze Haare heraus. Dabei wurde sie immer wütender auf den Mann, der die Pferde so vernachlässigt hatte. Dann dachte sie an Bens Worte. »*Na, warte!*«, hatte Dugan gesagt. »*Dir werde ich's heimzahlen!*«

Kate hatte keinen Zweifel daran, dass Dugan auch tun würde, was er gesagt hatte. Aber *wie*? Das war die Frage. Auf welche Weise würde Dugan es ihm heimzahlen?

Kate hatte noch Bens Warnung im Ohr. »*Dugan hasst mich so sehr, dass er sich vielleicht an dir rächt.*« Allein der Gedanke daran, was das bedeuten könnte, machte Kate Angst.

Windsongs knochige Rippen standen hervor, als hätte sie seit Monaten nichts Anständiges mehr zu fressen bekommen. Wenn Dugan so etwas einem

Pferd antun konnte, was würde er dann erst mit einem Menschen anstellen, den er hasste?

»Du brauchst ganz viel Hafer«, sagte Kate zu der Stute.

So als würde sie den Klang von Kates Stimme mögen, schaute Windsong vom Fressen auf. Als Schmutz und altes Haar von ihr abfielen, veränderte die Stute die Haltung ihres Schweifs, so als würde sie sich jetzt selbst besser leiden können.

Das machte Kate neugierig. Konnte ein Pferd stolz auf sich sein? Kate wusste es nicht. Aber hin und wieder schien Windsong menschliche Züge zu haben.

Kate drehte sich zur Laterne um und zupfte Windsongs Haar aus der Bürste. Die kleine Flamme spendete nicht annähernd so viel Licht, wie sie sich gewünscht hätte. Plötzlich hörte Kate einen seltsamen dumpfen Schlag.

Was ist das?, fragte sie sich und war sofort in Alarmbereitschaft.

Das Geräusch kam von draußen – von ganz in der Nähe, wie es schien. War jemand gestolpert und hatte sich dann an der Wand abgefangen? Kate wirbelte herum und sah einen Schatten am Fenster vorbeihuschen.

Kate rührte sich nicht und blickte eine Weile aufmerksam zum Fenster. Der Schatten hatte sich schnell bewegt – so schnell, dass Kate sich nicht sicher war, was sie gesehen hatte. War es vielleicht eine Wolke, die sich vor den Mond geschoben hatte?

Trotzdem eilte Kate zum Scheunentor. Durch die offene obere Hälfte spähte sie hinaus. Die Seitenwand der Scheune war in dunkle Schatten getaucht. Kate glaubte, dass dort niemand war.

Ich habe es mir nur eingebildet, beschloss Kate, als sie zu der Stute zurückkehrte. Noch einmal schaute sie sich die verfilzte Mähne an. *Wie kann jemand ein Pferd nur so vernachlässigen?*

Kate verdrängte ihre Furcht und begann wieder, Windsongs Mähne zu bürsten. Als sie sich nach oben streckte, rutschte ihr die Bürste aus der Hand, traf Windsong und fiel dann auf den Boden. Plötzlich beugte Windsong ihre Vorderbeine unter sich. Sie ließ sich auf die Knie herunter und berührte mit dem Maul die Erde.

Kate starrte sie an. »Wüsste ich nicht, dass Pferde sich nicht verbeugen, würde ich glauben, dass du das gerade machst!«

Windsong blickte auf und bewegte die Lippen.

Kate kicherte. Es schien tatsächlich so, als würde das Pferd sprechen wollen. Kate wünschte sich, sie könnte es – und Windsong würde ihr alles erzählen, was sie weiß. Aber dann stand die Stute wieder auf und stellte sich hin wie jedes andere Pferd auch.

In diesem Augenblick hörte Kate, wie direkt über ihr die Bodenbretter knarrten. Jemand war auf dem Heuboden!

Kate erstarrte und lauschte. Während sie versuchte, irgendein Geräusch zu hören, dachte sie an den Schatten. Vielleicht hatte sie doch jemanden

gesehen. War die Person durch eine Tür am anderen Ende der Scheune hereingekommen?

Dann kam Kate ein noch schrecklicherer Gedanke. *Sind es vielleicht zwei Personen? Eine draußen? Und die andere hier drinnen?*

Zum Heuboden führten drei Leitern hinauf. Zwei waren am anderen Ende der Scheune, weit weg von Kate. Die dritte Öffnung befand sich näher an den Pferden, doch auch sie war außerhalb der Reichweite der Laterne. Die Wände lagen tief im Schatten.

Da hörte Kate wieder das Knarren der Bodenbretter. Kein Zweifel – jemand war auf dem Heuboden!

Als der Sommer anfang, hatte Papa frisches Heu nach oben gebracht. Sogar eine große Person könnte dort hinaufgehen, ohne viel Lärm zu machen.

Als sich Schritte der Öffnung und der Leiter näherten, musste Kate wieder an den Mann auf der Straße denken. *Vielleicht ist er uns nach Hause gefolgt! Vielleicht ist es Dugan!*

Im nächsten Augenblick hörte Kate jemanden auf der Leiter. Die Dunkelheit verbarg ihn.

Kate fuhr blitzschnell herum. Voller Panik suchte sie nach einer Fluchtmöglichkeit. Aber die Leiter befand sich zwischen ihr und der nächstgelegenen Tür.

Es war bereits zu spät. *Was ist, wenn er mich hier allein antrifft?*

Das verschwundene Pferd

In der Nähe der Stelle, an der die Kerosin-Laterne hing, erspähte Kate eine Heugabel und schnappte sie sich. Sie hielt die Gabel vor sich her und machte sich bereit für den, der aus dem Dunkeln kam.

Auf dem weichen Boden der Scheune konnte sie seine Schritte kaum wahrnehmen. *So leise wie eine Katze!*, dachte Kate.

Genau in diesem Augenblick trat er ins Licht.

»Lars!« Jetzt kam Kate sich albern vor, und sie nahm die Heugabel herunter. »Was machst du denn hier?«

Ihr jüngerer Bruder zuckte mit den Schultern. »Wollte nur mal nachsehen.«

»Nur nachsehen!« Aus Kates Angst wurde Wut. »Hat dir nie jemand gesagt, dass man sich nicht an andere heranschleicht?«

»Ich habe mich nicht angeschlichen.« Lars klang verärgert. »Ich war nur neugierig.«

»Ziemlich neugierig! Hätte ich dich nicht gehört, hättest du mich zu Tode erschreckt.« Kate sah ihn misstrauisch an. »Wie lange bist du schon in der Scheune?«

Lars zuckte mit den Schultern. »Halbe Stunde vielleicht. Als ich dich kommen hörte, habe ich mich auf dem Heuboden versteckt.«

»Seit einer halben Stunde bist du schon hier?« Kate bekam wieder Angst. »Bist du dir sicher?«

Lars dachte nach. »Vielleicht eine Dreiviertelstunde.«

Das ist noch schlimmer! Kate verdrängte den Gedanken und versuchte sich einzureden, dass sie sich den Schatten, der am Fenster vorbeihuschte, nur eingebildet hatte. Aber den dumpfen Schlag gegen die Wand hatte sie sich nicht eingebildet. Wenn jemand dort war, konnte das nicht Lars gewesen sein.

»Warum bist du hier?«, fragte sie ihn noch einmal.

Im Schein der Laterne hob Lars sein Kinn. »Ich wollte mir die Pferde ansehen.«

»Warum?«, wollte Kate wissen. »Willst du etwa eines von ihnen reiten?«

Lars starrte sie an. »Du hast zwei Pferde, und du willst mich nicht mal *eins* reiten lassen? Erik durfte auch auf Breeza reiten. Warum darf ich es nicht?«

»Weil ...« Kate wollte ihm erzählen, wie die Pferde in Grantsburg reagierten. Dann erinnerte sie sich aber daran, wie ehrlich Lars war. Wenn er es Papa weitersagte, würde Papa die Pferde zu Charlie zurückbringen.

»Du darfst sie nicht reiten, weil ich es nicht will«, sagte Kate.

»Du bist mir vielleicht eine schöne Schwester!«, rief Lars aus. »Wie egoistisch bist du bloß?«

»Ich will nicht, dass du dich verletzt«, meinte Kate nur. Die Ausrede kam ihr selbst etwas schwach vor.

Lars prustete los. »Lange bevor du auf diese Farm gekommen bist, habe ich schon geritten! Ich bin neun Jahre alt, aber schon größer als du!«

Kate richtete sich zu ihrer ganzen Größe auf. »Es sind meine Pferde, und du musst mich zuerst um Erlaubnis fragen.«

Lars wurde rot. Im Gehen sah er Windsong an, so als wollte er seine Kränkung verbergen. »Dein Pferd sieht wirklich nicht gut aus!«

»Was verstehst du denn davon?« Aber Kate fühlte sich schrecklich.

»Sie sieht aus, als wäre sie seit ihrer Geburt nicht gestriegelt worden.«

»Ich habe sie mindestens eine Stunde gebürstet«, sagte Kate steif.

»Soll ich dir zeigen, wie das geht?«

»Das weiß ich selbst«, erwiderte Kate. »Ich muss es nur oft genug machen. Dann wird sie schon wieder.«

»O.K.!« Lars klang, als wäre es ihm egal. Aber der Blick in seinen Augen verriet, dass er sich verletzt fühlte.

Er fühlt sich ausgeschlossen, dachte Kate, als ihr Bruder zum Tor eilte. Sie, Anders und Erik machten viele Dinge gemeinsam. Aber wie oft hatten sie Lars mitgenommen?

Kate mochte die Antwort auf diese Frage nicht und lief ihm hinterher. Sie wollte ihren jüngeren Bruder nicht verletzen.

Plötzlich blieb Kate stehen. Was ist, wenn er es Papa erzählt? Kate wollte die Pferde nicht verlieren. Um nichts auf der Welt.

Aber Lars drehte sich um. »Ich glaube, du hast ein Zirkuspferd.«

Kate starrte ihn an. »Wirklich? Warum glaubst du das?«

»Warum sollte ich *dir* das verraten?«

Kate zuckte mit den Schultern. »Das musst du nicht. Aber lass uns einen Handel machen. Wenn du mir versprichst, dass du ein Geheimnis für dich behalten kannst, erzähle ich dir, warum ich dich die Pferde nicht reiten lassen will. Und du sagst mir, warum du meinst, dass Windsong ein Zirkuspferd ist.«

»Tja ...« Lars war sich nicht sicher. »Welches Geheimnis?«

»Versprichst du mir, dass du es nicht weiter sagst?«

»Was weitersagen? Ich weiß ja nicht, was ich verspreche.«

Kate wartete, bis Lars' Neugierde groß genug war.

»O.K.«, sagte er. »Ich verspreche es dir.«

Als Kate Lars erzählte, wie die Pferde sich in Grantsburg verhalten hatten, beobachtete sie den Blick ihres Bruders. »Vergiss nicht, dass du es versprochen hast«, erinnerte sie ihn zum Schluss. »Du darfst es nicht Papa sagen.«

»Warum nicht?«, fragte Lars so ehrlich, wie Kate es erwartet hatte. »Bei anderen Menschen verhalten sich Pferde auch anders. Du hast doch selbst gesagt, dass sie den Mann beim Hufschmied nicht mochten. Wie hieß er noch? Dugan?«

Kate nickte. »Ich glaube, das war er.«

»Wenn Dugan gemein zu ihnen war, erinnern sie sich daran«, meinte Lars.

Kate sah ihn an. Vielleicht hatte Lars recht. Trotzdem hatte sie Angst, dass Papa es erfuhr.

»Also warum meinst du, dass Windsong ein Zirkuspferd ist?«, wollte Kate wissen.

Lars schaute hoch zur Decke über Windsongs Box. »Siehst du das Astloch? Ich habe euch beobachtet und gesehen, wie Windsong sich verbeugte.«

»Wusste ich's doch, es war eine Verbeugung.« Kate war ganz aufgeregt, als sie hörte, dass Lars es erkannt hatte. »Aber warum macht sie das zu einem Zirkuspferd?«

»Erinnerst du dich noch daran, als wir im Zirkus waren?«, fragte Lars. »Als du und Anders zu tun hatten, habe ich einem Mann zugeschaut, der Pferde dressierte. Er zeigte mir ein paar ihrer Kunststücke.«

Lars nahm die Bürste, die Kate gebraucht hatte, und ging zu Windsong zurück. Lars klopfte mit der Bürste leicht auf den oberen Teil eines Vorderbeins der Stute. Windsong neigte sich in Richtung Boden.

»Siehst du?«, grinste Lars. »Siehst du? Wie ich dir gesagt habe! Glaubst du etwa nicht, dass das ein dressiertes Pferd ist?«

Die Sonne war gerade erst über dem Horizont aufgegangen, als Kate am nächsten Morgen aus dem Haus schlich. Mit zwei Möhren in der Tasche lief sie zur Scheune.

Sie hatte gerade die Hälfte des Weges zurückgelegt, als Lutfisk bellte. Einen Augenblick später kam er angerannt.

»Guter Junge!« Kate kniete sich hin und kraulte den Hund hinter seinen Ohren. »Wo warst du?«

Lutfisk wurde nach dem Stockfisch benannt, den die Schweden zu Weihnachten essen, und gehörte Anders. Jetzt jaulte er auf und lief von Kate weg, um hinter der Ecke des Getreidesilos zu verschwinden.

»He, Lutfisk!«, rief Kate. Anders hatte dem Hund beigebracht, wie man Verstecken spielt, und er wollte, dass Kate ihm hinterherlief. Als sie es nicht tat, kam er wieder zu ihr zurück.

»O.K., *Lute fisk*.« Als Kate den Namen des Hundes langsam aussprach, wedelte er vor Freude mit dem Schwanz. »Wo warst du gestern Abend, als ich dich brauchte?«

Als Kate in die Scheune ging, sprang er neben ihr her und lief dann voraus. Plötzlich blieb er stehen. Er setzte sich direkt vor Kate hin, neigte seinen Kopf auf die Seite und bellte.

Kate lachte. »Ich weiß. Wir haben zwei neue Pferde.«

Wieder sprang Lutfisk los. Am anderen Ende der Scheune melkten Papa, Anders und Ben bereits die Kühe. Als Lutfisk zu Windsong kam, schnüffelte er an den Hinterhufen der Stute.

Kate konnte es noch immer nicht so richtig glauben, dass ihr beide Pferde gehörten. Nachdem sie ein bisschen mit Windsong gesprochen hatte, ging Kate näher an sie heran, damit die Stute sich an sie gewöhnte.

An der Vorderseite der Box hatte sich Windsongs Führungsseil gelöst. »Was habe ich nur falsch

gemacht?«, fragte Kate sich laut. »Wahrscheinlich habe ich es nicht fest genug gebunden.«

Kate sagte sich, dass ihr das nicht noch einmal passieren würde, und band das Seil ganz los. Sie führte Windsong und Breeza zu dem eingezäunten Bereich außerhalb der Scheune und ließ sie auf die Weide.

Wie ein Kind, das gerade aus der Schule kommt, raste Windsong über das Feld. Sie galoppierte hin und zurück, von einem Ende zum anderen, und ihre schwarze Mähne und ihr schwarzer Schweif wehten im Wind. Breeza folgte ihr, und Lutfisk rannte nebenher und jaulte, so als hätte er viel Spaß mit seinen neuen Freunden.

Kate kletterte auf den Zaun. Einmal kam Windsong in ihre Nähe, so als wollte sie Kate untersuchen. Dann sprang die Stute wieder weg und zog große Kreise um die Baumstümpfe auf dem Feld. Auf der anderen Seite der Weide blieb sie stehen, senkte den Kopf und steckte ihr Maul ins Gras.

Nachdem sie dem Pferd eine Weile zugesehen hatte, pfiiff Kate nach Windsong. Diesmal kam sie sofort. Als die Stute näher kam, hielt Kate ihr eine Möhre hin. »Komm schon, Windsong! Komm! Das ist gut für dich!«

Direkt hinter Windsong folgte Breeza wie ein Schatten. Als die frühe Morgensonne auf seine flachs-farbene Mähne und seinen flachsfarbenen Schweif schien, wirkten diese Körperteile noch heller. Die zweite Möhre war für ihn. Kate streichelte die beiden Pferde und freute sich über die Umstände, wie sie zu ihr gekommen waren.

Kate griff Windsongs Halfter, befestigte daran ein Führungsseil und brachte sie in die Scheune. Nachdem sie das Seil an den Ring an der Vorderseite der Box gebunden hatte, ging Kate zurück, um Breeza zu holen.

Als Kate mit ihm in die Scheune kam, sah sie, wie Windsong aus ihrer Box trat. Kate starrte sie an. »Ich bin mir sicher, dass ich dein Seil festgebunden habe!« Sie dachte kurz darüber nach. *Wie konnte ich nur einen solchen Fehler begehen?*

Nachdem sie beiden etwas Hafer gegeben hatte, begann Kate Breeza zu striegeln. Sie hatte sich vorgenommen, das Fell der beiden Pferde seidig glatt zu bekommen. Sie hatte Breeza erst zur Hälfte fertig, als Mama zum Frühstück rief.

Als Kate die Sommerküche betrat, waren die Decken und Kopfkissen ihrer Brüder bereits weggeräumt. Als Opa und Oma aus Schweden kamen, haben Mama und Papa ihnen ein Zimmer im Erdgeschoss des Hauses gegeben. Während Mama und Papa das Schlafzimmer im ersten Stock benutzten, schliefen Anders und Lars in der kleinen, einräumigen Sommerküche. Wenn Ben nach Hause kam, rollte auch er seine Decke auf dem Boden aus.

Jetzt war die Familie um den Tisch versammelt.

»Ich helfe dir heute mit dem Hafer«, sagte Ben zu Papa, als Kate sich setzte.

Aber Papa schüttelte den Kopf. »Du bekommst nicht häufig frei von deiner Arbeit am Damm. Du musst mit deinem Haus weiterkommen.«

»Bist du dir sicher?« Obwohl er fragte, schien Ben erleichtert.

»Ja, bin ich«, meinte Papa. »Ich brauche nicht lange mit dem Hafer.«

Er schaute zu Mama herüber, und ihre Blicke trafen sich. Es schien, als würden sie ohne Worte miteinander reden. Kate fragte sich, was sie sich wohl zu sagen hatten.

Als alle mit dem Essen fertig waren, las Papa aus der Bibel vor und betete. Anschließend gingen er, Anders und Opa zur Arbeit im Haferfeld südlich des Hauses. Lars brach zu den Schweinen auf, um sie zu füttern.

Sobald Kate wegkonnte, lief sie zurück zur Scheune. Kate wusste, dass die Männer Dolly, Florie und Wildfire mitgenommen hatten. Breeza wandte seinen Kopf und sah Kate an, aber Windsongs Box war leer.

Das ist seltsam!, dachte Kate. Papa hätte sie nicht herausgenommen, ohne sie vorher gefragt zu haben. Außerdem hätte er Windsong mit Breeza angespannt, nicht mit Wildfire.

»Wo ist deine Freundin?«, fragte Kate Breeza. Je mehr Kate darüber nachdachte, umso verwirrter fühlte sie sich. Dann dachte sie an Lars. »Wahrscheinlich reitet er gerade Windsong!«

Kate eilte aus der Scheune. Draußen stand das Tor zur Weide offen. Aber wo war Windsong?

»Dafür bekommt Lars Ärger!«, murmelte sie.

Wo Rauch ist ...

Wut stieg in Kate hoch. Sie schlüpfte durch das Scheunentor, schlug es zu und verriegelte es. Als Sonnenschutz hielt Kate ihre Hand über die Augen und suchte die Weide ab.

Zunächst sah sie nur Kühe. Dann kletterte sie auf den Holzzaun, um besser sehen zu können. Da, in der Nähe des Waldes, erkannte Kate etwas Größeres. Etwas Schwarzes. Windsong!

Kate seufzte vor Erleichterung. Aber dann wuchs ihr Zorn wie ein frisch entzündetes Feuer. *Lars muss sie herausgelassen haben. Sonst war niemand hier, der es hätte tun können!*

Auf einmal hatte Kate Angst, dass ihrem Bruder etwas zugestoßen sein könnte. *Was ist, wenn Windsong ihn abgeworfen hat? Was, wenn Lars verletzt oder sogar tot ist?*

Doch im nächsten Augenblick ärgerte sich Kate darüber, dass sie Lars ein Geheimnis anvertraut hatte. *Blöder Bruder! Er hat mich ausgenutzt!*

Kate warf ihren Zopf über die Schulter. Sie wollte es mit Lars auf der Stelle klären.

Als Kate zur Sommerküche zurücklief, kam gerade Mama heraus.

»Hast du Lars gesehen?«, fragte Kate.

»Ist er nicht mit Papa gegangen?«, antwortete ihre Mutter. »Stimmt was nicht?«

»Das weiß ich noch nicht!« Kate erklärte ihr nichts.

»Bringst du Papa etwas Kaffee?«, fragte Mama.

Aus der Sommerküche holte sie einen Korb mit Plätzchen, Sandwichs und einen Krug mit einem selbst gemachten kühlen Getränk. Und außerdem noch einen Krug mit Kaffee für Papa und Opa.

Papa und die anderen waren am anderen Ende des Haferfelds beschäftigt. Als Kate näher kam, sah sie Opa auf dem Mähbinder sitzen. Die große Rolle brachte die Haferähren alle in dieselbe Richtung. Von dort gingen sie in den Teil der Maschine, der sie zu Bündeln zusammenband.

Anders und Papa gingen hinterher und stellten etwa zehn Bündel auf, indem sie sie gegeneinanderlehnten, damit die Ähren trocknen konnten.

Als Anders Kate sah, hörte er auf zu arbeiten. Er nahm seinen Strohhut ab und wischte sich die Stirn mit einem roten Halstuch ab. »Gerade rechtzeitig!«

Als Kate den Korb auf das frisch geschnittene Feld stellte, konnte sie ihren Ärger nicht mehr zurückhalten. »Wo ist Lars?«

Papa blickte zum Rand des Feldes. »Er ist losgegangen, um Milch zu holen.«

Lars kam gerade über den Hügel. Kate lief ihm entgegen, weil sie es nicht in Hörweite der anderen sagen wollte.

»Was hast du dir dabei gedacht, als du Windsong rausgelassen hast?«, wollte sie von ihm wissen.

Lars starrte sie nur an. »Ich habe Windsong rausgelassen? Wovon sprichst du überhaupt?«

»Wer hätte es sonst gewesen sein können?«, fragte Kate. »Alle anderen arbeiten!«

»Na, wenn das so ist«, rief Lars aus. »Ich arbeite auch!«

Lars hielt einen Eimer Milch in der Hand. In seinen Augen blitzte Wut auf. »Ich habe dein blödes Pferd nicht genommen, wenn du dich das fragst.«

Kate sah ihn ärgerlich an. »Es geht nicht darum, was ich mich frage, sondern was ich denke. Wenn du Windsong nicht rausgelassen hast, wie ist sie dann auf die Weide gekommen?«

Lars zuckte mit den Schultern. »Weiß ich nicht, und es interessiert mich auch nicht.«

Wieder brach Kates Ärger heraus. »Es interessiert dich *nicht*?«

»Warum sollte es?« Vor Wut wurde Lars immer lauter. »Du hast zwei Pferde, und du lässt mich nicht mal eines von ihnen berühren! Gestern Abend habe ich ein schlechtes Geschäft gemacht!«

Aus Sorge, Lars könnte noch mehr sagen, blickte Kate über die Schulter. Papa, Anders und Opa hörten ihnen zu. Kate war sich sicher, dass sie alles mitbekommen hatten.

Bereit, sich zu verteidigen, machte Kate den Mund auf. Dann sah sie aber Opas Gesichtsausdruck. Obwohl er nicht alle englischen Worte verstand, wusste er doch genau, was vor sich ging.

Als sie in seine freundlichen alten Augen blickte, war es Kate unangenehm. Opa hatte sie schätzen gelernt. Jetzt sah er eine andere Seite von ihr. Wie Erik zuvor war nun sicher auch Opa von ihr enttäuscht.

Kate wurde rot. *Und ich wollte, dass Erik mich bewundert! Ich wollte, dass meine Familie stolz auf mich ist!*

Kate drehte sich nicht mehr zu Opa und den anderen um und lief zurück über das Feld. Die Stopeln des frisch geschnittenen Hafers knackten vor Trockenheit. Dann schlurfte sie mit gesenktem Kopf über den Boden. Bei jedem Schritt fühlte sie sich elender.

Als sie die Bienenstöcke am Rand des Feldes erreicht hatte, blickte Kate zurück. Papa und die anderen saßen auf dem Feld und aßen. Kate sah, dass sie bereits mehr als die Hälfte des Hafers geschnitten hatten. Zum ersten Mal erkannte Kate, dass es anders war als im letzten Jahr.

Mit gemischten Gefühlen starrte Kate das Getreide an und zwang sich zum Nachdenken. Was war nur anders als sonst?

Dann fiel es Kate auf. In den vergangenen Monaten hatte Papa mehr als einmal besorgt ausgesehen. Nachdem sie die meiste Zeit ihres Lebens in der Stadt verbracht hatte, konnte Kate nicht verstehen, was es bedeutete. Aber hier am Rande des Feldes, wo ein paar Halme stehen geblieben waren, sah sie es selbst. Weil nicht so viele Getreidehalme gewachsen waren, standen die Haferbündel weit auseinander. Die Ähren waren trocken und klein.

Um der Wahrheit nicht länger ins Gesicht sehen zu müssen, eilte Kate zum Haus. Aber es gelang ihr nicht, diese furchtbaren Gedanken zu verdrängen. *Es hatte nicht genug geregnet, also konnte das Getreide nicht richtig wachsen.*

Als Anders zum Mittagessen zurückkam, fand er Kate in der Scheune, wie sie Windsong striegelte. »Weißt du, Kate, vielleicht warst du ein bisschen zu hart zu Lars.«

Kate sah Anders an. Diese friedensstiftende Rolle schien gar nicht zu ihrem ständig stichelnden Bruder zu passen. »Ah, setzt du dich jetzt für Lars ein?«, fragte sie.

»Ne! Ich versuche nur, dich vor dir selbst zu schützen!«

Kate starrte ihn an.

»Das meine ich so! Ich glaube nicht, dass Lars Windsong rausgelassen hat. Manche Pferde können ein Führungsseil losbinden. Sie ziehen mit ihren Zähnen dran.«

Trotz ihrer Wut erkannte Kate, dass seine Worte einen Sinn ergaben. Zwei Mal hatte Kate festgestellt, dass Windsongs Führungsseil losgebunden war. Ein weiteres Mal war es lose.

Anders hatte ihr einmal gezeigt, wie sie es machen musste. Seitdem hatte Kate viel geübt, das Seil auf genau die gleiche Weise festzubinden, wie sie es bei Anders gesehen hatte.

»Aber was ist mit dem Tor zur Weide?«, fragte Kate. »Wie konnte Windsong das öffnen?«

»Mit ihrem Maul«, sagte Anders. »Sie hat einfach den Riegel hochgedrückt. Wäre Breeza nicht angebunden gewesen, wäre er Windsong hinterhergelaufen.«

Kate seufzte. »Was soll ich tun?«

Anders nahm sie mit nach draußen zum Tor. Er zeigte Kate, wie man mit einem Stück Draht den Riegel so fest machte, dass die Stute ihn nicht öffnen konnte. »Du kannst noch froh sein, dass Windsong nicht das Tor zur Straße geöffnet hat.«

Auf dem Weg zurück zur Scheune beugte sich Anders nach vorn. »Weißt du, ich mache mir wirklich Sorgen um dich, Kate.«

»Um mich?«, fragte sie. »Das überrascht mich aber!« Es schien zu schön, um wahr zu sein.

»Ja, klar doch.« Anders schaute in ihr Gesicht. »Ist das etwa ein Pickel auf deiner Nase?«

Kate schreckte zurück. Erst am Morgen hatte sie in den Spiegel geschaut und sich gefragt, was sie gegen den kleinen roten Punkt unternehmen könnte.

Anders schüttelte den Kopf. »Noch sieht er hellrosa aus, aber er wird schon langsam dunkelrot.«

Obwohl sie schon dreizehn war, streckte Kate einfach ihre Zunge heraus. Aber Anders kannte keine Gnade.

»Mit einem Pickel auf der Nase wird Erik dich bestimmt nicht mögen!«, sagte er warnend.

Kate sah ihn an. »Anders Nordstrom! Ich hasse den Boden, auf dem du stehst!«

»Vielleicht«, meinte er ruhig. »Aber möglicherweise gibt es da was, das du von mir lernen solltest.«

»Von dir könnte ich nie und nimmer was lernen!« Kate stolzierte weg.

Anders rief ihr hinterher. »Ich zeige dir, wie man das Seil anders bindet. Dann kann es kein Pferd auf der ganzen Welt entknoten.«

Kate drehte sich um. »Doch was ist, wenn Wind-song sich einmal befreien *muss*?«

»Dann musst du dort sein, um das Seil durchzuschneiden«, sagte Anders. Und er meinte es auch so.

Als Kate die Scheune verließ, sah sie, wie Papa an ihren drei Bienenstöcken arbeitete. Zu dieser Jahreszeit sah jeder dieser Bienenstöcke aus wie ein hohes weißes Gebäude.

Bienen krabbelten hinein und heraus. Noch mehr Bienen schwirrten durch die Luft und kehrten mit Nektar nach Hause zurück. Um nicht in deren Flugbahn zum Bienenstock zu geraten, näherte Kate sich vorsichtig.

Papa grinste, als er sie sah. »Dieses heiße, trockene Wetter ist wenigstens für *etwas* gut!« Die Bienen waren den ganzen Sommer über fleißig und hatten Blütenstaub und Nektar gesammelt.

Der untere Teil des Bienenstocks bestand aus tiefen Holzkisten. Jede dieser Kisten war mit mehreren Rahmen gefüllt, in denen die Bienen ihre Waben bauten. In die kleinen sechseckigen Löcher legte die Königin ihre Eier hinein und Arbeitsbienen lagerten dort Honig und Pollen ab.

Mittlerweile war der Stock sehr hoch, weil Papa oben flachere Kisten daraufgestellt hatte. Auch in ihnen befanden sich Rahmengestelle, in die die Bienen Waben bauten. Aus diesen Rahmen nahm Papa den Honig, den die Bienen nicht für den Winter brauchten.

»Wenn alles gut geht, bekommen wir einen ordentlichen Honigvorrat!«, erzählte er Kate.

»Wenn alles gut geht?«, fragte sie. »Was könnte denn passieren?«

»Ohhh ... Stinktiere schlagen manchmal gegen die Seite der Bienenstöcke. Wenn die Bienen dann herauskommen, sammeln die Stinktiere sie auf und fressen sie.«

»Sie fressen sie?« Kate konnte sich nicht vorstellen, eine Handvoll Bienen zu essen.

»Aber am schlimmsten sind die Bären«, sagte Papa. »Sie sind nicht oft in unserer Gegend, aber ...«

»Bären?« Kate wurde ganz anders zumute. Bevor sie in den Nordwesten von Wisconsin kam, hatte ihre Freundin Sarah Livingston sie vor Bären gewarnt. Erst vor Kurzem begann Kate zu glauben, dass die Wälder sicher waren.

»Sie reißen einen Stock einfach auf.« Papa nahm eine Abdeckung hoch, schaute hinein und legte noch eine kleine Kiste darauf. »Weißt du, die Bienen machen sich viel Arbeit, um die Kisten im Stock zusammenzukleben. Aber Bären sind so stark, dass nichts sie aufhalten kann.«

Papa schüttelte den Kopf, so als wollte er nicht daran denken. »Wir werden den Honig bald ernten können.«

Kate glaubte zu wissen, was er dachte. *Dann wäre der Honig wenigstens in Sicherheit.*

Nach dem Abendessen gingen Papa, Opa, Anders und Lars zu Ben hinüber, um ihm beim Hausbau

zu helfen. Mama trat vor die Tür, um die Regentonnen zu überprüfen, die sie zum Kleiderwaschen benutzte.

Obwohl der Brunnen ihnen einen guten Wasservorrat lieferte, war er doch sehr eisenhaltig und hinterließ orangefarbene Spuren auf der Kleidung. Statt dieses Wassers nahm Mama das Regenwasser zum Waschen, das vom Dach herunterkam. Die Dachrinnen fingen das Wasser auf, das dann durch Rohre in die Tonnen an jeder Hausecke geleitet wurde. Da es schon so lange nicht mehr geregnet hatte, war in den Tonnen inzwischen recht wenig Wasser.

Am Brunnen pumpte Kate Eimer für Eimer hoch. Einige Male trug sie Wasser zu Mamas Bohnen- und Tomatenbeeten und zu den Obstbäumen, die vor mehreren Jahren angepflanzt wurden.

In der Nähe des Gartens wuchs das, was Kate »Mamas Gras« nannte. Im letzten Sommer hatte Papa begonnen, zwischen dem Haus und der Scheune Gras zu säen. Als dieses Jahr der Sommer begann, hatten sich Kate und die anderen bemüht, es saftig und grün zu erhalten. Dann hielt Mama sie jedoch davon ab.

»Ihr müsst unseren großen Garten bewässern«, sagte sie. »Beides geht nicht.«

»Ich kann es versuchen«, meinte Kate. Sie wusste, dass das Gras ein Teil von Mama war – weil sie sich statt Schmutz etwas Schönes vor ihrer Tür wünschte.

Aber Mama schüttelte den Kopf. Als sie zurück zur Sommerküche ging, sah Kate, wie sie sich das Gras noch einmal anschaute. In nur wenigen Tagen

war es braun und trocken geworden wie alles andere auch.

»Wenn es regnet, wird sich dein Gras wieder erholen«, sagte Kate jetzt zu ihrer Mutter. »Dann wird es wieder schön grün.«

»Ja, ganz bestimmt«, erwiderte Mama. Aber sie drehte sich weg, so als wollte sie das verdorrte Gras nicht länger sehen.

Als nicht mehr ausreichend Tageslicht zum Arbeiten vorhanden war, kamen Ben und die anderen zurück. Ben war begeistert von dem, was er und die anderen Familienmitglieder geschafft hatten. »Jenny und ich können schon bald heiraten!«, erzählte er Kate.

Lange vor dem Morgengrauen hörte Kate, wie Ben sein Pferd aus der Scheune nahm und zum Nevers Damm ritt. Kurz nachdem die Sonne über dem Horizont aufgegangen war, huschte Kate aus dem Haus in den kühlen Morgen. Sie empfand es als willkommene Abwechslung, mal einen Pullover anziehen zu können.

In der Scheune sattelte Kate Windsong. Anschließend nahm sie mit der Stute die Abkürzung zu Bens Haus. Eine heruntergetrampelte Grasspur markierte einen Weg durch die Bäume.

Kurze Zeit später hatte Windsong den Wald hinter sich gelassen. Kate blickte nach vorn und sah Bens Haus auf der Anhöhe in der Nähe des Bachs. Der Boden stieg weit über den Punkt an, den das Wasser des Bachs im Frühjahr erreichte.

Jetzt schien die frühe Morgensonne auf die Baumstämme, die die Wände des Hauses bildeten. Ben und die anderen hatten schwer gearbeitet. Das Haus hatte mittlerweile eine stolze Höhe von sechs oder sieben Stämmen. Bald schon würde Ben die Kreuzpfosten für den Heuboden aufrichten können.

Kate zügelte ihr Pferd und blieb einen Augenblick stehen, um dieses schöne Fleckchen zu genießen. Fräulein Sundquist war schon immer ihre Lieblingslehrerin gewesen. Kate konnte es kaum erwarten, ihre Brautjungfer zu werden. Aber es war noch mehr als das. Sie wollte Ben und Fräulein Sundquist glücklich sehen.

Nicht Fräulein Sundquist, verbesserte sich Kate. *Jenny*. Es schien zu schön, um wahr zu sein, dass eine so nette Person bald zu ihrer Familie gehören würde.

Wie eine lästige Fliege durchbrach die Erinnerung an Dugans Drohung die Morgenstille. Ben hatte gesagt, Dugan wäre voller Hass. Was würde er tun, um sich zu rächen? Wenn sie das nur wüssten, könnten sie Ben und Jenny schützen.

Und mich, fügte Kate noch hinzu. *Was könnte Dugan mir antun?*

Als Windsong den Kopf zurückwarf, versuchte Kate ihre Sorgen zu verdrängen. Doch stattdessen spannten sich ihre Muskeln vor Angst an.

»Gott, bitte hilf ihnen!«, brach es aus Kate heraus. »Beschütze Ben. Beschütze Jenny. Zeig uns, was wir tun können.«

Nachdem Kate wieder Frieden in sich spürte,

blickte sie noch einmal zu Bens Haus. Plötzlich roch sie etwas.

»Das bilde ich mir nur ein!«, sagte Kate sich und erkannte dann, dass sie laut geredet hatte.

»*Seid um alles in der Welt vorsichtig*«, hatte Papa mehr als einmal gesagt. »*Nur ein verirrter Funke – und alles geht in Flammen auf.*«

Kate versuchte ihre Sorgen beiseitezudrängen. Papa hatte sie so oft gewarnt, dass sie schon ganz schreckhaft geworden war. Trotzdem schnupperte sie noch einmal.

Jetzt konnte sie sich nicht mehr täuschen. Der Wind trug den Geruch direkt zu ihr.

Da sah Kate es auch schon. Eine dünne Rauchfahne, kaum sichtbar, zog am blauen Himmel herauf. Sie kam direkt aus Bens Haus.

Eine schreckliche Nachricht

Los!« Kate stieß der Stute ihre Fersen in die Seiten. Windsong brauste los und verfiel in einen Galopp. Mit jedem Schritt konnte Kate den Rauch besser sehen. Es brannte, aber niemand war zu sehen.

Im Nu ließ Windsong die restliche Strecke hinter sich. Als sie das Haus erreichten, rutschte Kate vom Sattel herunter und lief durch die offene Tür.

Drinnen lag ein Haufen Abfall in einer Ecke. Es sah nach Kieferzweigen und alten Säcken aus, die gegen die unteren Baumstämme gedrückt worden waren. Die Wand hatte schon Feuer gefangen, und der Rauch kräuselte sich nach oben.

Kate rannte zum Bach. Als sie ihn erreicht hatte, zog sie ihren Pullover aus und tauchte ihn ins Wasser. Ruckartig zog sie ihn wieder heraus und raste zurück zum Haus. Dort schlug sie den Pullover gegen das Feuer.

Immer und immer wieder peitschte Kate auf den Abfall und die Baumstämme ein. Unter dem nassen Pullover ging die Flamme zurück, aber das Feuer ging nicht aus. Kate war sich sicher, dass es schon einige Zeit schwelte und sich in die Stämme gefressen hatte.

Wie wild schaute sie sich um. Wenn doch nur ...

War hier irgendwo ein Eimer?

Auf einmal erinnerte sich Kate. Als sie das letzte Mal hier war, hatte sie einen gesehen. Ben benutzte ihn, um Wasser vom Bach heraufzutransportieren. Aber wo war er?

Kate ließ ihren nassen Pullover auf den schwelenden Ästen und lief nach draußen. Als sie den Eimer fand, eilte Kate zurück zum Bach. Sie kniete sich hin und füllte den Eimer. Dann rannte sie wieder zum Haus und schüttete das Wasser zielgenau gegen die brennende Wand.

Nachdem sie mehrmals hin- und hergelaufen war, war Kate außer Atem und schnaufte vor Erschöpfung. Zum Schluss waren sogar die Glutherde in den Holzwänden gelöscht. Erst jetzt wagte Kate, sich hinzusetzen, und erkannte, wie schrecklich das alles war.

Die verbrannten Baumstämme befanden in der unteren Ecke, wo sich die beiden Wände trafen. Da ihre Einkerbungen miteinander verbunden waren, würde Ben das ganze Haus auseinandernehmen müssen, Stamm für Stamm. Würde er es nicht tun, wäre hier immer eine Schwachstelle in den Wänden.

»Oh, Ben!« Kate fühlte sich so schlecht, dass sie laut redete. »Das wirft dich weit zurück!« Kate wusste, wie sehr ihr Onkel den Hausbau beenden wollte, damit er und Jenny heiraten konnten. Um noch vor dem Winter fertig zu werden, hatte ihr Onkel jeden freien Augenblick daran gearbeitet.

Dann dachte Kate an die Wälder und ihren trockenen Laubteppich am Boden. Im Nu hätte sich das Feuer durch die Bäume zur Windy Hill Farm fressen können. Bei starkem Wind wäre es sogar möglich gewesen, dass das Feuer andere Häuser in der Umgebung erfasst hätte.

Kate zitterte. Ihr steckte noch dieses furchtbare

Erlebnis in den Knochen, als ihr etwas noch Schlimmeres in den Sinn kam. Jemand musste das Feuer gelegt haben. Es gab keine andere Erklärung. Wer hatte so etwas Schreckliches getan?

Dugan sagte Ben, er würde es ihm heimzahlen. Wie eine Faust, die gegen eine Wand hämmert, trafen Bens Worte Kate mitten ins Herz. Wer ist dieser Mann, der Ben so sehr hasst?

In ihrer Angst erkannte Kate außerdem, dass auch sie in Gefahr war. Wer schlich an diesem einsamen Ort herum? War es Dugan? Und war er noch in der Nähe? Hatte er sie vielleicht sogar beobachtet, als sie das Feuer löschte?

Kate sprang auf. *Ich muss es sofort Papa sagen.* In diesem Augenblick fiel ihr Windsong ein.

Kate eilte nach draußen und sah Windsong in der Nähe. Ihre Zügel hingen ins Wasser, während sie aus dem Bach trank.

Kate stürzte die Böschung hinunter und griff sich die Zügel. Am Zaumzeug führte sie die Stute den steilen Hang hinauf.

Als Windsong ihr Maul an Kates Arm drückte, spürte Kate einen seltsamen Trost. Windsong schien alles zu verstehen, was geschehen war.

Vor Bens Haus legte Kate ihren Arm um den Hals der Stute. »Woher weißt du so viel?«, fragte sie. Sie streckte ihre Hand aus und streichelte das Pferd zwischen den Augen.

»Es ist gut, dich in meiner Nähe zu haben!« Kate war dankbar für die Gesellschaft der Stute. »Du wirst mir helfen, nicht wahr?«

Als würde sie antworten, nickte Windsong mit dem Kopf.

Kate kicherte. »Du bist wirklich eine gute Freundin! Du stimmst mir sogar zu!«

Kate schwang sich in den Sattel und machte sich mit Windsong auf den Heimweg. Bald kamen sie in den Wald. Als die Bäume sich über ihnen wölbten, war Kate erleichtert. Zumindest heute hatte sich kein Feuer durch die Äste dieser Bäume gefressen. Auf einem geraden Abschnitt des Weges blieb die Stute auf einmal stehen.

»Geh weiter, Windsong!« Kate knallte die Zügel.

Doch das Pferd blieb einfach stehen und rührte sich nicht vom Fleck.

»Komm schon, Mädchen! Ich muss zurück. Das Feuer könnte wieder ausbrechen!«

Windsong drehte ihre Ohren zu Kate, als ob sie lauschte. Als Kate aber ein klickendes Geräusch machte, warf die Stute ihren Kopf nach hinten.

Langsam wurde Kate ärgerlich. »Du hast doch bisher immer gehorcht. Warum tust du es jetzt nicht?«

Kate spannte ihre Beine an, aber Windsong weigerte sich weiterzugehen.

Als Kate sie vorwärtsdrängte, stemmte die Stute ihre Hufe in den Boden, als wäre sie festgewurzelt.

»Windsong!«, rief Kate. »Ich muss nach Hause. Der Brandstifter muss gefasst werden!«

Ganz gleich, was Kate sagte – Windsong rührte sich nicht von der Stelle. Schließlich rutschte Kate vom Sattel herunter. Als sie nach dem Zaumzeug griff, warf die Stute erneut ihren Kopf zurück. Ihre

Augen waren weit aufgerissen, und ihre Nüstern blähten sich auf.

Kate gab nicht auf. Sie ging vor Windsong her und führte sie den Weg entlang. Die Stute zerrte noch einmal am Zaumzeug, so als wollte sie flüchten.

Als die Stute sich endlich beruhigte, fand Kate in der Nähe einen großen Stein und schwang sich von ihm aus in den Sattel. Jetzt gehorchte Windsong ihr seltsamerweise wieder. Auf Kates Drängen begann sie zu traben, dann zu galoppieren. Kate war erleichtert, denn sie wollte möglichst schnell zu Papa kommen.

Als sie auf das Farmhaus zuritt, ging Mama gerade über den Hof.

»Kate! Was ist passiert?«, fragte sie.

Jetzt erst erkannte Kate, wie schmutzig sie war. Ihre Hände hatte sie im Bach gewaschen, aber ihr Kleid war mit Ruß bedeckt.

Bevor sie es erklären konnte, kam Anders aus der Scheune. »Du siehst aus, als hättest du im Dreck gespielt!«

Als Anders näher kam, verging ihm das Grinsen. »Das ist Ruß! Wo ist das Feuer?«

Kate fing an, ihm zu berichten, aber Anders unterbrach sie. »Warte mal«, sagte er und lief los, um Papa zu holen.

Rasch erzählte Kate allen, was geschehen war. Papa sah Anders an.

»Wir reiten besser mal hin und sehen uns um.«

Papa und Anders holten Breeza und Wildfire von der Weide. Ohne Sattel machten sie sich gemeinsam mit Kate auf den Weg.

»Da ist noch was passiert«, erzählte Kate Papa unterwegs. »Auf dem Heimweg gehorchte mir Windsong nicht. Kennst du den geraden Abschnitt auf halber Strecke durch den Wald? Sie blieb stehen und ging einfach nicht weiter.«

»Hast du alles versucht, was du normalerweise tust, damit Windsong gehorcht?«

Kate nickte.

»Das können wir nicht dulden«, meinte Papa. »Wenn sie meint, sie kann mit etwas durchkommen, wird sie es immer wieder probieren.«

Als sie an dieselbe Stelle kamen, blieb Windsong erneut stehen. Auch Breeza und Wildfire weigerten sich weiterzugehen.

»War es beim ersten Mal auch hier?«, fragte Papa Kate. »Es könnte ein Bär in der Nähe sein.«

»Ein Bär?« Kate pochte das Herz. Sie starrte in den Wald hinein. Die Blätter hingen schwer von den Bäumen herunter. Äste und Büsche erschwerten es, mehr als nur ein kleines Stück in den Wald hineinzusehen. Versteckte sich hinter den Blättern irgendwo ein Bär? Bereit, sich auf sie zu stürzen?

»Unsere Bären sind normalerweise nicht gefährlich«, erklärte Papa Kate. »Aber ich möchte nicht zwischen eine Bärin und ihr Junges geraten.«

Sowohl Papa als auch Anders stiegen von ihren Pferden ab und hielten sie am Zaumzeug fest. Als Kate dasselbe tat, hörte Windsong auf, Ärger zu machen, sobald sie die besagte Stelle hinter sich ließen.

Als sie an Bens Haus ankamen, führte Kate Papa

und Anders hinein. Die verkohlten Baumstämme glitzerten in der Morgensonne. Lange stand Papa vor ihnen und starrte in die Ecke, in der es gebrannt hatte. Schließlich schüttelte er den Kopf.

»Du hast es allein gelöscht, Kate?«, fragte er.

Kate nickte. Als sie sich die verbrannten Stämme anschaute, kam die Angst zurück. Allein der verkohlte Geruch beunruhigte sie.

»Du warst sehr mutig«, sagte Papa. »Du hast das Feuer bemerkt, als es noch sehr klein war. Aber ich bin wirklich froh, dass du dich nicht verletzt hast. Wenn du jemals ein Feuer siehst, das außer Kontrolle geraten ist ...«

»Ich weiß«, meinte Kate. »Ich sollte nicht versuchen, es allein zu löschen.«

Als würde sie den Albtraum noch einmal durchleben, sah Kate, wie sich der Rauch nach oben kräuselte. »Es hatte gerade erst angefangen, und der Bach war ganz in der Nähe.«

Sogar Anders schien beeindruckt. »Wahnsinn, Kate! Ich bin stolz auf dich!«

Vor Überraschung blinzelte Kate mit den Augen. *Er verändert sich*, dachte sie. Zum zweiten Mal in nur zwei Tagen hatte Anders ihr Mut gemacht. Seine Anerkennung gab Kate ein gutes Gefühl.

»Du musst wie verrückt gearbeitet haben, um genügend Wasser hierherzubringen«, sagte Anders.

»Das habe ich«, antwortete Kate. Schon allein beim Gedanken an die ganzen Wege die Böschung hinauf und herunter kam sie außer Atem. Sie erinnerte sich wieder an den Schrecken, als sie das

Feuer sah und sie die einzige Person weit und breit war, die es löschen konnte.

»Kate«, sagte Papa sanft, und sie wusste, dass die Angst in ihrem Gesicht abzulesen war.

Als sie unfähig war, etwas zu sagen, fuhr Papa fort. »Ich möchte für dich beten.«

Sie standen in dem Haus ohne Dach, und Papa nahm seinen alten Strohhut ab. Er neigte seinen Kopf und sprach ruhig, so als wäre er sich sicher, dass Gott ganz nah bei ihnen war.

»Ich danke dir, Vater«, betete Papa, und Kate machte die Augen fest zu. »Ich danke dir, dass du Kate beschützt hast. Ich bitte dich, ihr die Angst zu nehmen. Zeige ihr doch, wie sehr du sie liebst.«

Erschrocken hob Kate den Kopf. Woher wusste Papa das? Woher wusste er, dass sie tief in ihr so viel Angst hatte und kaum atmen konnte?

Dann hörte sie in den Bäumen einen Vogel zwitschern. Er klang so, als wäre sein Nest immer in Sicherheit und nichts könnte geschehen, was es ihm wegnehmen könnte.

Kate fühlte sich auf seltsame Weise getröstet. Als sie ihre Augen öffnete, sah sie, wie Anders seinen Kopf nach unten neigte und betete.

»Es wird immer Zeiten geben, in denen ihr Angst habt«, erklärte Papa ihnen. »Aber wenn ihr tief in euch wisst, dass Gott euch liebt und beschützt, werdet ihr es schaffen.«

Als wäre nichts Beunruhigendes geschehen, begann Papa in aller Ruhe, die Wände zu untersuchen. »Obwohl du das Feuer so früh bemerkt hast, ist viel

Schaden entstanden«, meinte er. »Ben kann sich keine schwachen Baumstämme am Boden leisten.«

»Muss Ben noch mal von vorn anfangen?«, wollte Kate wissen.

»Ich glaube, wir sollten Big Gust um Hilfe bitten. Er könnte diesen Teil der Wand anheben und uns helfen, die verbrannten Stämme zu ersetzen. Anderenfalls muss Ben alles auseinandernehmen.«

Papa setzte seinen Strohhut wieder auf. »Hast du hier jemanden gesehen, Kate?«

»Am Haus nicht«, sagte sie. »Im Wald habe ich nicht nachgeschaut.«

»Gut«, meinte Papa. »Ich bin froh, dass du das nicht getan hast.«

»Ich wollte nicht allein hierbleiben«, sagte Kate. »Wer auch immer dieses Feuer gelegt hat – er hatte reichlich Zeit, um zu entkommen.«

Bevor sie wieder aufbrachen, ging Kate noch mal einen anderen Weg um das Haus herum als den, den sie gekommen waren. In die festgestampfte Erde hatte jemand eine Nachricht geschrieben. Kate starrte auf die Worte.

Ich sagte dir ja: Ich zahle es dir heim.

»Was für schreckliche Worte«, rief Kate aus.

In diesem Augenblick war ihr Gespür für Gottes Liebe wieder verschwunden. Die ganze Angst, die Kate während des Feuers verspürt hatte, kam zurück.

Das war kein Kind, das nur spielen wollte. Diese Nachricht galt Ben – und jedem anderen, der sich um Ben sorgte.

Eine große Entdeckung

Kate!«, rief Anders aus dem Haus. »Komm, wir gehen!«

Aber Kate stand nur da und konnte nichts sagen.

»Beeil dich!«, rief Anders, als er um die Ecke kam.

»Papa will zurück.«

Dann sah Anders Kates Gesicht. »Stimmt was nicht? Du bist ja kreidebleich!«

»Es ist Dugan!«, flüsterte Kate.

Anders schaute auf den Boden. »Oh-oh!«

In diesem Augenblick kam Papa zu ihnen. »War das vorher schon hier?«

»Ich glaube nicht.« Nervös zwirbelte Kate am Ende ihres Zopfes und versuchte nachzudenken. »Als ich das Feuer gelöscht hatte, bin ich ums Haus herumgegangen. Ich habe nach Anzeichen gesucht, die mir verrieten, wer hier war. Diese Worte hätte ich nicht übersehen.«

Papa machte ein grimmiges Gesicht. »Wer auch immer das geschrieben hat, war also hier, nachdem du das Feuer ausgemacht hattest?«

Kate drehte sich der Magen um. »Er muss sich hinter den Bäumen versteckt gehabt haben. Er hatte mich wohl beobachtet, wie ich das Feuer löschte. Dann ist er zurückgekommen.«

»Aber warum?«, fragte Anders. »Er hätte doch ein neues Feuer legen können. Warum hat er das nicht getan?«

»Vielleicht wollte er es«, gab Papa zu bedenken.
»Vielleicht sind wir ihm dazwischengekommen.«

»Wenn das stimmt, sollte ich dann nicht lieber hierbleiben und aufpassen?«, fragte Anders.

»Schon möglich«, meinte Papa. »Aber wir können hier nicht rund um die Uhr Wache halten. Dann bekommen wir unsere Arbeit nie geschafft. Außerdem würde er es wieder versuchen, wenn wir weggehen.«

Papa blickte noch einmal auf die Erde. »Wer auch immer das geschrieben hat, hat seine Botschaft unmissverständlich deutlich gemacht. Das nächste Mal schlägt er woanders zu.«

»Woanders?« Die Vorstellung machte Kate Angst.
»Wo?«

»Weiß ich nicht«, antwortete Papa. »Ich wünschte, ich wüsste es.«

»Ich glaube, ich weiß, wer diese Person ist«, sagte Kate. »Es muss Dugan sein!«

»Wer ist Dugan?«, erkundigte sich Papa.

Als Kate ihm erzählte, was sie von Ben erfahren hatte, strömten all ihre Ängste aus ihr heraus. »Dugan sagte Ben, er würde es ihm heimzahlen«, meinte Kate abschließend. »Es scheint so, als sei ihm das gelungen!«

»Hat Ben noch was anderes gesagt?«, fragte Papa.

Kate schaute in seine klaren Augen. Jetzt war sie froh, dass sie es ihrem Stiefvater sagen konnte.

»Ben warnte mich«, antwortete Kate. »Er meinte, Dugan hasse ihn so sehr, dass er sich vielleicht an mir rächen könnte.«

Kate räusperte sich und fuhr fort: »Ben sagte, Dugan wäre zu allem imstande – sogar zu etwas Verrücktem.«

»Ich fahre am besten mal nach Grantsburg«, sagte Papa. »Ich werde mit dem Sheriff sprechen. Vielleicht weiß Charlie, wo man Dugan finden kann.«

Auf dem Rückweg zur Windy Hill Farm sah Papa Kate neugierig an. »Wie ist dir das Feuer aufgefallen?«

»Ich war gerade auf dem Weg zum Haus«, sagte Kate, »und dachte über die Hochzeit von Ben und Jenny nach, und dass sie bald hier leben werden.«

»Jetzt wird Ben noch etwas länger warten müssen.« Papa blickte grimmig drein. »Die ganze schwere Arbeit an dem Haus – zerstört in nur wenigen Minuten!«

Aber dann wurde Papas Stimme ganz sanft. »Beunruhigt dich noch was anderes, Kate?«

Als würde sie gerade noch mit Lars darüber sprechen, dachte Kate daran, dass Lars wollte, dass sie mit Papa redet. Sollte sie ihm sagen, wie sich Windsong und Breeza in Grantsburg verhalten hatten? Sie war so erleichtert, als sie Papa von Dugan erzählte. Vielleicht würde Papa auch die Sache mit den Pferden verstehen.

Papa hörte Kate aufmerksam zu, als sie erklärte, wie die Pferde beim Hufschmied reagiert hatten.

»Sie benahmen sich sonderbar, als Dugan kam?«, fragte er.

»Das war das einzige Mal. Ben meinte, Dugan hätte die Pferde ausgepeitscht.«

»Und wir alle wissen, dass er ihnen nicht genügend Futter gegeben hat«, fügte Papa hinzu. Er ritt ein paar Minuten schweigend vor sich hin und dachte darüber nach.

»Lars hat recht«, sagte er schließlich. »Bei anderen Menschen verhalten sich Pferde auch anders. Ein willensstarkes Pferd gehorcht einem Reiter, der weiß, was er tut, einem anderen aber nicht.«

»Kann Lars denn Windsong und Breeza reiten?«, fragte Kate. »Ist das in Ordnung?«

»Ich sag dir mal was«, meinte Papa. »Lass mich mit Breeza nach Grantsburg reiten. Dann kann ich ihn mal testen.«

Kate nickte. Das war ein fairer Vorschlag. Und es gab ihr das Gefühl, dass es richtig war, so ehrlich zu Papa zu sein.

»Morgen werden wir den Honig aus den Bienenstöcken nehmen«, sagte er. »Bevor uns ein Bär zuvorkommt!«

Als sie zu Hause ankamen, ritt Papa direkt weiter zu Charlie Saunders. Am späten Nachmittag kam er wieder zurück und sagte, dass der Sheriff und Big Gust ihm versprochen hätten, die Augen nach Dugan offen zu halten. Aber Kate und alle anderen wussten, dass Charlie und Big Gust elf Meilen von der Windy Hill Farm entfernt lebten.

Papa hatte auch gute Nachrichten für Kate. »Wenn sich Windsong so wie Breeza verhält, sind das zwei prächtige Pferde. Wenn Lars vorsichtig ist, kann er beide reiten. Und du übrigens auch.«

Tränen der Erleichterung traten in Kates Augen. Als sie Lars erlaubte, Breeza zu reiten, erstrahlte ein breites Grinsen auf seinem Gesicht.

Nach dem Abendessen holten Kate, Anders und Lars die drei Pferde aus der Scheune. Ohne Sattel ritten sie die Straße entlang, die zur Schule am Spirit Lake führte. Jedes Mal, wenn Kate mit Windsong redete, zuckte die Stute mit den Ohren, so als versuchte sie zuzuhören.

Der Weg führte sie am Rice Lake vorbei. Nachdem sie an einem großen Hügel vorbeigeritten waren, trabte Wildfire auf einmal auf das Wasser zu.

»Willst du schwimmen gehen?«, fragte Anders. Wildfire war gewohnt, mit Anders in den kleinen See zu steigen.

Als Kate und Lars einverstanden waren, ritt Anders mit Wildfire ins Wasser. Kate folgte mit Windsong, und Lars blieb dicht hinter ihnen.

Als das Wasser Kates Beine umspülte, fing Windsong an zu schwimmen. Der Gedanke, sie könnte von Windsong herunterrutschen, machte Kate ängstlich und aufgeregt zugleich. Doch dann sah sie Anders. Ihr Bruder schrie und brüllte und hatte großen Spaß dabei. Mal saß er auf Wildfires Rücken, mal hielt er sich an der Mähne der Stute fest und schwamm neben ihr. Schon bald fing Lars an, dasselbe mit Breeza zu machen.

Als sie sie so sah, ließ Kate sich vom Wasser von Windsongs Rücken spülen. Sie hielt die Zügel mit der einen Hand fest und ließ sich an der Seite der

Stute treiben. Mit der anderen Hand fasste sie Windsongs Mähne.

Während das Wasser über Kates Arme und Beine wirbelte, fiel die Hitze des Tages von ihr ab. Sogar die Erinnerung an das Feuer in Bens Haus machte ihr jetzt kaum noch zu schaffen.

Nachdem sie eine Weile geschwommen waren, steuerten Anders und Wildfire auf das Ufer zu. Windsong folgte ihnen, und schon bald berührten ihre Hufe den Grund des Sees. Kate schwang sich wieder auf ihren Rücken. Immer wenn Windsong einen Satz nach vorne machte, wippte Kate auf der Stute hoch. Wieder fürchtete Kate, sie könnte herunterfallen. Aber jetzt bewegte sie sich im Rhythmus des Pferds.

Sich noch immer an Windsongs Mähne festklammernd, erreichte Kate sicher trockenen Boden. Plötzlich schüttelte sich die Stute wie ein Hund. Als Breeza dasselbe tat, spritzte das Wasser um sie alle herum. Kate lachte vor Freude.

Vom Rice Lake führte Anders sie zurück zum Farmhaus. Jedes Mal, wenn Kate ein Knie oder einen Fuß einsetzte, gehorchte Windsong. Wenn Kate ihr Handgelenk auch nur leicht drehte, reagierte Windsong auf die Zügel. Aber noch immer ließ die Stute ihren Kopf hängen, als wäre kein Leben in ihr.

Gemeinsam nahmen Kate, Anders und Lars den Weg durch die Wälder zur Hauptstraße. Als die Bäume nicht mehr so dicht standen, hörte Kate das rhythmische Schlagen einer Trommel.

Windsong hob ihren Kopf. Sie drehte ihre Ohren in Richtung des Geräusches.

Dann hörte Kate weitere Instrumente. Als die Musik lauter wurde, lief die Stute schneller.

»Schaut sie euch nur an!«, rief Kate den Jungen zu. Sie mochte die temperamentvolle Art des Pferds, die sie jetzt zum ersten Mal wahrnahm. »Habt ihr jemals von einem Pferd gehört, das Musik liebt?«

»Ach, Kate ...«, stöhnte Anders.

»Das bilde ich mir nur ein, was? Nein, bestimmt nicht!«

Auf der Straße kamen drei junge Männer in Sicht. Einer von ihnen schlug auf eine große Basstrommel. Der zweite spielte einen lebhaften Marsch auf der Trompete. Der dritte junge Mann bewegte den langen Zug seiner Posaune hinein und heraus.

»Wer ist das?«, fragte Kate, neugierig wie immer. Es kam nicht jeden Tag vor, dass drei Musiker die Straße entlangmarschierten.

»Sie gehören zur Kapelle von Trade Lake«, sagte Anders zu ihr. »Ich habe sie schon mal gesehen. Sie üben auf dem Weg zu ihren Proben mit Herrn Peters.«

Herr Peters war Kates Orgellehrer, und sie kannte ihn gut. »Wusstest du, dass die Leute meinen, er wäre der beste Musiker im ganzen Burnett County?«, fragte sie.

Anders hielt sein Pferd zurück und wartete darauf, dass die jungen Männer an ihnen vorbeigingen. Aber Windsong und Breeza schienen Haltung anzunehmen.

»Kate, darf ich Windsong für ein paar Minuten reiten?«, fragte Lars, nachdem die Musiker an ihnen

vorbeigegangen waren. »Ich möchte mal etwas ausprobieren.«

Lars schwang sich auf Windsongs Rücken, streckte seinen linken Fuß nach vorne und drückte ihn gegen eine Stelle in der Nähe des Vorderbeins der Stute.

Plötzlich streckte Windsong ihr rechtes Vorderbein aus und machte einen besonders langen Schritt. Als Lars das Gleiche auf der rechten Seite wiederholte, streckte Windsong ihr linkes Vorderbein aus und machte wieder einen langen Schritt.

Kate lachte. »Windsong tanzt!«

»Es ist so, wie ich dir sagte!«, rief Lars aus. »Sie kennt ein paar Kunststücke!«

»Aber woher kanntest du das Zeichen?«, fragte Kate.

»Ich habe den Pferdedresseur im Zirkus beobachtet und mich gefragt, ob Windsong auf dieselben Zeichen reagiert.«

»Hast du es auch schon bei Breeza versucht?«, wollte Kate wissen.

»Klar. Er kennt diesen Trick nicht. Aber bei der Musik wurde auch er lebendig. Vielleicht kann er Kunststücke, die Windsong nicht kann.«

»Kennt Windsong noch andere Kunststücke?«, erkundigte sich Anders.

»Sie verbeugt sich«, erzählte Kate ihm.

»Ach, komm schon, Kate! Sie *verbeugt* sich? Sogar in einem Zirkus ist es ungewöhnlich, dass einer Stute Tricks beigebracht werden. Es ist dir zu Kopf gestiegen, dass du ein eigenes Pferd hast.«

»Aber Windsong hat sich *wirklich* gebeugt!«, bestand Kate. »Sie hat ihre Vorderbeine unter den Oberkörper gebeugt!«

Wortlos rutschte Lars von der Stute herunter und ging zurück zu den Bäumen.

»Wo gehst du hin, Lars?«, rief Anders.

Kurz darauf kam sein neunjähriger Bruder mit einem kleinen Stock in der Hand zurück. Behutsam klopfte er gegen die obere Hälfte eines Vorderbeins der Stute. Windsong beugte ihre Vorderbeine unter sich und kniete sich hin.

»Sie gebeugt sich ja wirklich!«, rief Anders aus.

Lars zwinkerte Kate zu. Es gab keinen Zweifel daran, dass sie wieder Freunde waren, und Kate freute sich darüber.

»Da ist noch etwas, was mir nicht klar ist«, sagte Kate, als sie zum Farmhaus zurückritten. »Ben sagte, Windsong und Breeza gehörten Dugan. Aber warum sollte ein Zirkus so wertvolle Pferde verkaufen?«

»Möglicherweise war es ein kleiner Zirkus, der aufgeben musste«, warf Anders ein. »Vielleicht mussten sie die Pferde dem Nächstbesten verkaufen.«

Nach jeder neuen Erfahrung mit Windsong hatte Kate die Stute noch lieber. Kate beugte sich nach vorn und schlang ihre Arme um Windsongs Hals.

»Du bist mein Pferd, Windsong!«, flüsterte Kate ihr ins Ohr. »Mein ganz eigenes Pferd! Du sollst immer mir gehören!«

Als sie die Farm erreichten, öffnete Kate das Scheunentor und ließ die Stute hinein. Breeza folgte ihr in die Scheune und ging wieder in die Box links

von Windsong. Wildfire nahm ihre übliche Box, die zweite rechts von Windsong.

Als Kate einen Schritt zurücktrat und sich die Pferde anschaute, schienen sie ihr wie ein besonderes Geschenk – ein außergewöhnliches Geschenk für einen so jungen Menschen wie sie. Doch aus irgendeinem Grund hatte Kate ein ungutes Gefühl. Sie konnte sich nicht erklären, warum.

Was wäre, wenn?

Direkt vor Sonnenuntergang verließen Papa, Anders und Opa leise das Haus. Jeder von ihnen ging in eine andere Richtung in die umliegenden Wälder hinein. Kate war sich sicher, dass sie wusste, was sie vorhatten – sie wollten sich einmal umschauen.

Als sie zurückkamen, hörte Kate, wie Papa und Mama miteinander sprachen. Mehr als einmal fiel das Wort *Feuer*.

Papa brauchte nicht weiter vor Feuer warnen. Vom Ältesten bis zum Jüngsten kannten sie die Gefahr, die von einem verirrteten Funken ausging. Jedes Mal, wenn Kate die Kerosin-Laterne anmachte, suchte sie sich ein windstilles Fleckchen. Dann nahm sie die Glaskugel ab und zündete vorsichtig den Docht an. Anschließend steckte sie wieder erleichtert das Glas darauf, das die Flamme umschloss.

»Morgen werden wir den Honig aus den Bienenstöcken nehmen«, hatte Papa gesagt, bevor er zu Bett ging. »Wenn wir uns beeilen, bekommen wir alles an einem Tag heraus und können den Honig in Töpfe füllen.«

Beim Frühstück am nächsten Morgen war es richtig heiß. In der Sommerküche war es sogar noch schlimmer. Mama hatte ein kleines Feuer im Ofen angezündet, um Kaffee zu kochen.

Direkt nach dem Essen verschwand die Familie. Sie hatten es eilig, in die kühlere Luft zu kommen.

Nur Papa und Mama blieben zurück. Kate stand in der Nähe eines Fensters und wusch ab.

Draußen kräuselte sich langes Gras über den Rand des Hügels. Hitze und Trockenheit hatten es ganz ausgebleichen. Zwischen der Sommerküche und der Scheune lag das braune, abgestorben wirkende Stück, das Kate »Mamas Gras« nannte.

Während Kate die Teller spülte, musste sie an die Wälder denken. Rotbraune Nadeln bedeckten den Waldboden unter den Kiefern. Unter den Eichen und Ahornbäumen lagen vertrocknete Blätter wie ein Teppich auf der Erde.

Im letzten Herbst war Kate mit den Füßen durch diese Blätter geschlurft, um das Rascheln zu hören. Bis zu diesem Sommer hatte sie das Geräusch geliebt. Jetzt kannte sie die Gefahr von trockenen Wäldern, die so nah am Haus waren.

»Bevor wir den Honig entnehmen, werde ich etwas noch Wichtigeres tun«, sagte Papa.

Kate drehte sich überrascht um. Sie sah, wie Papa sich heißen Kaffee in seine Tasse goss.

»Es gibt einen Bibelvers, an den ich denken muss«, sagte er.

»Ja?«, meinte Mama. »Welcher ist das?«

»Der Vers sagt, dass Noah alles tat, was der Herr von ihm wollte.«

»Was für ein erstaunlicher Vers!« Mama setzte sich an den Tisch und schenkte Papa ihre volle Aufmerksamkeit. »Warum glaubst du, dass Gott dich an diesen Vers erinnert?«

»Ich habe schon mehrmals darüber nachgedacht«,

sagte Papa. »Ich glaube, es ist etwas, was der Herr von mir will.«

Kate beobachtete die großen blauen Augen ihrer Mutter, in denen sich viele Fragen widerzuspiegeln schienen.

»Um die Gebäude herum«, meinte Papa, »muss ich einen etwa drei Meter breiten Streifen Land ziehen. Dort dürfen weder Gras noch Büsche wachsen.«

»Als Feuerschneise?«, fragte Mama. »Du glaubst ...« Sie unterbrach sich, so als wollte sie es nicht sagen.

»Ich weiß es nicht.« Papa blies in seine Tasse, um den Kaffee abzukühlen. Aber er sah immer noch Mama an. »Ich weiß nur, dass ich den Boden um die Gebäude herum bearbeiten sollte.«

»Ja?« Ein sonderbarer Blick huschte über Mamas Gesicht, so als versuchte sie ihre Angst zu verbergen.

»Ingrid«, sagte Papa sanft. »Da ist noch was anderes. Ich muss auch den Boden zwischen dem Haus und der Scheune umpflügen.«

»Oh, Carl!« Es war das erste Mal, dass Kate mitbekam, wie Mama einen Einwand gegen etwas hatte, was Papa sagte. »Du hast dir so viel Mühe gegeben, um dieses Gras für mich wachsen zu lassen. Wir alle haben es bewässert, bis wir aufgeben mussten. Aber wenn es regnet, sprießt es wieder. Dann wird es wieder grün.«

»Ich weiß. Deshalb möchte ich im Voraus sagen, dass ich es umpflügen werde. Das Gras ist so trocken, dass ein winziger Funke ...«

»Hast du darüber gebetet?«, wollte Mama wissen.

Papa nickte. »Viele Male.« Als würde er allein schon den Gedanken verabscheuen, Mamas Gras zerstören zu müssen, legte er seine Hände über ihre.

»Du hast dich nie über den langen Winter beschwert, als ich ins Holzfällercamp gegangen bin.« Papas Stimme war sanft. »Du klagst nie über die harte Arbeit. Wenn du es nicht willst, dass ich das Gras umpflüge, werde ich es nicht tun, weil Gott auch zu dir spricht.«

Sie schauten sich lange an. »Es war gutes Gras«, sagte Mama schließlich. »Es hat den Schmutz und den Sand aus dem Haus ferngehalten. Aber ich überlasse es dir.«

Papa blickte Mama noch ein paar Sekunden in die Augen. Dann neigte er sich vor und küsste sie auf die Wange.

Papa ging nach draußen und spannte Windsong und Breeza an den Pflug. Dann nahm er ein weiteres Geschirr und einen Pflug zum Aufbrechen der Erde. An diesen spannte er Dolly und Florie.

Anders ging mit den großen Zugpferden voran und Papa folgte mit den beiden anderen. Es war das erste Mal, dass Kate ihre Pferde in einem Geschirr sah, und sie schienen die Arbeit willig zu verrichten.

Östlich und westlich der Gebäude auf der Farm fiel das Land steil ab. Im Norden und Osten lagen ein Heufeld, Weideland und Erntefelder, und im Süden befand sich ein Feld mit Hafer.

Dort begannen Papa und Anders mit dem Pflügen, um das Haus von dem trockenen, braunen Feld

zu trennen. Auch Mama kam heraus und sah zu, wie sie die Erde umgruben.

Als Mama wieder an die Arbeit ging, pflügten Papa und Anders Furchen in den Hügel östlich des Farmhauses. Papa und Anders drehten ihre Kreise, bis sie die andere Seite der Scheune erreicht hatten.

Kate und Lars brachten Wildfire und die Kühe herein, und Papa machte eine Öffnung in den Weidezaun. Dort pflügten er und Anders eine weitere Feuerschneise. Jenseits des umgepflügten Bodens lagen das Heufeld und die Wälder, die zu Bens Haus führten.

Als die Pferdegespanne das Getreidesilo erreichten, mussten sie anhalten. Das Gebäude reichte zu nah an den Rand des Steilhangs heran, um die Erde dort umpflügen zu können. Hinter dem Getreidesilo pflügten Papa und Anders weiter und beendeten ihren Kreis.

Als Anders Dolly und Florie zur Scheune zurückbringen wollte, hielt Papa ihn davon ab. »Wir müssen noch den Boden zwischen dem Haus und der Scheune umpflügen.«

Seine Stimme klang schwer, und Kate wusste, dass Papa sich diese unliebsame Arbeit bis zum Schluss aufgespart hatte.

Anders sah Papa überrascht an. »Mamas Gras?«

»Es tut mir leid«, erwiderte Papa.

Aber Anders stand nur da. »Willst du Dolly und Florie nehmen?«, fragte er, so als wollte er nicht damit beginnen.

Als sie die Plätze getauscht hatten, führte Papa die großen Zugpferde an den Rand der Grasfläche. Einen Augenblick lang sah er zum Haus hinüber, so als würde er sich fragen, ob Mama ihn von drinnen beobachtete. Dann stieß Papa den Pflug in die Erde und trieb die Pferde vorwärts.

Anders folgte ihm mit dem anderen Gespann. Kurz darauf waren mehrere Furchen zwischen dem Haus und der Scheune gezogen.

Am Frühlingsanfang hatte Kate den Anblick solcher Furchen geliebt. Sie waren immer die ersten Boten eines neu bepflanzten Bodens. Jetzt aber hasste Kate die umgepflügte Erde. Die Furchen flößten ihr Angst ein.

Als Papa und Anders das Pflügen beendet hatten, schlossen sie den Zaun wieder. Zusammen rollten sie drei große Fässer an den Rand des Hügels neben dem Getreidesilo. Während Opa pumppte, füllten die anderen die Fässer mit Wasser. Innerhalb des Silos stellte Papa mehrere Eimer bereit sowie einige leere Säcke, die man notfalls ins Wasser tauchen konnte.

Als Kate Papas gründliche Vorbereitungen beobachtete, war sie froh, dass er sein Bestes tat, um sie zu schützen. Gleichzeitig fürchtete sich Kate aber auch. Ihr Stiefvater tat alles, was er konnte, um die Gebäude sicher zu machen, wenn es darauf ankäme. Trotzdem könnte die Rückseite des Silos – die einzige Unterbrechung des Schutzkreises – die Stelle sein, wo eine Feuerschneise am nötigsten war.

Mit Furcht erinnerte sich Kate daran, wie oft der Wind aus dieser Richtung blies. Was wäre, wenn ein

Feuer im langen, ausgetrockneten Gras beim Rice Lake beginnen würde? In Windeseile könnten sich die Flammen über den Hang ausbreiten. Das Haus und die Sommerküche, das Silo und die Scheune würden vollständig abbrennen.

Kate zitterte. Sie versuchte den Gedanken zu verdrängen, aber sie schaffte es nicht.

Der unerwünschte Besucher

Während die Familie beim Mittagessen saß, kam Erik in die Sommerküche. »Josies Vater ist jetzt so weit, um mit dem Dreschen zu beginnen«, sagte er.

»Das verändert alles«, sagte Papa zu Mama. »Ich muss mich sofort auf den Weg machen. Das bedeutet, dass die Drescher morgen hier sein werden.«

In der Nachbarschaft halfen sich die Farmer reihum. Aber Kate glaubte zu wissen, woran Papa dachte. Er machte sich Gedanken, wann er den Honig aus den Bienenstöcken holen könnte.

Als Erik sich an den Tisch setzte, gab Kate ihm einen Teller mit Roastbeef und Kartoffeln. Während Papa und Anders zu Ende aßen, erzählte Kate Erik von dem Feuer in Bens Haus. Als sie ihm von Dugans Drohung an Ben berichtete, schaute Erik missmutig drein.

»Meinst du, Dugan schleicht uns in den Wäldern hinterher?«, fragte Kate. »Glaubst du, er beobachtet alles, was wir tun?«

»Das erscheint mir am naheliegendsten!«, sagte Erik. »Wenn Dugan schon Feuer legt ...«

Erik sah Papa an. »Was ist mit dem Feuer in Charlies Stall? Hätte Dugan einen Grund gehabt, dieses zu legen?«

»Vielleicht hat er etwas gegen Autoritätspersonen«, antwortete Papa.

»Wie einen Sheriff?«, fragte Kate.

Papa nickte. »Oder *jede* andere Person, die das Richtige tut.«

»Wie Ben«, fügte Kate hinzu.

»Wie Ben«, bestätigte Papa und schob seinen Teller beiseite.

»Ben sagte mir, Dugan sei auf Geld aus, und er sei sogar bereit, es zu stehlen.« Kate zog ihren langen Zopf nach vorne und spielte nervös mit dessen Ende. »Wenn wir nur wüssten, was Dugan vorhat, um an Geld zu kommen ...«

»Dann könnten wir ihm in die Quere kommen!«, fügte Erik hinzu. »Vielleicht ist das schon passiert ...«

»Mit dem Baum, der über der Straße lag!«, schloss Kate für ihn. »Meinst du, da gibt es einen Zusammenhang?«

Erik grinste Kate an. »Denken wir an dasselbe?«

Auch jetzt noch mochte Kate nicht an den Mann denken, der sich hinter den Ästen versteckt hatte. Als würde sie sich an einen schlechten Traum erinnern, konnte sie sich gut daran erinnern, wie seine Hand nach Windsongs Zaumzeug griff.

»Aber was hatten wir, das von Wert gewesen sein könnte?«, fragte Kate. »Die Pferde? Würde jemand wie Dugan seine Pferde verkaufen, nur um sie wieder zu stehlen?«

»So könnte man zu Geld kommen!«, mischte Anders sich ein. »Man verkauft dieselben Pferde einfach immer wieder aufs Neue. Aber ihr seid euch ja nicht einmal sicher, ob es wirklich Dugan war.«

»Ich habe darüber nachgedacht«, sagte Erik. »Ich

bin mir ziemlich sicher, dass ich außer dem großen Hut noch was anderes gesehen habe. Als der Mann hinfiel, flog etwas umher – es könnte eine Krawatte gewesen sein.«

»Hmmm.« Für Kate fügten sich die Puzzleteile zusammen. »Ben sagte, Dugan wäre immer fein angezogen. Manchmal trug er selbst bei der Arbeit am Damm eine Krawatte. Vielleicht will er mehr Geld, als er für seine Arbeit bekommen hatte – Geld für Kleidung.«

»Hat Ben eine Idee, wo Dugan sein könnte?«, erkundigte sich Erik.

Kate schüttelte den Kopf. »Nein. Ebenso wenig wie Charlie. Und Big Gust hat ihn auch nicht gesehen.«

»Dugan ist wie vom Erdboden verschluckt«, stellte Anders fest. »Ich frage mich, wo er als Nächstes auftaucht.«

»Spannst du Wildfire noch vor den Wagen, bevor du gehst?«, fragte Mama Papa. »Kate und ich brauchen ihn.«

Das Grinsen ihres Stiefvaters verriet Kate, dass die beiden etwas Besonderes für sie geplant hatten. Als Papa, Anders und Erik gegangen waren, zog Mama ihre Schürze aus.

»Heute Nachmittag werden wir Stoff für dein Kleid kaufen!«, kündigte sie an.

»Mein Kleid für Bens Hochzeit?«, erkundigte sich Kate.

»Aber sicher«, erwiderte Mama. »Ich möchte gleich mit dem Nähen beginnen.«

Kates Herz hüpfte vor Freude. Als sie Jenny fragte, ob ihr Kleid eine bestimmte Farbe haben sollte, lächelte die Lehrerin sie an. »*Warum trägst du nicht etwas Blaues, das passt zu deinen schönen Augen?*«

Kate sprudelte innerlich über, wenn sie nur an Jennys Worte dachte. Es gefiel ihr, dass ihre Lehrerin meinte, sie hätte schöne Augen. Jedes Mal, wenn sie an Bens und Jennys Hochzeit dachte, war Kate ganz aufgeregt.

»Aber was ist mit den Dreschern, die morgen kommen?«, fragte Kate Mama. Im letzten Jahr war ihre Mutter tagelang mit den Essensvorbereitungen beschäftigt.

»Ich mache die Pasteten«, sagte Oma schnell.

Kate sah ihre Großmutter an. In Schweden hatte sie nie Pasteten gemacht; das hatte sie erst in Amerika gelernt. War Oma ebenso sehr daran gelegen wie Mama, dass Kate ein hübsches Kleid bekam?

Bevor Papa wegging, spannte er noch Wildfire vor den Wagen. Kate war stolz, dass Papa glaubte, sie könnte mit Pferd und Wagen umgehen.

Auf der staubigen Straße nach Trade Lake hielt Mama den kleinen Bernie in den Armen. Für Kate würde es ein besonderer Nachmittag mit ihrer Mutter werden.

»Was ist, wenn wir hier nicht den richtigen Stoff finden?«, fragte Kate, während sie und ihre Mutter die Stufen zu Gustafsons Laden hochgingen.

»Dann versuchen wir es bei Kaufmann Carlson.«

»Und was ist, wenn auch er keinen blauen Stoff hat?«

Mama lächelte. »Dann werden wir an einem anderen Tag nach Grantsburg fahren.«

Die Windy Hill Farm lag elf Meilen von Grantsburg entfernt. »Du würdest den ganzen weiten Weg auf dich nehmen, um die richtige Farbe zu bekommen?«, fragte Kate. Sie konnte es kaum glauben.

Auf dem Treppenabsatz blieb Mama stehen. »Das ist dein Erwachsenenkleid, Kate. Ich werde ein Kleid für die junge Dame nähen, die du mittlerweile bist.«

Kate zwinkerte mit den Augen. »Manchmal benehme ich mich aber nicht wie eine junge Dame.«

»Ich weiß. Wenn du pfeifst zum Beispiel ...« Mama schüttelte verzweifelt den Kopf und lächelte dann. »Aber ich schätze, das muss sein, um Wind-song zu rufen.«

»Ja, das glaube ich auch«, antwortete Kate. Sie war erleichtert, dass Mama es verstand.

In den Stoffregalen fielen Kate drei unterschiedliche Blautöne ins Auge. Mama nahm jeden Stoffballen heraus und zeigte ihn Kate. Ein Stoff kam ihren Vorstellungen nahe, aber Mama verließ den Laden, ohne ihn zu kaufen. »Das ist nicht die Farbe deiner Augen«, sagte sie zu Kate, als sie auf der Straße zu Kaufmann Carlson weitergingen.

Mama nähte schon jahrelang Kleider für Kate und verwendete dazu übrig gebliebene Stücke von den Kleidern wohlhabender Damen. Noch nie hatte Kate ihrer Mutter bei der Auswahl der richtigen Farbe zugeschaut.

»Ist der Stoff nicht teuer?«, fragte Kate.

»Ich habe etwas Eiergeld zur Seite gelegt.« Mama

lächelte, so als würde sie ihr ein Geheimnis verraten. »Seit Jenny auf Bens Geburtstag war, wusste ich, dass sie ein Paar werden!«

Bei Kaufmann Carlson fing Mama noch mal von vorne an.

Je länger sie suchte, desto mehr fragte sich Kate, ob sie in dem fertigen Kleid auch wirklich erwachsen aussehen würde.

Schließlich sagte Mama zu der Verkäuferin: »Ich möchte den schönsten Stoff, den ich bekommen kann. Und außerdem muss er blau sein! Sind Sie sicher, dass Sie mir alles gezeigt haben?«

»Also, ich habe noch einen anderen Stoffballen ...« Die Frau holte ihn unter dem Ladentisch hervor.

Mama nahm eine Ecke und rieb sie zwischen ihren Fingern, um zu testen, ob er zerknitterte. Dann hielt sie den Stoff unter Kates Kinn.

»Ahhh«, sagte Mama. »Das ist genau die Farbe deiner Augen.« Sie wandte sich an die Verkäuferin und erklärte ihr, wie viel Stoff sie brauchte.

»Mama«, flüsterte Kate. »Du hast gar nicht nach dem Preis gefragt.«

»Ich weiß«, flüsterte ihre Mutter zurück. »Wenn sie den Stoff erst einmal geschnitten hat, kann ich nicht mehr zurück.«

Kate kicherte. Als Mama jedoch den Preis erfuhr, schluckte sie schwer. Trotzdem öffnete sie ihr Portemonnaie, ohne zu zögern. Sie nahm die Münzen heraus und zählte. Nachdem sie bezahlt hatte, blieb ihr noch ein einziger Penny.

»All deine harte Arbeit, Mama!«, sagte Kate, als sie den Laden verließen. »Tag für Tag hast du Eier eingesammelt.« So sehr sie das schöne Kleid für Bens Hochzeit auch wollte, machte Kate sich doch Gedanken. »Ich hoffe, das Kleid ist es wert.«

»Ganz bestimmt ist es das«, erwiderte Mama. »Es ist nicht nur für Bens Hochzeit. Es ist auch für *dich*.«

Tief im Inneren erwärmte Mamas Lächeln Kate. Es erinnerte sie an eine Zeit, als sie noch klein war. Sie war gefallen und hatte sich ihr Knie aufgeschürft, und Mama küsste den Schmerz weg. Aber dies hier war noch mehr. Mama kümmerte sich in ihrer Liebe auch um Kates Zukunft.

Plötzlich wurde Kate etwas bewusst. *Mama liegt es wirklich am Herzen, was für eine Frau ich einmal werde.*

»Danke, Mama«, sagte Kate sanft. »Danke für den wunderschönen Stoff – für das Kleid, das du daraus machen wirst.« Kate war von dem Geschenk überwältigt. Dann erkannte sie, dass ihre Mutter ihr noch etwas Besseres gegeben hatte.

»Danke für diese schönen Stunden mit dir«, sagte Kate.

Als sie den Weg zur Windy Hill Farm erreichten, hielt Kate am Briefkasten an. Sie nahm einen Brief heraus, der an sie adressiert war. »Der ist von Ben!«, rief sie aus, als sie den Absender las. »Er muss ihn sofort geschrieben haben, als er wieder auf der Arbeit war!«

Auf der Stelle öffnete Kate den Brief. Sie war überrascht, dass er auf einer dieser neuen Schreibmaschinen getippt war. Ein paar Buchstaben fehlten:

Liebe Kate,
Ich habe große Schwierigkeiten. Wenn
Dugan gewinnt,
dann habe ich keine Arbeit, keine
Hochzeit, keine Jenny. Bitte
die Familie doch, für mich zu beten.

Ben

»Ben schreibt, er sei in großen Schwierigkeiten«, sagte Kate, als sie die Wörter entziffert hatte, in denen Buchstaben fehlten. »Er möchte, dass wir für ihn beten.«

»Du meine Güte!«, rief Mama aus. »Was ist da bloß passiert?«

»Was auch immer es ist – es muss schrecklich sein«, meinte Kate. »Ben würde so etwas nicht schreiben, wenn er nicht wirklich in Not wäre.«

Auf dem restlichen Heimweg redeten Kate und Mama darüber, was passiert sein könnte.

Als sie an der Scheune ankamen, sprang Kate vom Wagen, band Windsongs Führungsseil an einer Stange fest und half ihrer Mutter und Bernie herunter. Als Mama auf das Haus zuging, schaute Kate zu den Bienenstöcken.

Kate stockte der Atem. Die Bienenstöcke waren umgestoßen und lagen kreuz und quer auf dem Boden, und die Kisten waren im Gras verstreut.

Mit einem stechenden Schmerz in ihrem Herzen rannte Kate los.

Ganz egal was!

Als Kate den Bienenstöcken näher kam, blieb sie plötzlich stehen. Ein wütendes Summen erfüllte die Luft – die Bienen waren verärgert, weil ihr Zuhause zerstört worden war. Kate hatte lange genug mit Bienen gearbeitet, um zu wissen, wann sie besonders vorsichtig sein musste. Daher bewegte sie sich nun ganz langsam und ruhig.

Inmitten der kaputten Bienenstöcke standen ein paar Kisten aufrecht auf der Erde. Als hätte eine mächtige Pranke sie durch die Luft gewirbelt, befanden sie sich etwa einen Meter entfernt von ihrem üblichen Platz.

Andere Kisten waren umgekippt, zerbrochen und in jeden Winkel verstreut. Rahmengestelle lagen durcheinander auf dem Boden. Die Königinnen in ihnen waren wahrscheinlich tot.

In dem Wunsch, das Chaos wieder in Ordnung zu bringen, vergaß Kate sich und ging darauf zu. Aus den Rahmen krochen und flogen massenweise Bienen heraus. Als ihr wütendes Summen stärker wurde, wich Kate zurück. Sie brauchte keine weitere Warnung.

Eine Spur von zerbrochenen Rahmen führte zu den Bäumen, die in der Nähe standen. Unter den Büschen lagen weitere Rahmen und leere Kisten. Auch dort fanden sich zerschmetterte Rahmen, die vor Honig triefen. An allem klebte goldener Honig.

Tränen stiegen Kate in die Augen. All die harte Arbeit von Papa war umsonst! Der ganze Honig, den sie für den Winter benötigten! Honig, den sie zum Verkauf brauchten! Honig, den die Bienen brauchten, um die kalte Jahreszeit zu überleben!

Von der Katastrophe überwältigt, sah Kate nach unten, und ihre Tränen verwandelten sich in Wut. In ihrer Nähe lag ein Rahmen auf dem Boden. Er war mit Honig gefüllt und mit Bienenwachs bedeckt. Über die Bienenwabe zog sich die Spur von großen Bärenkrallen.

Als Papa die Verwüstung sah, schüttelte er den Kopf. »Ausgerechnet heute hätten wir Lutfisk hier gebraucht.« Aber der Hund war mit Papa gegangen, als er den Nachbarn beim Dreschen half.

Die Säuberungsaktion war so furchtbar, wie Kate sie sich vorgestellt hatte. Als Erstes setzte Papa die Kisten zusammen, die nicht zerbrochen waren. Aber Kate wusste, dass nicht einmal seine vorsichtigsten Bemühungen einen Kampf unter den Bienen verhindern konnten. Wenn er nicht die richtigen Kisten zusammenfügte, würde eine Gruppe Bienen die andere bekämpfen und sogar die Königin töten.

Auf den einen Haufen legte Papa die Rahmen und Kisten, die er ausbessern musste. Auf den anderen kam alles, was nicht mehr zu reparieren war. Als er schließlich mit dem letzten Bienenstock fertig war, sackten seine Schultern vor Enttäuschung zusammen.

»Da ist kein Honig mehr für uns übrig, oder?«, fragte Kate, obwohl sie die Antwort kannte.

»Ich bezweifle, dass die Bienen selbst genug für den Winter haben«, sagte Papa. »Und ich weiß nicht, wie viele Königinnen getötet wurden.«

Als die Bienen so wütend waren, wollte nicht einmal Papa in jedem Bienenstock nach der jeweiligen Königin suchen.

»Doch am schlimmsten ist«, meinte Papa, »dass der Bär zurückkommen wird.«

Am nächsten Tag kamen alle Farmer aus der Nachbarschaft, um den Hafer zu dreschen. Ein Mann stopfte Bündel in die riesige Dreschmaschine. Während an dem einen Ende Stroh ausgeworfen wurde, beförderten Schaufeln das Korn hinauf zu einer Röhre, durch die es herunterrutschte. Ein paar Männer füllten das Korn in Säcke, die von anderen dann zum Getreidesilo getragen wurden.

Während Mama und Oma Essen in der heißen Sommerküche vorbereiteten, deckte Kate den großen Tisch im Esszimmer. Beim Arbeiten beobachtete Kate ihre Mutter und Großmutter. *Werde ich je zu einer solchen Frau werden, wie sie es sind?*, fragte sie sich.

Als die Drescher zum Haus kamen, wuschen sie sich draußen erst einmal an einer großen Schüssel mit Wasser. Dann versammelten sich alle um den Tisch herum.

Papa neigte den Kopf. »Wir danken dir, himmlischer Vater, dass du uns die Ernte schenkst. Wir

danken dir dafür, dass du dafür sorgen wirst, dass die Ernte reichen wird. Wir segnen dieses Essen in deinem Namen. Amen.«

Das war aber ein seltsames Gebet!, dachte Kate, als sie das Fleisch und die Kartoffeln aus der Sommerküche hereinbrachte. Was meint Papa mit »dafür sorgen, dass die Ernte reichen wird«?

Als die Männer Omas gute Pasteten gegessen hatten und wieder aufstanden, wurde es Kate klar. Am Nachmittag gingen die Drescher zur Farm der Lundgrens.

»So schnell?«, fragte Kate ihre Mutter. »Sie waren doch nur diesen einen Morgen hier!«

»Ja«, sagte Mama, als wäre sie gar nicht überrascht. »Hier sind sie mit dem Dreschen fertig.«

»Fertig? Schon? Letztes Jahr ...« Kate hielt inne und dachte nach.

Letztes Jahr hatte es immer zur richtigen Zeit geregnet. Als die Farmer zum Dreschen kamen, strömte der Hafer nur so in einen Sack nach dem anderen.

In diesem Augenblick erkannte Kate, was sie getan hatte. »Oh, Mama! Ich habe zwei Pferde gekauft – nicht eines, sondern *zwei!* Zwei Pferde brauchen mehr Hafer!«

Ihre Mutter sagte nichts, und Kate verstand, warum. Mama hatte von Anfang an gewusst, dass das ein Problem werden würde. Als Kate die Pferde nach Hause brachte, hatte Mama nur gesagt: »Wenn Papa nichts dagegen hatte, wird das schon in Ordnung gehen.«

»Warum hat Papa mich zwei Pferde kaufen lassen?«, fragte Kate.

»Er weiß, dass du und Anders alt genug seid, um eigene Entscheidungen zu treffen.« Kate war sich sicher, dass Mama so schnell antwortete, weil Papa und sie bereits darüber gesprochen hatten.

»Aber was ist, wenn ich keine gute Entscheidung treffe?«, fragte sie. So sehr sie die beiden Pferde auch liebte – vor allem Windsong –, jetzt machte sich Kate doch Gedanken.

»Dann musst du mit dieser Entscheidung leben«, sagte Mama. »Das gehört zum Erwachsenwerden dazu.«

Ich hatte also doch recht, dachte Kate. Die Ähren standen zu weit auseinander, die Getreideköpfe waren zu klein. Und ich mochte gar nicht an die Ernte denken!

Kate hatte das Gefühl, als könnte sie nicht mehr atmen, und eilte zur Tür.

»Warte mal«, rief Mama ihr hinterher, so als wollte sie ihr Hoffnung machen. »Warte ab, was Papa sagt.«

Aber Kate konnte nicht warten. Sie musste sofort mit Papa reden. Sie fand ihn vor dem Haus, er stand etwas abseits der anderen Männer.

»Mama sagte, dass du nicht viel Hafer eingefahren hast«, platzte es aus Kate heraus.

»Ja, das stimmt«, antwortete Papa nur. Er schaute zum Haferfeld hinüber, aber Kate hatte bemerkt, wie mutlos er wirkte.

»Oh, Papa! Es tut mir leid, dass ich zwei Pferde gekauft habe! Pferde, die noch viel mehr Hafer brauchen!«

Schon der Gedanke daran schmerzte Kate. »Ich wollte dir helfen – und dir ein zweites Gespann geben. Ich wollte ...«

Kate unterbrach sich. *Ich wollte, dass Erik mich mag. Ich wollte, dass auch er ein Pferd bekommt, das er reiten kann.*

»Papa ...« Kates Lippen versteiften sich. Sie konnte diese schwere Frage kaum stellen. »Werden wir genug Hafer haben?«

Ihr Stiefvater schaute sie wieder an. »Wir werden den Hafer so lange strecken, wie wir können.«

»Aber du benötigst Saatgut fürs nächste Jahr. Und auch *wir* brauchen Hafer zum Essen!«

»Ja, das stimmt.« Mit einem großen roten Taschentuch wischte sich Papa die Stirn ab. »Aber wir werden unser Bestes tun, um die Dinge etwas zu strecken. Vielleicht gibt es nächstes Jahr mehr Regen.«

Regen, dachte Kate. Wie konnte ich nur so egoistisch sein? Ich war so sehr damit beschäftigt, mir zwei Pferde zu kaufen, und habe dabei ganz vergessen, dass sie etwas zu fressen brauchen! Ich habe nicht bedacht, was zusätzliche Pferde für Papa bedeuten würden!

Kate drehte sich um und lief weg. Erst als sie die Quelle am Fuß des Hügels erreicht hatte, blieb sie stehen. Dann kniete sie sich hin und spritzte sich Wasser ins Gesicht. Aber ihre schlechten Gefühle konnte Kate nicht wegwaschen.

Als sie sich wieder aufsetzte, tropfte das kühle Wasser auf ihre Schultern. Kate blickte über den Rice Lake und erinnerte sich an den Gedanken, den sie

in Charlies Stall hatte. *Wenn wir als Familie nicht zusammenhalten, werden wir es nicht schaffen.*

Im nächsten Augenblick warf Kate ihren Zopf über die Schulter. *Ganz egal, was passiert – ich werde meiner Familie helfen. Ich werde alles tun, damit wir zusammenhalten!*

Bens Schwierigkeiten

Am Nachmittag legte Mama den blauen Stoff auf dem Esstisch aus. Sorgfältig schnitt sie die Teile für Kates Kleid zurecht.

»Mama, tut es dir jetzt nicht leid, dass du so schönen Stoff gekauft hast?«, wollte Kate wissen. »Hast du kein schlechtes Gefühl, weil du so viel Geld ausgegeben hast?«

»Nein, Kate«, antwortete Mama, und Kate wusste, dass ihrer Mutter es nicht leidtun würde. »Ich werde dir ein Kleid nähen, an das du dich den Rest deines Lebens erinnern wirst.«

Zu Kates Überraschung erlaubte ihr Mama nicht, auch nur einen Stich an dem Stoff vorzunehmen. Kate wusste: Es lag nicht daran, dass Mama sie für untalentiert hielt. Oft hatte ihre Mutter ihr gesagt, was für eine gute Näherin sie war. Es war mehr.

»Das ist das Jahr, in dem du erwachsen wirst«, erklärte Mama. »Jedes Mädchen sollte sich daran erinnern, wie es sich anfühlt, eine junge Frau zu werden.«

Auf der Farm der Lundgrens gab es sogar noch weniger Hafer zu ernten. Statt bis zum späten Abend zu arbeiten, kamen Anders und Papa rechtzeitig zum Abendessen heim. Als sie die Sommerküche betraten, sah Kate den Blick in ihren Gesichtern. Auch Eriks Familie stand ein harter Winter bevor.

Nach dem Abendessen dankte Papa Gott noch einmal für die Ernte – für das, was sie einfahren konnten.

Wie kannst du nur so beten?, wollte Kate fragen. Sogar in den schwersten Zeiten hatte sie nie gehört, dass Papa sich bei Gott beklagte.

Als Erik am Abend zu ihnen kam, gingen er und Anders, Kate und Lars zur Scheune hinüber. Im schummrigen Licht sahen die Jungen noch gebräunter von der Arbeit auf den Feldern aus. Während die Jungen sich auf kleine Fässer setzten, nahm Kate sich einen Melkschemel.

Sie fürchtete sich vor dem, was sie ihnen sagen musste. »Ich habe etwas Schreckliches getan«, begann sie.

Wortlos warteten die Jungen auf Kates Erklärung. Keiner von ihnen konnte seine Gefühle verbergen. Kate sah es in ihren Augen. Sie wusste auch, wie wichtig die großen Arbeitspferde für ihre Familie waren.

»Wenn Papa für Dolly und Florie nicht genug Hafer hat, wie kann ich dann noch etwas für Windsong und Breeza abzweigen?«, fragte Kate.

Anders seufzte. »Ich will dir nicht sagen, was du tun sollst.«

»Ich muss die Pferde wieder verkaufen, stimmt's?«, fragte Kate. Bei diesen Worten hätte sie am liebsten lautstark protestiert und gesagt: *Nein, nein, nein!*

»Vielleicht könnte ich Breeza verkaufen, aber nicht Windsong.« Aber Kate wusste: Das würde nicht aus-

reichen! In dem langen, kalten Winter, der vor ihnen lag, würde der Hafervorrat schnell leer sein.

Plötzlich nahm Erik das Stroh, auf dem er kaute, aus dem Mund. Er sprang auf und marschierte zu einem nahe gelegenen Fenster. Eine Zeit lang stand er da und starrte hinaus. Kate wusste, dass er wütend war – vielleicht mehr, als sie es je zuvor bei ihm gesehen hatte. Als er sich wieder umdrehte, schaute er ihr in die Augen.

»Du hast recht, Kate«, sagte er. »Mir fällt auch nichts anderes ein. Aber bevor du die Pferde verkaufst, sollten wir sie noch ein bisschen aufpäppeln.«

»Lasst uns herausfinden, ob sie noch mehr Kunststücke kennen«, meldete sich Lars zum ersten Mal zu Wort. »Wenn du sie an einen Zirkus verkaufen könntest, bekommst du vielleicht mehr Geld.«

»Gute Idee!«, rief Anders aus.

Erik setzte sich wieder auf ein Fass. Als er Kate ansah, verriet sein Blick, dass er besorgt war. »Je länger du Windsong behältst, umso schwerer wird es dir fallen, dich von ihr zu trennen«, warnte er.

»Ich weiß«, erwiderte Kate. »Schon der Gedanke daran tut weh.«

Sie stand auf und ging in Windsongs Box. Sie beugte sich zu der Stute herüber und flüsterte ihr ins Ohr: »Ich liebe dich, Mädchen.«

Als würde sie ihr zustimmen, stupste das Pferd sie mit der Schnauze an.

Schmerzerfüllt strich Kate über Windsongs Hals. »Sie ist sanft zu mir«, sagte Kate zu den Jungen. »Sie gehorcht mir, so als wollte sie mir gefallen.«

»Es scheint, als würden eure Persönlichkeiten gut zueinander passen«, sagte Erik.

»Das ist gut, oder?«, fragte Kate.

»Ja, klar doch!« Zum ersten Mal an diesem Abend grinste Anders. »Immer wenn jemand mit dir auskommt, ist das gut!«

Kate wusste, dass er ihr nur helfen wollte, sich besser zu fühlen. Sie versuchte zu lachen, schaffte es aber nicht. Stattdessen sagte sie zu den Jungen: »Ihr habt alle recht. Ich habe keine andere Wahl: Ich muss die Pferde verkaufen.«

Ab diesem Augenblick begann die Arbeit. Wann immer sie ein paar Minuten frei hatten, suchten Kate und die Jungen Windsong und Breeza auf. Wenn sie gerade nicht ihr Äußeres pflegten, versuchten sie herauszubekommen, was die Pferde alles konnten. Weil er dem Pferdedresseur zugeschaut hatte, fand Lars mehr heraus als die anderen. Einmal kam er zu dem Schluss, dass Breeza ein Pferd war, das auch ohne Reiter auf einstudierte Signale reagierte.

»Erinnerst du dich an die reiterlose Zirkusnummer?«, fragte er Kate. »Da war eine Dame mit einer langen Peitsche. Sie hat sie nie für die Pferde benutzt, aber es schien ein Zeichen zu sein. Wenn sie mit der Peitsche knallte oder ihre Hand auf eine bestimmte Art und Weise bewegte, gehorchten die Pferde.«

Kate erinnerte sich gut. Es war eine fantastische Nummer mit einem Dutzend weißer Pferde.

»Aber Windsong und Breeza haben unterschiedliche Farben«, sagte Kate. »Das eine Pferd ist schwarz, das andere kastanienbraun.«

Lars dachte darüber nach. »Vielleicht hat der Zirkus sie auf unterschiedliche Weise gebraucht. Windsong verhält sich wie eine Anführerin. Breeza folgt ihr. Waren vielleicht alle Pferde kastanienbraun außer Windsong?«

Ihre Bemühungen im Striegeln der beiden Pferde schienen sich langsam auszuzahlen. Sie sahen beide inzwischen recht gut aus, und Windsong stach besonders hervor. Mit ihrem weißen Stern, ihrem rabenschwarzen Fell, ihrer dicken welligen Mähne und ihrem Schweif konnte Windsong ohne Weiteres die Hauptrolle in einer Pferdenummer spielen.

»Erinnert ihr euch?«, fragte Kate. »Die Pferde, die wir gesehen haben, konnten anscheinend zählen!«

Eines nach dem anderen stellte sich in einer Linie auf – entsprechend der Zahlen, die sie auf ihrem Rücken trugen. Direkt vor dem Finale verband die Frau dem letzten Pferd die Augen. Trotz Augenbinde lief es in der Manege herum und nahm dann genau den richtigen Platz in der Mitte der Reihe ein.

»Warum glaubst du, dass Breeza so ein Pferd war, das auf bestimmte Zeichen reagierte?«, wollte Kate wissen. »Nehmen nicht viele eine bestimmte Position ein, weil sie so vor einen Wagen gespannt wurden?«

Dann erinnerte sie sich. Schon in der ersten Nacht auf der Farm hatte Breeza seine Box selbst gewählt. Zudem hatte Lars bemerkt, dass Breeza immer an Windsongs linker Seite ging.

Jetzt sagte er: »Lass uns mal was versuchen.«

Während Lars Breeza eine Augenbinde überstreifte, führte Kate Windsong nach draußen.

»Bist du so weit?«, rief Lars.

Kate klatschte Windsong auf die Hinterbacken. Als die Stute in dem eingezäunten Bereich herum- lief, ließ Lars Breeza aus der Scheune. Obwohl ihm die Augen verbunden waren, lief er direkt auf Wind- song zu und gesellte sich an ihre linke Seite.

Kate lachte. »Du hast recht! Wie macht Breeza das nur?«

»Er riecht sie, glaube ich. Auf diese Weise wissen die Pferde bei einer reiterlosen Zirkusnummer, wo sie hinmüssen. Es sieht dann so aus, als würde ein Pferd seine Zahl finden. Aber in Wirklichkeit stellen sie sich nur in derselben Reihenfolge auf, wie sie im Stall stehen.«

»Breeza wurde also trainiert, Windsong zu fin- den?«, fragte Kate.

Lars grinste. »Ja, klar doch!« Er klang wie Anders.

An einem anderen Tag entdeckten Kate und Lars zufällig einen Trick. Als Kate nach einem Ritt von Windsong herunterrutschte, fiel ihr ein weißes Tuch aus der Tasche. Kate hatte nicht bemerkt, dass sie es verloren hatte, aber Breeza. Er nahm das Taschen- tuch mit seinen Zähnen auf und brachte es Kate.

Das erinnerte sie an etwas. In Charlies Stall und später an Bens Haus hatte Windsong genickt, so als würde sie »Ja« sagen. Als Kate Lars davon erzählte, fragte er: »Was hast du zu Windsong gesagt, bevor sie ihren Kopf bewegte?«

Kate dachte nach. Ihr fielen nicht die Worte ein, die sie in Grantsburg gesagt hatte. Aber die an Bens Haus ...

Kate streckte ihre Hand aus und streichelte die Stute zwischen den Augen. »Du wirst mir *helfen*, nicht wahr?«, fragte sie.

Im nächsten Augenblick nickte Windsong, so als würde sie ihr antworten.

»Das ist es!«, rief Lars.

Noch einmal strich Kate Windsong zwischen den Augen und sagte das Wort »*helfen*«. Als die Stute reagierte, gab Kate ihr zur Belohnung eine Möhre.

Ein andermal übte Kate die Signale, die Lars ihnen am Rice Lake gezeigt hatte. Wenn Kate von hinten gegen Windsongs rechtes Vorderbein drückte, streckte die Stute ihr linkes Bein besonders weit aus. Wenn Kate dasselbe mit Windsongs linkem Bein machte, streckte das Pferd sein rechtes Vorderbein aus.

Die Pferde sahen immer besser aus. Ihr Fell war zwar noch nicht geschmeidig, aber auch nicht mehr so zottelig wie am Anfang. Auch Windsongs Rippen waren jetzt nicht mehr so deutlich sichtbar. Kate teilte den Hafer vorsichtig aus, weil sie immer an den vor ihnen liegenden Winter dachte.

Je mehr Zeit sie mit Windsong verbrachte, umso mehr fürchtete sie sich vor dem Augenblick, in dem sie sie weggeben musste. Es waren nicht die Kunststücke, die Kate am meisten bedeuteten, oder der mögliche Wert der Pferde. Sie hatte die beiden Pferde lieb gewonnen, vor allem die Stute.

Kate musste oft an den Schatten vor der Scheune denken. Obwohl sie versuchte, es zu verdrängen, nagte dieser Gedanke an ihr. *Was ist, wenn Dugan*

Windsong und Breeza stiehlt? Wenn das geschehen würde, hätte Kate gar nichts mehr. Dann wären nicht nur die Pferde weg, sie könnte auch den Hafer nicht nachkaufen, den ihre Pferde gefressen hatten.

Nachdem zwei, dann drei Wochen seit dem Feuer an Bens Haus vergangen waren, hatte Kate wieder mehr Hoffnung. »Vielleicht ist Dugan für immer verschwunden«, sagte sie zu Anders. »Vielleicht hat er seinen Groll auf Ben vergessen.« Aber innerlich hatte Kate kein gutes Gefühl.

Jeden Morgen betete die Familie für Regen und für Ben. Bei jedem Gebet fragte Kate sich, warum Ben diesen Brief geschickt hatte. Was ging da vor sich?

Eines Abends kam Ben schließlich nach Hause. Diesmal kam Jenny nicht mit, und Kate wunderte sich darüber. Beim Abendbrot stocherte Ben in seinem Essen herum. Da er normalerweise mehr aß als Anders, war Kate sich sicher, dass sich seine Schwierigkeiten noch nicht aufgelöst hatten.

»Der Schaden an deinem Haus tut mir wirklich leid«, sagte Papa. »Aber ich glaube, ich weiß, wie wir das wieder hinbekommen.«

Nach dem Feuer hatte Papa Ben geschrieben. Doch zu Kates Überraschung wollte Ben nicht mehr darüber erfahren.

»Wie geht es mit dem Nevers Damm voran?«, erkundigte sich Mama, so als wollte sie mit Ben ins Gespräch kommen.

Aber Ben zuckte nur mit den Schultern. »Betet weiter«, sagte er nur.

Kurz darauf bemerkte Kate, dass auch Opa und Oma Ben beobachteten. Es schien, als wäre das Licht in seinen Augen erloschen. Was konnte es nur sein?

Als alle mit dem Essen fertig waren, sagte Ben, dass er weiter an seinem Haus arbeiten müsste. Vom Fenster der Sommerküche aus sah Kate, wie Ben zum Silo ging und sein Werkzeug holte. Kate war sich sicher, dass er so viel arbeitete, weil er Jenny liebte. Aber Ben schlurfte nur, als er sich auf den Weg zu seinem Haus begab.

Sobald Kate mit dem Geschirrabwaschen fertig war, sattelte sie Windsong und ritt ihrem Onkel hinterher. Als sie an seinem Haus ankam, bearbeitete Ben gerade einen Stamm, den er an einer Seite abflachte.

Ben stand auf dem Baumstamm und ging rückwärts. Alle zehn Zentimeter schlug er mit einer breiten Axt eine Kerbe hinein. *Rumms! Rumms!* Aber er bewegte sich so, als wäre er nicht mit dem Herzen bei der Sache.

»Was ist los?«, fragte Kate.

Ben ließ sich auf einem Baumstumpf nieder, und Kate setzte sich neben ihn ins Gras. Das letzte Mal, als sie ihn hier gesehen hatte, strahlten er und Jenny vor Freude. Warum sah er jetzt nur so mutlos aus?

Eine Zeit lang saß Ben sprachlos da und starrte zum Bach hinunter. Als er schließlich anfang zu reden, war seine Stimme ganz leise, fast so, als würde er sich schämen. »Erinnerst du dich noch, wie ich dir von Dugan erzählt habe – dem Mann, den ich anzeigen musste?«

Kate nickte. »Er sagte, er würde es dir heimzahlen.«

»Er ist jetzt schon über einen Monat weg.« Ben sprang auf und ging nervös vor seinem Haus auf und ab. »Aber es fehlt Geld!«

»Es fehlt? Was meinst du?« Kate war sich nicht sicher, ob sie es richtig verstanden hatte.

»Dugan ist verschwunden. Er ist nirgendwo zu finden. Aber seit ich im Büro arbeite ...« Ben ballte seine Faust.

Als würde sie ahnen, was nun kommen würde, bekam Kate ein flaes Gefühl im Magen.

»Zwei Mal fehlte Geld!«, rief Ben aus. »Nach dem ersten Mal redete der Chef mit mir darüber.«

Ben sah weg, so als könnte er Kate nicht in die Augen schauen. »Herr Frawley sagte: ›Ben, du bist ein guter Arbeiter. Ich möchte dir vertrauen, aber du bist der Einzige, der als Nachtwächter arbeitet und gleichzeitig in diesem Büro.««

Ben blieb vor Kate stehen. »Woher wusste mein Chef, dass ich mal was gestohlen hatte? Außer unserer Familie und Jenny habe ich *niemandem* davon erzählt!«

»Er beschuldigte dich des Diebstahls?«, fragte Kate.

Ben schüttelte den Kopf. »Er sagte: ›Ich möchte dir vertrauen.««

Kate konnte den Gedanken nicht ertragen, dass ihr Onkel »Dieb« genannt wurde. Aber warum sollte Herr Frawley über »Vertrauen« sprechen, wenn er nicht Zweifel an Bens Ehrlichkeit hatte?

»Vielleicht hat er es einfach nur so gesagt, ohne zu wissen, was du in Schweden getan hast«, meinte Kate und wollte ihm Hoffnung machen.

Ben setzte sich wieder auf den Baumstumpf und strich mit den Fingern durchs Haar. »Letzte Woche fehlte noch mehr Geld. Herr Frawley kam wieder zu mir! Er sagte: ›Ben, wir müssen der Sache auf den Grund gehen.‹ Er glaubt, dass ich das Geld gestohlen habe!«

»Hat er das gesagt?«

Ben schüttelte den Kopf. »Aber wer hätte es sonst gewesen sein können? Ich *weiß*, dass Herr Frawley denkt, dass ich es war!«

»Aber Ben, du hast es nicht getan!«

Der hochgewachsene, junge Mann versuchte zu lächeln. »*Ich* weiß, dass ich es nicht getan habe. Und *du* weißt es. Aber was ist mit meinem Chef?«

Bens Stimme versagte. »Und was ist mit meiner Jenny? Als wir uns anfreundeten, sagte ich ihr, dass ich in Schweden etwas gestohlen hatte. Ich versprach ihr, es nie wieder zu tun. Wie kann meine Jenny jemanden heiraten, der ›Dieb‹ genannt wird?«

Kate traten Tränen in die Augen. »Oh, Ben!«

Als würde Jenny gerade dort stehen, konnte Kate sich vorstellen, wie sie in Bens glückliches Gesicht schaute. Kate dachte an die kostspielige Entscheidung ihrer Mutter, den blauen Stoff für ihr Kleid zu kaufen, und an all die Vorbereitungen, die Mama und Oma bereits für die Hochzeit trafen.

Aber das blaue Kleid und die ganze Arbeit waren nicht wichtig. Es zählte nur, was mit Jenny und

Ben werden würde. Wenn Bens Name nicht rein-
gewaschen würde, gäbe es keine Hochzeit. Auch
wenn Jenny an ihn glaubte, würde Ben sie niemals
heiraten, solange man ihn als Dieb bezeichnete.

Jetzt sprang Kate auf. »Dieser scheußliche Dugan
hat es dir heimgezahlt! Wir müssen ihn finden!«

Einen Augenblick lang leuchteten Bens Augen
hoffnungsvoll auf. Dann seufzte er. »Aber wo *ist*
Dugan? Ich habe ihn nie wieder gesehen! Ich habe
die Wälder durchkämmt. Ich habe die Straße, die am
Büro vorbeiführt, beobachtet. Ich weiß nur, dass er
da gewesen ist! Wie können wir jemanden fangen,
den wir nicht sehen?«

Wieder dachte Kate an ihr ungutes Gefühl, das
sie wegen Windsong und Breeza hatte. Den Schatten
vor der Scheune konnte sie die ganze Zeit nie voll-
ständig vergessen.

»Wenn Dugan noch immer in der Nähe ist ...«
Kate dachte darüber nach. »Es besteht eine Ver-
bindung zwischen dir und uns und Dugan«, sagte
sie langsam. »Die Pferde!«

Kate richtete sich jetzt ganz auf und warf ihren
Zopf über die Schulter. »Wir werden Dugan finden,
bevor er deinen guten Namen ruiniert!«

»Bevor Dugan wieder etwas stiehlt?«, fragte Ben
mit leiser, aber verzweifelter Stimme. »Bevor meiner
Jenny etwas passiert?«

Wo ist Papa?

Bevor deiner Jenny etwas passiert!«, rief Kate aus. »Wie?«, fragte Ben. Ihre Blicke trafen sich. »Wie kannst du Dugan aufhalten?«

»Das weiß ich nicht, Ben.« Kate wünschte, sie könnte ihm mehr Trost geben. »Aber ich hoffe, wir werden es irgendwie schaffen.«

Als Kate zur Windy Hill Farm zurückkehrte, bat Mama sie, eine Weile auf Bernie aufzupassen. Mit dem Baby in den Armen machte Kate sich auf die Suche nach Anders. Sie fand ihn in der Sommerküche. Zusammen redeten sie über Dugan und Ben.

»Was können wir tun?«, fragte Kate. Sie fühlte sich so verzweifelt, wie Ben geklungen hatte.

Doch Anders hatte auch keine anderen Ideen als sie. Schließlich musste Kate die Gedanken an einen Plan aufgeben. Ihr war heiß, und sie fühlte sich müde und mutlos.

»Nimmst du mal Bernie?«, fragte sie Anders.

Seit ihr Bruder geboren wurde, wollte Kate einmal sehen, dass Anders ihn in den Armen hielt. Als Anders das Baby aber beruhigen wollte, stellte er sich ziemlich unbeholfen an.

»Gib ihn mir«, sagte Kate und rettete Bernie. »Ich zeige dir, was er mag.«

Sie hielt ihren kleinen Bruder über die Schulter und tätschelte seinen Rücken, bis er ein »Bäuerchen« machte. Dann setzte sie sich neben Anders. Sie nahm Bernie auf den Schoß und wiegte seinen Kopf in

ihren Händen. »Wenn du ihn so hältst, kann er dein Gesicht sehen. Dann spricht er mit dir.«

»Sprechen?«, lachte Anders. »Wie kann ein fünf Monate altes Baby mit jemandem sprechen?«

»Wirst schon sehen«, erwiderte Kate. Wieder gab sie Bernie in Anders' Hände.

Anders sah noch immer unbeholfen aus, aber dieses Mal hielt er das Baby auf seinen Beinen und wiegte den kleinen Kopf in seinen großen Händen. Bernie blickte zu Anders auf und gluckste und lächelte.

Anders grinste. Kurz darauf machte er mit seiner Zunge lustige Geräusche, so als hätte er schon sein ganzes Leben mit Bernie gesprochen.

»Schau nur!«, rief Anders aus. »Siehst du, wie er lacht?«

Kate lächelte. Anders hatte seine Verlegenheit jetzt ganz vergessen.

»Er mag mich!« Anders nahm Bernie von seinen Knien und wiegte ihn in seinen Armen. »Ich kann gut mit Babys umgehen!«

Augenblicke später wurde Bernie unruhig. Anders wippte Bernie noch eine Weile auf und ab, so wie Kate es oftmals tat.

Plötzlich nahm Anders das Baby hoch. Auf seinem Hemd war ein dunkler, feuchter Fleck.

»Igitt! Er hat in die Hose gemacht!«

Als Kate kicherte, gab Anders Bernie an sie zurück. Während Kate ihrem kleinen Bruder die Windeln wechselte, griff Anders zu einer alten Ausgabe der Zeitung *The Frederic star*.

In diesem Augenblick kam Erik zur Tür herein. Kate gab ihm das letzte Stück Apfelkuchen, und Erik setzte sich neben Anders an den Tisch.

Kurze Zeit später sah Anders von seiner Zeitung auf. »Kate, hier ist was für dich!«

Er fing an, laut vorzulesen. »»Die reizende Frau besitzt nicht unbedingt eine perfekte Gestalt und vollkommene Züge.««

Kate seufzte. Anders hatte sich in letzter Zeit so gebessert. Sie hatte wirklich gedacht, dass er sich langsam veränderte. Aber jetzt hatte er wieder etwas gefunden, womit er sie ärgern konnte.

»Hörst du, Kate?« Anders lehnte sich in seinem Stuhl zurück und blickte über die Zeitung.

»Ich höre dich.« Sie tat so, als würde es ihr nichts ausmachen, was Anders sagte.

Aber ihr Bruder las weiter: »»Viele dieser unscheinbaren Frauen, die nie einem Künstler als Modell dienen könnten, haben diese seltenen Eigenschaften, die die ganze Welt bewundert ...««

Kate senkte den Blick, hörte aber jedem einzelnen Wort zu. *So will ich sein. Eine Brautjungfer, die jeder für schön hält – vor allem Erik. Was bewundert die ganze Welt?*

»»Ordentlichkeit, leuchtende Augen, saubere, glatte Haut««, las Anders vor. »Lass mal sehen, ob du so was hast, Kate? Vor allem saubere, glatte Haut?«

Kate zog ein trockenes Hemdchen über Bernies Kopf. Um nichts in der Welt würde sie ihm antworten, aber ihre Hand zitterte.

»Eine körperlich schwache Frau ist nie attraktiv, nicht einmal für sich selbst.« Ja, das stimmt!«

Anders grinste Kate an. »Wenn du etwas nicht bist, dann körperlich schwach. Du kannst einen Baum schneller hinaufklettern als jeder andere – und dich an einem Seil über den Heuboden schwingen – und was kannst du sonst noch alles?« Anders hielt inne und schien nachzudenken.

»Hin und wieder bringt sie das Beste in dir zum Vorschein.« Eriks Stimme war sanft, aber es gab keinen Zweifel daran, was er gerade vorhatte.

Kate wirkte dankbar, weil jemand sie unterstützte.

Aber Anders las weiter aus der Zeitung vor. »Magenbitter stärkt schwache Frauen, schenkt stabile Nerven, leuchtende Augen, glatte, samtige Haut und eine schöne Gesichtsfarbe.«

Schnell legte Kate Bernie in die Wiege. Sie hatte keinen Zweifel daran, worauf dies hinauslaufen sollte, und sie wollte dem entkommen, solange sie noch konnte.

Aber Anders war schneller. »Genau das brauchst du, Kate – Magenbitter.« Er beugte sich zu ihr herüber. »Meine liebe Schwester, ist das etwa eine Hautunreinheit, die ich da auf deiner Stirn sehe?«

Kate wurde ganz rot im Gesicht. Wenn es irgendwas gab, was Erik nicht sehen sollte, dann das!

Wie ein frisch entfachtes Feuer blitzte Kates Temperament auf. »Wie kannst du nur so schrecklich sein?«, fragte sie.

Ihr Bruder grinste. »Du willst eine starrke Frau

sein! Mit starrren Nerven! Alles, was du dazu brauchst, kannst du in der Apotheke kaufen. Für nur fünfzig Cent!«

Kates Ärger schäumte über. »Starke Nerven, pah!«

Sie warf ihren langen Zopf über die Schulter. »Dich als Bruder zu haben, ist so schrecklich, dass ich jeden Tag stärker werde! Dafür kannst du jetzt auf Bernie aufpassen!«

Ohne ein weiteres Wort lief sie aus der Küche. Das Lachen ihres Bruders folgte ihr.

Kate floh ins Haus und in die Ruhe ihres Schlafzimmers. Durch die geöffneten Fenster hörte sie, wie Oma die Sommerküche betrat und sich Bernie nahm. Kate wartete, bis Anders und Erik weg waren. An dem langen Sommerabend verließ sie schließlich ihr Zimmer.

Sie ging in die Küche, zündete eine Kerosin-Laterne an und begab sich dann auf den Weg zur Scheune. Als sie an Windsongs Box ankam, hängte Kate die Laterne an einen Nagel an dem Balken über ihrem Kopf.

In Augenblicken wie diesen schien Windsong ihr eine ganz besondere Freundin zu sein. Es war, als ob sie verstand, wie Kate sich fühlte. Als sie ihr Gesicht in Windsongs Mähne grub, drückte die Stute Kates Kopf hoch, so als wollte sie Kate trösten.

Langsam und vorsichtig bürstete Kate den schönen schwarzen Schweif und die schöne schwarze Mähne des Pferds aus. Windsongs Fell sah jetzt schon viel besser aus. Bald schon würde es glatt wie

Satin sein, wusste Kate. Und die Rippen der Stute waren auch nicht mehr zu sehen.

Kurze Zeit später rief Mama, und Kate rannte von der Scheune in die Abenddämmerung. Als sie am Abend zu Bett ging, wehte eine starke Brise über den Rice Lake. Nach der Hitze des Tages war der Wind eine willkommene Abwechslung. Kate öffnete alle Fenster und schlüpfte dann ins Bett, das sie sich mit Tina teilte.

Während Kate im Bett lag, hörte sie dem Wind zu, der durch die Bäume rauschte. *Vielleicht ist es morgen etwas kühler*, dachte sie erleichtert. Während ein Ast gegen das Haus stieß, schlief Kate ein.

Wie aus weiter Ferne hörte Kate einen Hund bellen. Sie drehte sich auf die andere Seite und versuchte das Geräusch zu überhören. Aber der Hund bellte weiter.

Im Halbschlaf erkannte Kate, dass das Geräusch von irgendwo draußen kam. Das musste Lutfisk sein. Aber Kate hatte gesehen, wie Anders den Hund in die Küche gebracht hatte. Beunruhigte ihn etwas?

Einen kurzen Augenblick lang lag Kate da, um zu sich zu kommen. Lutfisk bellte noch immer, jetzt von weiter weg. Dann hörte Kate außer dem Hund das Brüllen von Kühen. Hier schien etwas nicht zu stimmen.

Kate drehte sich um, öffnete die Augen und blickte zum Fenster herüber. Ein seltsames orange-farbenes Licht erfüllte den Nachthimmel.

Plötzlich war Kate hellwach. Im nächsten Augen-

blick sprang sie aus dem Bett und lehnte sich aus dem Fenster. Die Scheune brannte!

Innerhalb von wenigen Sekunden hatte Kate ihr Kleid angezogen. Obwohl sie voller Panik war, machte sie kein Geräusch, um Tina nicht aufzuwecken. Augenblicke später schlich sie sich aus dem Raum und zog die Tür hinter sich zu.

Kate klopfte gegen die Schlafzimmertür von Mama und Papa und öffnete sie schließlich. »Feuer in der Scheune!«, rief sie.

Ohne auf eine Antwort zu warten, sprang Kate die Stufen hinunter. Wieder trommelte sie gegen eine Tür, diesmal gegen die von Opa und Oma.

»Feuer!«, schrie Kate wieder. »Feuer in der Scheune!«

Jedes Mal, wenn sie die Warnung ausrief, schien der Albtraum realer zu werden. Als sie durch die Küche lief, hörte sie Papa hinter sich. Von draußen rief sie in die Sommerküche hinein nach Ben, Anders und Lars.

»Lauf zu Eriks Haus und hole Hilfe!«, sagte Papa zu dem Neunjährigen.

Papa und Ben rannten zur Scheune, während Opa ihnen hinterherhumpelte. Als sie durch den nächstgelegenen Eingang liefen, schossen die Flammen gerade eine Wand aus Baumstämmen hoch.

Kate lief zur Wasserpumpe, erinnerte sich dann aber an die Fässer am Rand des Hügels. Anders hatte bereits die Eimer aus dem Getreidesilo geholt.

»Hol die restlichen Eimer!«, schrie er, und Kate rannte zum Haus.

Als sie zurückkam, schöpfte Mama gerade Wasser aus einem der Fässer. Als sie den Eimer Oma reichte, schloss Kate sich der Kette an. Kate übernahm ihn von Oma und lief damit zu Anders. Er stand der Scheune am nächsten und schüttete das Wasser aufs Feuer.

Am östlichen Ende der Scheune und an der dem Haus zugewandten Seite waren die Wände aus Baumstämmen bereits von Flammen bedeckt. Etwas davon entfernt stellte Anders eine Leiter an die Wand. Aber die Hitze zwang ihn zurück, als er versuchte, Wasser aufs Feuer zu gießen.

Als Anders auf den Boden sprang, sah Kate sein angesengtes Haar. Sie reichte ihm einen weiteren Eimer, und Anders schleuderte das Wasser so hoch, wie er konnte. Aber es erreichte die Flammen nicht. Das Feuer züngelte bereits am Rand des Daches.

»Es brennt so schnell!«, rief Kate. Die Flammen krochen schon durch die Ritzen zwischen den Baumstämmen.

Im Innern der Scheune heulten die Pferde auf. Kühe brüllten vor Angst. Die Schweine quiekten so laut, dass man sie trotz des prasselnden Feuers hörte.

Es dauerte nicht lange, da waren die Fässer am Rand des Hügels leer. Mama rannte zu den Regentonnen am Haus, und Oma und Kate folgten ihr. Wieder bildeten sie eine Eimerkette bis hin zu Anders.

Obwohl Kate etwas abseits des Feuers stand, konnte sie die glühende Hitze spüren.

»Verschütte es nicht!«, ermahnte Anders sie, als er einen Eimer von ihr entgegennahm. Jeden kostbaren Tropfen Wasser schüttete er über die Flammen.

Hustend und keuchend tauchte Ben in dem Scheunentor neben der Wasserpumpe auf. Mit einem großen Brett versuchte er eine Sau und ihre Kleinen aus der Scheune zu treiben.

Papa stand neben ihm und jagte ein anderes quiekendes Schwein heraus. Im Feuerschein lief Schweiß Papas Gesicht herunter.

Schnell band er sich ein Stück Stoff vor Mund und Nase. Er redete kurz mit Anders und lief dann zurück in die Scheune. Als Ben und Opa ihm folgten, trieb Anders die Schweine weiter weg von der Scheune. Sie liefen kreuz und quer um ihn herum und versuchten, zu ihren Pferchen zurückzugelangen.

Während Anders Mühe hatte, sie vom Scheunentor fernzuhalten, goss Kate den nächsten Eimer Wasser aufs Feuer. Wie ein hungriges Tier schossen die Flammen über das Dach und fraßen sich durch die Schindeln.

Mittlerweile waren auch die Regentonnen leer, und Mama fing an zu pumpen. Jeden vollen Eimer reichte Oma an Kate weiter. Am Firstbalken entlang erfasste der Wind das Feuer und trieb die Flammen an.

»Die Pferde!«, schrie Kate, als sich das Feuer zum westlichen Ende der Scheune ausbreitete. Sie wollte hineinrennen, um Windsong aus der Scheune zu bringen, bevor es zu spät war.

Stattdessen brachten Opa und Ben mehr Schweine ins Freie. Säue und Ferkel liefen umher und versperrten den Eingang.

Papas Augen trännten, als er die nächste Sau hinausjagte. Hustend rief er Anders zu: »Bring sie weiter weg!«

Anders und Opa schoben und drängten die Schweine in eine Richtung, sodass sie nicht zur Scheune zurückkehren konnten. Kate schüttete jeden Eimer Wasser auf das Feuer, den man ihr gab. Als die Flammen näher kamen, stolperte sie zurück und hustete.

Als Nächstes kamen die Kühe zusammen mit ihren Kälbern. Auch sie versuchten, zur Scheune zurückzugelangen. Papa und Ben brachten sie hinaus, und Opa und Anders führten die Kühe auf die Weide. Sie zwängten die Tiere durch ein Loch im Stacheldraht und blockierten anschließend die Öffnung.

Die Flammen peitschten und prasselten durch ein Loch im Dach, und das Feuer fraß sich durch das Heu auf dem Speicher. Durch eine offene Tür konnte Kate sehen, was vor sich ging. Ganze Heuballen fielen vom Speicher herunter und entzündeten das Heu, das auf dem Boden lag.

»Schneller!«, schrie Kate. Während sie auf den nächsten Eimer wartete, stürzte ein Teil des Daches ein – der Teil, unter dem die Schweine gewesen waren.

Als Mama nicht mehr pumpen konnte, lief Kate los, um ihren Platz einzunehmen. Aber Anders kam ihr zuvor und pumpte, wie er es noch nie zuvor in seinem Leben getan hatte. Unter seinen starken Händen ächzte und knarrte die Wasserpumpe.

Dann kam Erik mit seinem Vater und seinem älteren Bruder John. Trotz des furchtbaren Feuers fühlte Kate sich besser, weil sie wusste, dass Erik da war.

Augenblicke später sah Kate Lars. Während er auf die Scheune zuraste, schrie Kate ihm hinterher: »Wo willst du hin?«

»Opa helfen!«

»Nein!«, warnte Kate ihn. »Geh nie in ein brennendes Gebäude!«

Als Lars weiterlief, rannte Kate ihm hinterher. »Halt!«, schrie sie. »Nur Erwachsene wissen, was man tun muss!«

Kate packte ihn am Hemd und zog Lars zu sich in die Eimerkette.

Dann begann sie wieder, Eimer weiterzureichen. Am Ende der Kette stand Herr Lundgren. Leere Eimer kamen zurück.

Ohne den Rhythmus zu verlieren, nahm Erik Anders' Platz an der Pumpe ein. Hatte Erik einen Eimer gefüllt, gab Kate ihn an Lars weiter. Kate war dankbar dafür. So wusste sie wenigstens, wo er war.

Jedes Mal, wenn sie einen Eimer weitergab, schaute sie zur Scheune herüber. Mittlerweile hatten die Flammen das ganze Dach erfasst. Da der Wind den Brand anfachte, schien das Feuer überall gleichzeitig zu sein.

Als Kate einen Eimer weiterreichte, rannte Eriks Bruder John zum Tor am westlichen Ende der Scheune.

»Endlich – sie bringen die Pferde raus!«, rief Kate.

Sie hörte ein ängstliches Wiehern. Kates Herz machte einen Sprung. »Ist das Windsong?«, fragte sie Erik. Beide waren sich nicht sicher.

Wieder wieherte ein Pferd, und ein zweites Pferd antwortete. Kate wollte nichts hören und hielt sich die Ohren zu. Aber das Schreien der Tiere drang dennoch zu ihr durch. Sie konnte sich vor dem Geräusch nicht schützen.

Dann war wieder ein Eimer voll. Als Kate ihn nahm, schwappte Wasser über ihre Hände.

»Pass auf, Kate!«, ermahnte Erik sie. »Verlier keinen einzigen Tropfen.«

Auf und ab, auf und ab ging der Griff der Pumpe, die Eimer für Eimer füllte.

Im Schein des Feuers tauchte ein Pferd auf. John Lundgren führte es heraus. Über seinen Kopf war ein Sack gestülpt, aber Kate wusste, dass es Dolly war. Opa streckte seine Hand nach dem Halfter aus und brachte das verängstigte Pferd von der Scheune weg. Er führte es in Sicherheit jenseits des Streifens Erde, den Papa vor Kurzem erst umgepflügt hatte.

Als Ben mit Florie erschien, lief Anders zur Scheune herüber und griff nach dem Halfter. Das große Zugpferd wehrte sich gegen ihn, aber Anders gab nicht auf und führte Florie weg. Als Nächstes brachte John Wildfire heraus.

In diesem Augenblick stürzte am anderen Ende der Scheune ein Teil des Speichers ein. Die Flammen schossen nach oben. Verkohlte Bretter fielen zu Boden.

Mit einem Sack über dem Kopf brachte Ben Breeza ins Freie. Während Opa das Pferd wegführte, hielt Kate nach Windsong Ausschau. Aber von der Stute war nichts zu sehen.

Jetzt machte Kate sich neue Sorgen. »Papa!«, schrie sie. »Wo ist Papa?«

Verrückt vor Angst lief sie zu Anders. »Du musst ihn suchen!«

Das Gesicht ihres Bruders war ganz mit Ruß bedeckt. In dem sonderbaren orangefarbenen Licht sah Kate seine Augen.

»Papa sagte mir, ich solle draußen bleiben, ganz egal, was passiert. Wenn es sein muss, sollte ich Mama und den Rest von euch hier wegbringen.«

Da verstand Kate es. Papa machte sich nicht nur Sorgen um die Scheune, sondern auch um das Haus und seine ganze Familie. Er sorgte sich um Bernie und Tina und um jeden, den die Flammen einschlossen, wenn sie erst einmal die Feuerschneise überschritten. Er hatte Angst, das Feuer könne über die trockenen Felder und durch die ebenso trockenen Wälder rasen.

»Aber wo ist Papa?«, rief Kate noch mal. »Wo ist er?«

Die vergessene Laterne

Die Fragen in ihrem Kopf gingen auf und ab – so wie die Eimer mit dem Wasser. Bei jedem Eimer, den Kate weiterreichte, blickte sie zur Scheune herüber.

Wie ein Skelett erhoben sich die Dachbalken unter dem Nachthimmel. Mit einem Funkenregen stürzte die Mitte des Speichers ein – der Teil in der Nähe der Pferdeboxen.

Eine kalte Faust schloss sich um Kates Herz. Würde Papa sein Leben für Windsong verlieren? So sehr sie das Pferd auch liebte – das war Windsong nicht wert.

»Papa!«, schrie Kate erneut. »Wo bist du?«

Dann kam Papa vom westlichen Ende der Scheune durch eine Rauchwolke auf sie zu.

Hinter Kate rief Anders vor Erleichterung: »Er ist draußen!«

Einen Augenblick später brach auch der letzte Teil des Speichers ein. Von oben bis unten mit Rauch und Ruß bedeckt, wankte Papa auf sie zu.

»Carl!« Mama verließ die Eimerkette. Als sie Papa erreicht hatte, warf sie ihre Arme um ihn.

»Es ist alles in Ordnung mit mir! Alles in Ordnung!«, rief Papa aus, und Mama reihte sich wieder in die Schlange ein.

Als hätte jemand sie losgelassen, schossen die Flammen hoch. Asche wirbelte nach oben und wurde vom Wind vertrieben.

»Das Haus!«, schrie Kate. »Die Sommerküche!«

Funken sprangen über die Feuerschneise, und einer landete in der Nähe des Silos. In dem trockenen Gras in der Nähe des Gebäudes entzündete sich eine Flamme und fraß um sich.

Voller Panik erinnerte sich Kate an den Hafer, der im Getreidesilo lagerte. Sie nahm sich einen Sack, tauchte ihn in den nächsten Eimer und raste zum Silo. Dann schlug sie mit dem nassen Sack auf den Boden. Die Männer, die in der Nähe standen, zogen sich ihre Hemden aus und kamen ihr zu Hilfe.

»Das Dach!«, schrie jemand.

Anders rannte zur Leiter, stellte sie an die Seite des Silos und kletterte hinauf. Als er das Dach erreichte, schlug er die Funken aus, die auf die hölzernen Schindeln fielen.

Im nächsten Augenblick bildeten sie einen Kreis um die Scheune und schlugen jeden Funken aus, der über die Feuerschneise sprang.

Kate blieb in der Nähe des Getreidesilos. Selbst die Wände fühlten sich heiß an, und die Farbe warf Blasen von der Hitze des Feuers.

Die Scheune, der Speicher und das Heu, das Papa dort für den Winter gelagert hatte, waren verbrannt. Am westlichen Ende der Scheune standen die Holzwände noch. Aber am östlichen Ende, wo Kate das Feuer zuerst gesehen hatte, waren die Wände vollständig eingestürzt.

Während die Männer Wasser gegen die großen Baumstämme schütteten, starrte Kate auf das verkohlte Holz. Plötzlich spürte sie einen Regentropfen.

Zuerst waren es noch leichte Tropfen, die gegen das brennende Holz platschten. Dann aber nahm der Regen stetig zu – er war so willkommen, dass jeder draußen blieb, die Hände in die Luft streckte und sich bis auf die Haut nass regnen ließ. Wochenlang hatten sie für Regen gebetet. Nun war er endlich gekommen.

Vor Wasser und Schweiß ganz nass standen die Männer um die Scheune herum und sahen sich an, was das Feuer übrig gelassen hatte.

Als Erik sich neben sie stellte, klagte Kate: »Der Regen kam zu spät!«

»Nein!«, sagte er. »Der Regen kam gerade noch rechtzeitig, um die anderen Gebäude zu retten!«

Kate wollte nicht länger stehen, ihre Knie waren schwach geworden. So ließ sie sich zu Boden sinken. Jeder Knochen und jeder Muskel schmerzte sie. Wenigstens war das Feuer nicht auf die Wälder oder die anderen Gebäude übersprungen. Papas Feuer-schneise hatte gehalten!

Als Kate Bernie schreien hörte, lief Mama zum Haus. Kurz darauf kam sie wieder heraus. Eine Decke schützte den kleinen Bernie vor dem Regen. Mama umklammerte ihn fest, so als würde sie ihn nie wieder loslassen.

»Kate, wo ist Tina?«, fragte sie.

Kate sprang auf. Als sie das Feuer entdeckte, ließ Kate ihre Schwester im Bett. *Was, wenn Tina aufgewacht ist? Was, wenn sie die Stufen heruntergerannt und aus dem Haus gelaufen ist? Was, wenn keiner von uns sie gesehen hat und sie dem Feuer zu nahe gekommen ist?*

Atemlos kam Kate im oberen Stockwerk an. Leise öffnete sie die Tür. Auf Zehenspitzen schlich sie zum Bett und beugte sich vor. Im trüben Licht, das zum Fenster hineinschien, erkannte sie Tinas Gesicht. Das blonde Haar des kleinen Mädchens lag über das ganze Kissen verteilt, und sie schlief noch immer tief und fest.

Obwohl sie sehr müde war, schoss Kate die Stufen hinunter zu ihrer Mutter. »Tina geht's gut!«, sagte Kate. »Sie schläft noch.«

Als ob sie es nicht glauben konnte, dass jemand bei einer solchen Panik schlafen konnte, schüttelte Mama den Kopf. »Danke, Herr!«, rief sie aus.

Neben Mama stand der nasse und schmutzige Lutfisk. Er blickte zu Kate auf, wedelte mit dem Schwanz und bellte. Als er ein zweites Mal bellte, fiel es ihr wieder ein.

»Das hat mich aufgeweckt! Lutfisk hat gebellt! Wie ist er aus der Küche rausgekommen?«

Kate lief zurück zum Haus. Jetzt sah sie, was ihr zuvor entgangen war. Am Fenster neben der Tür war das Fliegengitter abgerissen.

»Glaubst du, Lutfisk ist da durchgesprungen?«, fragte Kate, als sie zu Mama zurückkam.

Mama lächelte. »Lutfisk hat es wiedergutmacht, dass er den Bär nicht gestellt hat. Diesmal hat er uns gewarnt.«

Als Kate über die gepflügte Erde zur Scheune ging, glühten die großen Baumstämme noch immer – trotz des Regens. In der Nähe der verkohlten

Wände standen Papa, Anders und Erik. Als Anders Kate kommen sah, hörte er auf zu reden.

Während langsam der Morgen graute, sagte er schnell noch etwas zu den anderen. Papa und Erik waren ganz still, als sie sich Kate zuwandten.

Kates Sorge verwandelte sich in Angst. »Wo ist Windsong?«, wollte sie wissen. Die ganze Nacht über hatte sie ihre Stute nicht gesehen.

Papa überbrachte Kate schließlich die schlechte Nachricht. »Ich weiß nicht, was mit ihr ist«, sagte er. »Ich habe Ben und John gefragt, weil sie mir mit den Pferden geholfen haben.«

In Papas Augen war abzulesen, dass er sich um Kate sorgte. »Als ich sah, dass Windsong nicht draußen war, bin ich wieder rein, um sie zu suchen. Ein Stück Holz fiel herab und traf meinen Kopf.«

Im Licht des frühen Morgens sah Kate Papas angesengte Haare. In diesem Augenblick erkannte Kate, wie sehr sie ihren Stiefvater liebte. Trotzdem wollte sie nicht hören, was er sagte.

»Ich musste wieder raus.« Papas Stimme versagte. »Ich hatte keine andere Wahl.«

Er streckte seinen Arm aus und legte ihn Kate um die Schultern. »Es tut mir leid, Kate. Es tut mir wirklich leid. Aber ich glaube, Windsong ist tot.«

»Das ist nicht wahr!«, schrie Kate und schüttelte Papas Arm ab. »Windsong ist geflüchtet!«

»Glaubst du das wirklich?«, fragte Anders, so als wollte auch er daran glauben, dass die Stute in Sicherheit war.

»Sie hat ihr Seil schon mal losgemacht. Jetzt hat sie es wieder getan.«

»Wie hattest du sie denn festgebunden?«, fragte ihr Bruder sie.

Kate biss sich auf die Lippen. Obwohl sie der Wahrheit nicht ins Gesicht sehen wollte, erinnerte sie sich. »So, wie du es mir beim zweiten Mal gezeigt hast.« Vor Schmerz sprach Kate ganz leise. »So, wie du sagtest, dass kein Pferd auf der Welt sich befreien kann.«

Anders seufzte. Doch als er Papa ansah, wusste Kate, dass da noch etwas war.

»Was ist es?«, fragte Kate. »Was wisst ihr, was ich nicht weiß?«

»Selbst wenn Windsong rausgekommen ist, wäre sie nicht draußen geblieben«, meinte ihr Bruder.

Kate starrte ihn an. »Sie wäre nicht vom *Feuer* weggeblieben? Sie wäre in die brennende Scheune zurückgelaufen?«

Anders nickte. »Selbst wenn die Scheune eingestürzt wäre, hätte Windsong versucht, ihre Box zu finden.«

Kate war schockiert. »Aber warum?« Sie hatte gesehen, wie Anders und Opa mit den Kühen und Schweinen zu kämpfen hatten. Ihr waren die Säcke über den Köpfen der Pferde aufgefallen. Dennoch hätte sie nicht zu träumen gewagt, dass das alles auch irgendetwas mit Windsong zu tun haben könnte.

»Warum?«, fragte Kate wieder. »Warum gehen verängstigte Tiere zurück in die Scheune?«

»Das ist ihr Zuhause«, sagte Anders. »Es ist der Ort, mit dem sie am vertrautesten sind.«

»Oh, Anders, deine Witze machen mich krank! Wie kannst du nur deine Späße damit machen, dass Windsong tot ist?«

»Ich ziehe dich nicht auf, Kate«, sagte er ruhig.

Kate drehte sich zu Erik um. »Anders lügt mich an, nicht wahr?«

Als Erik den Kopf schüttelte, fragte Kate noch einmal: »Erik?« Kate hatte den Eindruck, als würde sie um Windsongs Leben bitten. »Sagt Anders wirklich die Wahrheit?«

»Ich fürchte, ja«, meinte Erik, und Kate hörte den Schmerz in seiner Stimme. »Es tut mir leid, Kate, aber Anders hat recht.«

»Nein!«, schrie Kate. »Du hast unrecht! Ihr beide habt unrecht!«

Sie wandte sich an ihren Stiefvater. »Papa, sag mir, dass sie nicht recht haben.«

»Es tut mir leid, Kate«, sagte Papa. »Aber es stimmt, was die Jungs sagen.«

Kate musste schwer schlucken. »Selbst wenn Windsong es geschafft hätte, sich loszumachen und das Gatter zu öffnen, wäre sie wieder zurückgegangen?«

Papa nickte. »Ich fürchte, ja.«

Auf einmal fühlte Kate sich wie ein Stein, der in einen tiefen Brunnen fiel. Die ganze Zeit über, als sie gegen das Feuer ankämpfte, hatte sie versucht, ihre Sorgen zu ignorieren. Ein tiefes Schluchzen erschütterte ihr Herz, und sie floh zurück ins Haus.

Einen Gedanken konnte sie nun nicht länger verdrängen. *Ich habe die Kerosin-Laterne vergessen. Ich habe sie in der Scheune zurückgelassen!*

Was ist schlimmer?

Schnell verbreitete sich die Nachricht von der abgebrannten Scheune von Farm zu Farm. Den ganzen Tag über kamen Leute, um Papa zu helfen. Ein Mann brachte eine Ladung Heu. Ein anderer kam mit Stacheldraht, um einen Bereich für die Tiere einzuzäunen. Ein Dritter hatte ein übriges Pferdegeschirr dabei. Und alle brachten Essen mit.

Ein Nachbar nach dem anderen suchte Kate auf. »Tut mir leid wegen deinem Pferd«, sagten sie alle.

»Mir auch.« Kate fiel das Sprechen schwer. Jedes Mal, wenn sie sich die Holzskelette und die eingestürzten Scheunenwände anschaute, wollte sie es hinausschreien: »Es ist meine Schuld! Es ist meine Schuld!« Sie fühlte sich, als würde eine riesige Faust ihr Herz zusammenschnüren.

Gegen Nachmittag konnte Kate ihre Gedanken nicht länger ertragen. Sie flüchtete in die Wälder und begab sich auf den Weg zu Bens Haus. Ohne Windsong schien es ewig zu dauern.

Als Kate sich ans Ufer setzte und über den Bach blickte, verwischten Tränen ihre Sicht. Durch den nächtlichen Regen war der Wasserstand jetzt höher, was sie aber kaum wahrnahm. *Ich habe die Scheune niedergebrannt. Ich habe mein eigenes Pferd getötet!*

Dort am Bach dachte sie zurück an den Tag, an dem sie Windsong und Breeza gekauft hatte. *Ich wollte meiner Familie helfen. Ich wollte, dass Erik mich für etwas Besonderes hält.*

Aber jetzt hatte sich alles in einen Albtraum verwandelt. *Wenn Papa herausfindet, was ich getan habe, wird er mich hassen. Wenn Erik es erfährt, wird er mich nie wieder sehen wollen. Und Anders! Anders würde es mir ewig anhängen. Für den Rest meines Lebens würde ich von ihm hören, dass ich die Scheune angezündet habe!*

Alles lief auf einen Gedanken hinaus: *Es ist meine Schuld!*

Von Sorgen gequält, fing Kate wieder an zu weinen. Seufzer erschütterten ihren Körper, und sie weinte, bis sie nicht mehr konnte.

Nach einem langen, tiefen Atemzug hörte Kate schließlich ein Geräusch hinter sich. Sie drehte sich um und erkannte Erik, der in der Nähe stand.

»Ich wollte dich nicht erschrecken«, sagte er, als er sich neben sie setzte.

Auf einmal wurde Kate verlegen und schob das Haar beiseite, das ihr ins Gesicht gefallen war. »Ich bin ganz unordentlich!«

Erik grinste. »Nein, das bist du nicht. Du siehst so hübsch aus wie immer.«

Kates Herz machte einen Freudensprung, aber sie konnte ihm nur schwer glauben. »Mit roten Augen? Und fleckiger Haut?«

Kate griff in ihre Tasche, nahm ein Taschentuch heraus und putzte sich die Nase. Obwohl sie schrecklich aussah, freute sie sich, dass Erik da war.

Eine Zeit lang saß er schweigend da, und Kate war dankbar für die Stille. »Danke, Erik«, sagte sie schließlich.

»Wofür?« Wieder lächelte er, aber seinen Augen war abzulesen, dass er mit ihr mitfühlte.

»Danke, dass du dich sorgst«, sagte Kate. »Dass du dich um Windsong sorgst.« Als sie den Namen aussprach, schien ihr der Tod der Stute wieder ganz real.

Der Schmerz schnürte Kate die Kehle zu. »Es fällt mir schwer, nach vorne zu schauen«, sagte sie schließlich. »Bis wir über ihren Verkauf sprachen, glaubte ich, sie würde für immer mir gehören. Ich dachte, über die Jahre würden wir uns immer besser kennenlernen und ...« Kate konnte nicht weiter sprechen.

»Beste Freunde werden?«, fragte Erik.

Kate nickte. »Und jetzt sind meine Träume zerstört.«

»Alle?«, wollte Erik wissen.

Die Frage überraschte Kate. »Nein, nicht alle«, sagte sie langsam. »Ich möchte noch immer eine große Organistin werden. Ich möchte Musiklehrerin werden. Und anderen Menschen helfen, die Musik ebenso zu lieben wie ich.«

»Du hast große Träume.« Erik wartete.

»Und ich möchte ...« Kate verschlug es den Atem. »Wenn ich einmal erwachsen bin, möchte ich einen ganz besonderen Mann heiraten. Ich möchte ein Zuhause haben wie Mama und Papa.« Schon allein diese Worte machten Kate Angst.

Aber Erik schaute sie weiter fest an. »Kate, ich möchte genau das Gleiche.«

So als würde auch er große Träume haben, blickte

Erik auf den Bach. Im nächsten Augenblick schaute er ihr wieder in die Augen.

»Kate, ich möchte genau das, was auch du willst. Wenn ich alt genug bin, möchte ich eine Christin heiraten ...« Erik hielt inne. »Ein Mädchen so wie dich.«

»Wie *mich*?« Kate brachte die Worte kaum heraus. Dann erinnerte sie sich. *Oh, nein, nicht wie ich! Wenn Erik herausfindet, dass ich die Scheune abgebrannt habe ...*

Kate sprang auf. Sie wirbelte herum und rannte los.

»Kate! Bleib stehen!«, rief Erik ihr hinterher.

Hinter sich hörte Kate seine langen Schritte. Als sie den Weg durch die Wälder erreichte, hatte er sie eingeholt.

»Bleib doch stehen!«, rief er noch einmal. »Habe ich etwas Falsches gesagt?«

»Nein!«, meinte Kate. »Nein, nein, nein!«

»Was ist es dann?« Erik nahm ihre Hand, aber Kate machte sich los und stolperte weiter.

Wenn ich Erik erzähle, was ich getan habe, wird er mich nie wieder mögen.

Als die Sonne an diesem Abend unterging, hatte Kate den Eindruck, dass es der längste Tag ihres Lebens war. *Ich habe versprochen, Ben zu helfen, aber ich habe keine Ahnung, wie ich das anstellen soll. Wie kann ich Dugan davon abhalten, Jennys und Bens Hochzeit zu zerstören? Ich kann mir ja nicht einmal selbst helfen!*

Kate kroch leise ins Bett, das sie sich mit Tina teilte.

Sie freute sich über das weiche Bett und die leichte Decke, die sie sich über die Schultern zog. Außerdem war sie dankbar, dass sie sich in der Dunkelheit verstecken konnte. Sie war so erschöpft, dass sie sich kaum noch bewegen konnte, und schlief sofort ein.

Irgendwann in der Nacht wachte sie auf. Zuerst schien das Feuer in der Scheune wie ein Albtraum. Dann fing Kate an zu zittern. Sie hörte, wie die Schweine quiekten, so als würde es gerade erst passieren. Kate musste daran denken, wie das Dach einstürzte und die Pferde aus der Scheune gebracht wurden.

Kates Arme bewegten sich unruhig. Wieder reichte sie Eimer weiter. Aber jetzt gingen Schmerz und Angst viel tiefer.

Wo ist Windsong?, fragte sich Kate immer und immer wieder. *Ist sie wirklich tot?* Kate weigerte sich, das zu glauben.

Erneut hielt sie sich ihre furchtbare Schuld vor Augen. *Ich habe die Scheune angezündet.*

Mit der Erinnerung wurde der Schmerz größer. Ihre Gedanken drehten sich im Kreis. *Ich kann es niemandem erzählen. Meine Familie wird mich hassen. Erik wird mich nie wieder mögen. Ich kann mich nicht mal selbst leiden!*

Lange Zeit lag Kate nur da und starrte an die Decke, die sie nicht sehen konnte. Allmählich nahm die Dunkelheit der Nacht ab, und Licht schlich sich in ihr Zimmer.

Durch die offenen Fenster hörte Kate, wie sich die Küchentür öffnete und schloss. Um Tina nicht aufzu-

wecken, schlüpfte Kate vorsichtig aus dem Bett und lehnte sich aus dem Fenster.

Es war Papa, der das Haus verließ. Er hatte die große Familienbibel bei sich. Kate sah, wie er den Weg zur Schule am Spirit Lake einschlug. Wo wollte er nur hin?

Schnell zog sich Kate ihr Kleid an und schlich aus dem Zimmer. Sie vermied die Bretter, die quietschten, und huschte leise die Treppe hinunter. Als sie erst einmal im Freien war, begann sie auf dem Gras neben dem Weg zu laufen, damit Papa sie nicht hörte. Warum nahm er seine Bibel mit?

Kurz darauf sah Kate Papa vor sich. Sie folgte ihm mit genügend Abstand, ohne ihn aus den Augen zu verlieren.

Hinter der Quelle verlief der Weg durch die Wälder in der Nähe des Rice Lake. Bald schon schlug Papa einen Fußweg ein, der einen steilen Hügel hinaufführte. Vom höchsten Punkt aus konnte man den See überblicken.

Als Papa hinter der Anhöhe verschwand, ging Kate schneller und kletterte die Rückseite des Hügels hoch. Oben angekommen, stellte sie fest, dass sie direkt hinter Papa war. Er saß auf dem Stumpf eines gefällten Baums und hatte seine aufgeschlagene Bibel auf den Knien.

Morgennebel stieg von der ruhigen Oberfläche des Sees auf. Die ersten Sonnenstrahlen tauchten alles in ein weiches Licht. Dann fing Papa an, die Seiten seiner großen Bibel umzublättern. Suchte er nach Gottes Hilfe?

Beim Lesen neigte ihr Stiefvater seinen Kopf über die Seiten. Seine Schultern waren zusammengesunken, so wie seit dem Feuer.

Ich habe ein Pferd verloren. Kate schluckte den Schmerz hinunter. *Aber Papa hat die Scheune verloren – den Unterstand, den er für die Tiere braucht. Für das Heu, das er zum Füttern der Kühe und Pferde benötigt. Und irgendwie muss er auch für unser Essen sorgen.*

Dann hob Papa den Kopf und machte seine Schultern gerade. Kate konnte fast hören, wie er vor Erleichterung seufzte. Was auch immer geschehen war – Kate wusste, dass es ihrem Stiefvater wieder gut ging.

Plötzlich drehte er sich um und sah sie. Aus Scham, ertappt worden zu sein, fuhr Kate zusammen.

Aber Papa sagte nur: »Komm zu mir, Kate«, so als wäre er gar nicht überrascht. »Ich möchte dir was zeigen.«

Langsam kam Kate näher und setzte sich neben Papa auf den Baumstumpf. Von dort aus fiel der Hügel geradewegs nach unten ab zum Rice Lake.

Einige Augenblicke war Papa ganz still. Kate wartete und fragte sich, ob er ihr die ruhige Wasseroberfläche zeigen wollte.

Stattdessen sah er seine große Bibel an. »Ich habe einen besonderen Vers in Psalm 103, Vers 11 gefunden: ›Denn so hoch die Himmel über der Erde sind, ist gewaltig seine Güte über denen, die ihn fürchten.««

»Ihn fürchten?«, fragte Kate. Es war leicht, Gott zu fürchten, nachdem die Scheune abgebrannt war. »Er ist freundlich zu denen, die *Angst* vor ihm haben?«

Papa schüttelte den Kopf. »Gemeint sind die Menschen, die ihn lieben und ehren.«

Kate liebte und ehrte Gott. Aber in Gedanken schrie sie auf: *Wie kann er mich nur so lieben, wie ich bin? Ich bin es nicht wert, geliebt zu werden!*

Kates Lippen zitterten. Sie presste sie aufeinander und versuchte nicht zu weinen. »Das ist Gottes Liebe für andere Menschen«, sagte sie, als sie wieder sprechen konnte. »Aber nicht für mich.«

»Wegen Windsong?«, fragte Papa. »Weil sie gestorben ist?«

Kate wusste, dass das ein Grund war, aber da war noch mehr. *Es war meine Schuld!*, wollte sie zu Papa sagen. *Ich habe die Scheune abgebrannt! Ich habe mein eigenes Pferd getötet!*

Aber sie brachte es nicht heraus. So wie ein Messer, das sie innerlich zerschnitt, wurde ihre Scham größer.

»Ich denke noch immer, dass ich Windsong irgendwie hätte finden können«, sagte Papa und blickte über den See. »Aber als das Holz herabfiel ...«

»Ich weiß, Papa. Ich bin froh, dass du dich nicht schlimm verletzt hast.«

»Ich konnte nicht bleiben. Ich wäre umgekommen.«

»Ich weiß«, sagte Kate noch einmal. »Danke, dass du es versucht hast.«

Trotz ihres großen Schmerzes wusste Kate, dass Papa alles getan hatte, was er konnte.

»Ich habe dir viel Freude an Windsong ge-

wünscht«, fuhr Papa fort. »Ich wollte, dass sie ein besonderer Teil deines Lebens wird.«

»Das ist sie, Papa, das ist sie«, meinte Kate leise. In diesem Augenblick wusste sie es. Tief in ihr sträubte sie sich immer noch zu glauben, dass Windsong tot war. Bis jetzt hatte Kate noch nie ein Tier für sich gehabt. Wie konnte Windsong da tot sein?

Papa sah sie an und sagte ruhig: »Du hast noch Breeza, Kate.«

»Aber das ist nicht das Gleiche.« Sie schaute weg.

»Ich weiß.«

»Wirklich?«, fragte Kate.

Papa nickte. »Ich habe mein erstes Pferd auch verloren.«

Kate war nun hellwach. Sie richtete sich auf, und Papa redete weiter.

»Wir hatten einen Teich auf unserer Weide. Sie brach im Eis ein. Niemand war in der Nähe, und sie konnte nicht herauskommen.«

Kate konnte gut nachfühlen, wie schrecklich das war. Sie starrte ihn an. »Hast du Gott gehasst?«

»Zuerst ja. Schließlich habe ich verstanden, dass er mir nichts Böses wollte. Manchmal passieren solche Dinge, das gehört zum Leben.«

»Aber Gott hätte es verhindern können.«

»Ja«, sagte Papa. »Das hätte er. Aber ich lernte etwas daraus.«

Kate hatte Angst davor, etwas zu sagen, und wartete.

»Ich habe gelernt, dass Gott mich liebt, ganz gleich, was mir widerfährt.«

Papa wartete, bis Kate ihn wieder ansah. Als sie die Freundlichkeit in seinem Gesicht sah, zitterten ihre Lippen wieder.

»Vielleicht bist du jetzt an der Reihe, das herauszufinden«, sagte Papa sanft.

Kate schüttelte den Kopf, aber Papa redete weiter.

»Siehst du die Erde?«, fragte er. »Den Horizont auf der anderen Seite des Sees?«

Kate saß hoch über dem Wasser und schaute über den Rice Lake zu den Hügeln in der Ferne.

»Schau jetzt mal zum Himmel hoch«, sagte Papa zu ihr.

Kates Blick wanderte hinauf zum blauesten Himmel, den sie je gesehen hatte. »Der ganze Raum zwischen der Erde und dem Himmel?« Auch das war für Kate schwer zu glauben. »Gott liebt mich wirklich so sehr?«

Papa nickte. »Und er liebt dich so, wie du bist.«

»Oh, nein«, meinte Kate. »Gott kann mich unmöglich so lieben, wie ich bin.«

Wieder sehnte sie sich danach, Papa von der Scheune zu erzählen. *Es ist meine Schuld, dass Wind-song weg ist! Nicht deine.*

Stattdessen verdrängte Kate den Gedanken. *Wenn Papa die Wahrheit erfährt, wird er mich nie wieder lieben.*

Papa wartete noch einen Augenblick. Dann stand er auf.

»Papa?«, fragte Kate, als sie sich auf den Rückweg zum Farmhaus begaben. »Was ist, wenn die Dinge nicht gut laufen? Glaubst du *wirklich*, dass Gott dich liebt, obwohl deine Scheune abgebrannt ist?«

»Ich habe *beschlossen* zu glauben, dass Gott mich liebt«, sagte er ruhig. »Ich glaube, dass Gott mich liebt, weil die Bibel es sagt. Das bedeutet: Ich glaube, dass er mich liebt, ganz egal, wie ich mich fühle – trotz der schlechten Dinge, die mir widerfahren.«

Papa blieb mitten auf dem Weg stehen. »Aber es gibt Schlimmeres als meine abgebrannte Scheune.«

Diesmal wusste Kate, wovon er sprach. *Schlimmer ist es, derjenige zu sein, der für das Feuer verantwortlich ist!*

Neue Hinweise

Als Papa weiterging, kämpfte Kate mit sich selbst. *Ich kann es wie Papa machen*, dachte sie. *Obwohl alles schiefgelaufen ist, kann ich mich dafür entscheiden, zu glauben, dass Gott mich liebt.*

Aber Furcht überkam Kate – Furcht davor, was Papa denken könnte.

Jetzt hielt ihr Stiefvater seine Schultern aufrecht beim Gehen. Während Kate ihn beobachtete, kam ihr in den Sinn: *Ich werde nie glauben, dass Gott mich liebt, solange ich Papa nicht erzähle, was ich getan habe.*

Kate holte tief Atem. »Ich muss dir etwas sagen.«

»Scheint was Ernstes zu sein«, meinte Papa, »so, wie die Dinge stehen.«

»Ja, etwas Ernstes.« Als sie an der Quelle ankamen, ließ Kate sich auf die kantigen Holzbalken fallen, die das Wasser zurückhielten.

»Dann solltest du wohl besser anfangen«, sagte Papa. Die Karre, mit der die Milchkannen gezogen wurden, stand in der Nähe, und Papa setzte sich darauf.

Obwohl Kate sich wirklich bemühte, ruhig zu bleiben, schossen ihr Tränen in die Augen. »Wenn du hörst, was ich getan habe, willst du mich bestimmt nicht mehr in deinem Haus haben!«

»Natürlich will ich, dass du bei uns bleibst. Das ist dein Zuhause!«

»Aber du kennst das Schlimmste von mir noch gar nicht.« Tränen liefen Kate die Wangen herunter.

»Ja?«, fragte Papa. »Dann erzähl mal, Kate.«

»Es ist nicht deine Schuld, dass Windsong tot ist.«
Kates Stimme war leise und voller Scham. »Ich habe die Scheune in Brand gesetzt.«

Papa starrte sie an. »Warum glaubst du das?«

Nachdem sie einmal begonnen hatte, purzelten die Worte nur so aus Kate heraus. Als sie fertig war, sagte Papa erst einmal gar nichts.

So als würde er alles noch einmal durchdenken, sah er auf den Rice Lake hinaus. Sein Blick folgte einem Adler, der über dem entfernten Ufer kreiste. Dann schaute er schließlich wieder Kate an.

»Als ich deiner Mama begegnete, gehörtest du dazu«, sagte er. »Ich wusste das, bevor ich deine Mutter bat, mich zu heiraten. Ich wollte dich zu meiner besonderen Tochter. Ich habe dich lieben gelernt, Kate – sehr sogar.«

Papa hielt inne, so als wollte er sichergehen, dass sie ihn verstand. »Diese Liebe hört nicht auf, wenn du etwas Falsches machst.«

»Nicht?« Kate fühlte sich schwach, als sie das hörte. »Nicht jeder Vater würde so fühlen.«

»Nein«, meinte Papa. »Nicht jeder Vater. Aber ich fühle so. Kannst du mir das glauben?«

Noch vor einer Stunde hätte Kate seinen Worten keinen Glauben geschenkt. Jetzt aber erkannte sie etwas. »Deine Liebe ist wie die Liebe Gottes«, sagte sie leise.

»Nicht ganz so groß!« Papas Grinsen erinnerte Kate an Anders, aber ihr Kichern wurde von Tränen abgelöst.

Papa stand auf. »Ich will dir etwas zeigen. Aber versprich mir vorher, dass du mir glaubst, dass ich dich liebe – ganz gleich, was du tust!«

Langsam nickte Kate.

Wieder grinste Papa. »Aber du darfst das nicht auf die Probe stellen, indem du alle möglichen falschen Dinge tust!«

Papa brach auf, und Kate folgte ihm. Auf halber Strecke zum Farmhaus trafen sie Anders.

»Kate meint, sie hätte die Scheune angezündet«, erzählte Papa ihm.

»Das glaubst du?«, fragte Anders Kate.

Aus Angst vor seiner Reaktion erzählte Kate ihm, was geschehen war.

»Aber das Feuer fing am anderen Ende der Scheune an«, wandte Anders ein. »Papa meinte, es war Brandstiftung.«

»Brandstiftung?«, fragte Kate und konnte gar nicht glauben, dass es nicht ihre Schuld gewesen sein soll.

»Komm mit«, sagte Anders. »Ich zeige es dir.«

Anders führte Kate zum östlichen Ende der Scheune, dem Ende, an dem Kate das Feuer zuerst gesehen hatte. Nur ein paar verkohlte Baumstämme waren übrig geblieben. Alles andere war eingestürzt.

»Erinnerst du dich, wie das aussah, als wir rauskamen?«, fragte Anders. »Die Stämme brannten viel zu schnell ab. Jemand hat Petroleum dagegengeschüttet.«

»Ich habe Petroleum auf dem Boden gefunden«, erklärte Papa. »Als wir uns umsahen, fand Anders einen leeren Petroleumkanister.«

Am westlichen Ende der Scheune – dort, wo die Pferde standen –, zeigte Anders Kate, was Papa von Anfang an wusste.

In der Mitte stand noch immer der lange Balken. Auch die beiden Balken an der Seite waren noch an ihrem Platz und stützten die verkohlten Wände. Aber am anderen Ende waren alle drei Balken eingestürzt.

»Wenn das Feuer hier angefangen hätte, würde das alles nicht mehr stehen«, sagte Anders, während er auf den langen Mittelbalken zeigte. An diesem Balken hing an einem Nagel eine geschwärzte Kerosin-Laterne.

Kate sah die Laterne an, dann Anders. Kurz zuvor waren er und Papa noch gegen den Hengst gewesen, den Kate haben wollte. Jetzt waren sie sich schon wieder einig. Doch diesmal ging es darum, Kate zu sagen, dass sie keine Schuld hatte.

Kate hatte das Gefühl, als würde eine riesige Last von ihr abfallen. »Danke«, flüsterte sie. Noch nie hatte sie ihren Bruder mehr geschätzt.

Am Nachmittag gingen Papa, Anders und Opa mit Schaufeln und Harken zur Scheune. Kate hielt sich fern, da sie nicht sehen wollte, was sie taten.

Als sie die Ruinen abgesucht hatten, kamen sie zu ihr. Schließlich sagte Papa: »Kate, es gibt kein Anzeichen dafür, dass Windsong in der Scheune war.«

Kate fühlte sich erleichtert. »Du meinst ...« Sie musste es noch einmal hören.

»Windsong war nicht in der Scheune, als sie abbrannte.«

»Ist sie wirklich nicht im Feuer umgekommen? Ich kann es nicht glauben!« Am liebsten hätte Kate auf dem Rasen ein Rad geschlagen oder wäre in die Luft gesprungen. Stattdessen liefen ihr Tränen über die Wangen.

Jetzt erkannte Kate, dass sie ein ganz anderes Problem hatte. »Wenn Windsong nicht in der Scheune war, wo *ist* sie dann jetzt?«

»Genau das wissen wir nicht«, antwortete Papa. »Ich bezweifle, dass sie davongelaufen ist.«

Auch Kate hatte Zweifel daran. Nachdem Windsong am Anfang einmal entwichen war, hatte Kate den Riegel mit Draht abgesichert.

»Wir glauben, dass jemand sie gestohlen hat«, sagte Anders zu Kate. »Vielleicht hat der Dieb das Feuer gelegt, um seine Tat zu vertuschen. Vielleicht hat er die Scheune aus Rache niedergebrannt.«

»War es also Dugan?«, fragte Kate.

»Das glauben wir«, sagte Papa.

Als Erik am Abend vorbeikam, erklärte Kate ihm, dass sie die Laterne vergessen hatte.

»Warum hast du mir das nicht gesagt?«, wollte Erik wissen, als er von der Geschichte erfuhr. »Wofür ist ein Freund da, wenn ich nicht helfen kann?«

Kate ließ den Kopf hängen.

Als die Familie darüber sprach, was sie tun sollte, waren sie einer Meinung. Wenn sie Windsong fänden, würde sie sie zu Dugan führen.

»Aber wie können wir Windsong finden?«, fragte

Kate. »In der Nacht, als das Feuer war, hat es viel geregnet. Ist nicht jede Pferdespur inzwischen verwischt?«

Sie fingen an, den Weg abzusuchen, der zur Hauptstraße führte. Es waren so viele Wagen darübergefahren, dass sie unmöglich herausfinden konnten, ob Windsong diesen Weg genommen hatte. Anschließend teilten Kate, Anders, Lars und Erik das Gelände der Farm unter sich auf, und jeder suchte in einer anderen Richtung. Doch keiner von ihnen fand einen Hinweis.

Am nächsten Morgen spannte Papa Dolly und Florie an. Er und Opa verstauten ein Zelt, Essen und Sensen hinten auf dem Farmwagen. Ein Mann hatte Papa erlaubt, wildes Heu auf seinem Land südlich von Grantsburg zu mähen. Erst würden sie das Heu mähen und auf der Wiese lagern. Später, wenn es getrocknet war, würden sie es dann nach Hause bringen.

Bevor Papa sich auf den Weg machte, redete er noch mit Anders.

»Eigentlich möchte ich euch nicht allein lassen, aber ich habe keine andere Wahl«, sagte Papa. »Wir brauchen unbedingt Heu für den Winter. Im Interesse von Kate haltet weiter Ausschau nach Windsong.«

Dann wandte Papa sich an Kate. »Ich bin stolz auf dich«, sagte er.

»Stolz auf *mich*?« Der Gedanke erschreckte Kate. Es war genau das, was sie wollte – dass die Familie stolz auf sie ist. Aber nach all dem, was geschehen

war? »Wie kannst du stolz auf mich sein? Ich hätte deine Scheune abbrennen können!«

»Zwei Mal«, sagte Papa und schaute Kate direkt in die Augen. »Zwei Mal hast du mir jetzt die Wahrheit gesagt, auch wenn es sehr schwer war.«

Früh am nächsten Morgen wachte Kate auf, als es noch dunkel war. Eine Zeit lang lag sie ruhig da und dachte an Windsong. *Was ist mit ihr passiert? Wo ist sie jetzt?*

Unzählige Male hatte Kate sich diese Fragen gestellt. Doch jetzt beschäftigte sie eine noch größere Frage: *Liebt Gott mich wirklich?*

Kate hatte keinen Zweifel mehr daran, dass Gottes Liebe *allen* Menschen gilt. Kate wusste und glaubte, dass Gott in seiner Liebe seinen Sohn auf die Erde sandte und dass Jesus am Kreuz auch für ihre Sünden gestorben war. Als sie ihm ihre Sünden bekannte und ihr Herz öffnete, wurde sein Tod wirksam und real für sie – ebenso wie Gottes Vergebung.

Aber das war etwas anderes. *Liebt Gott mich immer noch, auch wenn alles schiefgeht?*, fragte Kate sich.

Als würde sie noch immer mit Papa am Rice Lake sitzen, dachte Kate daran, wie sie von der Erde zum Himmel aufgeblickt hatte. *So hoch die Himmel über der Erde sind ...*

Sie konnte sich nicht vorstellen, wie viel Raum zwischen der Erde und dem Himmel lag. *So gewaltig ist seine Güte über denen, die ihn fürchten.*

Vielleicht ist Papas Liebe so ähnlich wie diese Liebe, dachte Kate. Obwohl sie eine Laterne in der Scheune

vergessen hatte, liebte Papa sie noch. Aber was wäre, wenn sie nicht einen Stiefvater wie ihn hätte? Würde sie Gottes Liebe dann jemals verstehen?

Leise kroch Kate aus dem Bett. Auf Zehenspitzen ging sie geräuschlos zum Fenster. Von ihrem Zimmer aus blickte sie über den Rice Lake.

Als sie die ruhige Wasseroberfläche sah, dachte Kate zurück an ihre Frage, die sie Papa gestellt hatte. »Was ist, wenn die Dinge nicht gut laufen?«

»Dann glaube ich, dass Gott mich liebt, weil die Bibel es sagt«, hatte Papa gemeint. »Das bedeutet: Ich glaube, dass er mich liebt, ganz egal, wie ich mich fühle – trotz der schlechten Dinge, die mir widerfahren.«

Vielleicht müssen wir alle lernen, so zu glauben, beschloss Kate. *Ob wir nun einen guten Vater haben oder einen, der sich nicht um uns sorgt.*

In dieser letzten Augustwoche waren die Tage noch immer warm, aber die Nächte schon recht kühl. Am frühen Morgen hing der Morgennebel über dem Wasser.

Was wird der Tag bringen?, fragte sich Kate. *Vielleicht finde ich ja Windsong!*

Dann machte sich Furcht in ihren Gedanken breit. *Vielleicht aber auch nicht!*

Plötzlich war Kate sich einer Sache sicher. *Ich muss mich entscheiden. Glaube ich Gottes Zusage, dass er mich wirklich liebt?*

Als das Sonnenlicht stärker wurde, warf Kate ihren Zopf über die Schulter. Mit weit geöffneten Augen betete sie: »Du hast versprochen, dass du

mich liebst, Gott. Ganz egal, was mit Windsong passiert: Ich will dir glauben, dass du mich wirklich liebst!«

Später an diesem Morgen passte Mama Kate das blaue Kleid an. Anschließend nahm Mama sorgfältig Maß für den Saum.

»Seit deinem letzten Kleid bist du ganze zwei-einhalb Zentimeter gewachsen!«

»Stimmt das?«, fragte Kate überrascht. Immer war es Anders, bei dem die Markierungen am Türpfosten höher gesetzt werden mussten.

Kate und Mama waren noch immer in der Küche, als Anders hereinstürmte. »Da ist ein Brief für dich, Kate. Du schaust besser gleich mal nach.«

Kate sah sich den Poststempel an. Seltsam! Er war so undeutlich, dass sie nicht sagen konnte, von wo der Brief kam. Aber noch merkwürdiger war der Umschlag. Er war aus dem teuersten Papier, das Kate jemals gesehen hatte. Und es stand kein Absender darauf.

»Wer schickt mir so was?«

Im Umschlag steckte ein einzelnes Stück Papier, das auf die Hälfte gefaltet war. Im Gegensatz zum Umschlag war das Papier ein ganz normaler Briefbogen.

Als Kate die getippte Nachricht las, fingen ihre Hände an zu zittern. »Ich hasse es! Ich hasse es!« Sie schleuderte das Papier auf den Tisch.

Mama kam schnell zu ihr. »Was ist nicht in Ordnung, Kate?«

»Es ist so schrecklich! Ich will es gar nicht mehr anfassen!«

Als Anders die Worte laut vorlas, schienen sie noch erschreckender.

Wartet nur.

Ich werde es euch allen heimzählen.

»Der Buchstabe *a* fehlt«, sagte Anders.

Mama sah wütend aus. »Nur ein Feigling sendet einen Brief ohne Unterschrift!«

»Ein Feigling!«, rief Kate aus. »Wer auch immer diesen Brief geschrieben hat, hat sich schon gerächt! Es muss der Mann sein, der die Scheune angezündet hat!«

»Und Bens Haus und Charlies Heuwagen«, fügte Anders hinzu. »Es muss Dugan gewesen sein! Aber wo steckt er?«

Allein der Gedanke an eine Person, die solch furchtbare Dinge tut, jagte Kate Angst ein.

Normalerweise sah Mama stets unbesorgt aus, aber jetzt blickte sie beunruhigt drein. »Ich wünschte, Papa wäre hier«, sagte sie. Aber sie wussten, dass er frühestens in zwei Tagen zurückkommen würde.

»Was für scheußliche Dinge wird Dugan als Nächstes tun?«, fragte Kate. »Wird er es noch mal versuchen, nachdem er schon drei Feuer gelegt hat?«

Nicht einmal Mama hatte eine Idee, aber einer Sache war Anders sich sicher. »Was auch immer Dugan sich ausdenkt – es wird gefährlich sein.«

Kate sah ihn an. »Anders, du gibst mir kein gutes Gefühl!«

»Ich glaube auch nicht, dass das gut wäre. Wir sollten äußerst vorsichtig sein.«

»Du meinst ...«

»Wer kann schon sagen, wozu ein kranker Verstand noch alles imstande ist?«

Kate zitterte. Sie schaute sich die Nachricht noch einmal an. Beim zweiten Lesen musste sie an etwas denken. »Ich habe diese Schreibmaschinenschrift schon mal gesehen.«

Kate sprang auf und lief aus dem Zimmer. Als sie zurückkam, legte sie Bens Brief neben den anderen. »Seht euch das an!«, sagte sie.

Liebe Kate,
Ich habe große Schwierigkeiten. Wenn
Dugan gewinnt,
dann habe ich keine Arbeit, keine
Hochzeit, keine Jenny. Bitte
die Familie doch, für mich zu beten.

Ben

»Als ich Bens Brief las, dachte ich, er würde nicht alle Worte richtig buchstabieren können«, sagte Kate. »Aber es liegt an der Schreibmaschine. Der Buchstabe *a* fehlt!«

»Ah-ha!«, rief Anders aus. »Beide Briefe wurden auf derselben Schreibmaschine getippt! Wahrscheinlich stammt sie vom Nevers Damm.«

»Lasst uns aufbrechen!«, meinte Kate. »Wenn Dugan wieder dort ist, müssen wir Ben warnen!«

»Und der ganzen Sache ein Ende machen!«, meinte Anders verärgert.

Als er mit Erik zurückkam, war Kate bereit aufzubrechen. Erik schwang sich auf Breeza. Anders ritt Wildfire ohne Sattel und half Kate dabei, hinter ihm aufzuspringen.

»Seid vorsichtig«, sagte Mama zu ihnen, als sie sich verabschiedeten. »Wenn dieser Mann auf Rache aus ist, muss er voller Hass sein.«

Nevers Damm

Wir müssen uns beeilen«, sagte Kate zu Erik, als sie von der Farm ritten. »Wir müssen Dugan finden, bevor er Ben noch weiteren Schaden zufügt.«

Als Kate und die Jungen die Straße nach Süden Richtung Trade Lake nahmen, holte Lutfisk sie ein.

»Geh heim!«, befahl Anders.

Mit gesenktem Kopf schlich der Hund zurück. Nicht weit entfernt setzte er sich schließlich hin. Mit seinen traurigen braunen Augen starrte er Anders an und wedelte mit dem Schwanz.

Anders rief ihm zu. »Du bist einsam, oder?«

Lutfisk neigte seinen Kopf zur Seite und jaulte.

»Du meinst, ich verbringe zu viel Zeit mit den Pferden?«

So als hätte er es verstanden, jaulte Lutfisk noch einmal.

»O.K.! Komm, Junge!«, befahl Anders. »Ich habe dich nicht vergessen!«

Wie ein Kind, das aus der Schule stürmt, sprang Lutfisk auf und raste zu Anders. Als sich die Pferde wieder auf den Weg machten, ging oder lief der Hund neben Wildfire her.

»Papa meint, Dugan könnte es auf jeden abgesehen haben, der das Richtige tut«, sagte Kate den Jungen.

»Wenn dieser Mann verrückt genug ist, Gebäude anzuzünden, dann gibt es nichts, was er nicht versuchen würde«, meinte Anders.

Erik streckte seine Hand aus und tätschelte den Hals von Breeza. Inzwischen sah sein kastanienbraunes Fell glatt aus, seine flachsfarbene Mähne und sein Schweif wirkten gut gepflegt. »Warum hat Dugan Breeza nicht mitgenommen?«

»Ich schätze, das hatte er auch noch vor.« Anders, der direkt vor Kate saß, zuckte mit den Achseln. »Lutfisk ist durch das Fliegengitter gesprungen, weil er wusste, dass etwas vor sich ging. Ich glaube, dass Dugan das Feuer da schon gelegt hatte. Als Lutfisk ihm auf den Fersen war, schnappte sich Dugan Windsong und flüchtete.«

Anders war noch immer der Ansicht, dass Dugan seine Pferde verkaufte und sie anschließend wieder stahl, um sie erneut zu verkaufen.

Kate ballte die Fäuste bei dem Gedanken an einen Mann, der drei Feuer gelegt hatte. »Ich will Dugan finden«, sagte sie. »Aber ich fürchte mich davor, ihn wiederzusehen.«

»Ich möchte ihm nicht in einer dunklen Nacht begegnen«, meinte Erik.

Kate seufzte. »Aber vielleicht *müssen* wir das!«

Anders drehte sich um und grinste Kate an. »Sei vorsichtig, meine kleine Schwester«, warnte er sie mit tiefer und geheimnisvoller Stimme. »Wo du auch hingehst, Dugan wird dir folgen. Auf seinen kleinen Katzenpfoten wird er sich geräuschlos an dich anschleichen.«

»Hör auf, Anders!«, rief Kate aus.

»An *dich* wird er sich heranschleichen!«

Kate schlug ihm auf den Rücken. Sie hatte auch

schon daran gedacht. Anders musste ihr das nicht noch ausmalen. Vielmehr wünschte Kate sich, sie könnte Mamas Worte vergessen. *Wenn dieser Mann auf Rache aus ist, muss er voller Hass sein.*

Die achtzehn Meilen zum Nevers Damm schienen ewig zu dauern. Als Anders und Erik die Pferde in Cushing anhielten, legte sich Lutfisk neben ihnen hin, um sich auszuruhen.

Am späten Nachmittag kamen Kate und die Jungen durch das Dorf Wolf Creek. Als sie die unbefestigte Straße Richtung Süden einschlugen, konnte Kate den Fluss sehen. Von einem Ufer zum anderen war er voll mit Baumstämmen. Kate dachte daran, was Ben ihr dazu gesagt hatte.

Den ganzen August über durfte der Damm nicht geöffnet werden. In diesem Monat benutzten Dampfschiffe bei Taylors Falls und weiter flussabwärts den St. Croix, um Passagiere und Vorräte zu befördern.

»Wenn der Damm geschlossen ist, staut sich der Fluss für zwölf bis vierzehn Meilen«, erzählte Anders Kate. »Aus den Holzfällerlagern werden Baumstämme ins Wasser gerollt. Wenn die Sägewerke in Stillwater mehr Stämme benötigen, melden sie sich beim Nevers Damm. Dann lässt ein Pförtner die Stämme durch.«

»Was ist mit den Schiffen flussabwärts?«, erkundigte sich Kate. »Was ist, wenn jemand den Damm zur falschen Zeit öffnet?«

»Das macht niemand«, sagte Anders. »Das würde den Damm in Verruf bringen.«

»Aber was ist, wenn es doch jemand tut? All diese Baumstämme würden mit den Schiffen zusammenstoßen.«

»Mach dir keine Sorgen«, meinte Anders zu ihr. »Die Männer vom Nevers Damm warnen die Kapitäne auf den Dampfschiffen. Sie haben dann noch genügend Zeit, um zu verschwinden.«

Dennoch musste Kate an die Gefahr denken. Sie wollte schon immer mal auf einem Schaufelrad-dampfer fahren. Allerdings wäre sie nicht gern an Bord, wenn ein ganzer Schwall großer Stämme auf sie zukäme. Sie könnten den Rumpf eines Schiffs problemlos durchbrechen.

Eine Ansammlung von Häusern verriet ihnen, dass sie am Nevers Damm angekommen waren. Ein wenig vom steilen Flussufer entfernt befand sich ein Gebäude, das wie eine Arbeiterbaracke aussah, ein anderes sah wie ein Küchentrakt aus. Auch Ställe waren in der Nähe, ebenso ein langer Schuppen und ein Farmhaus.

Ben war allein im Büro und schrieb Zahlen in ein großes Buch. Als sie hereinkamen, sprang er auf. »Ihr kommt gerade rechtzeitig!«

Als Kate ihn fragte, wie es ihm geht, hatte Ben gute Neuigkeiten für sie. »Heute sagte Herr Frawley zu mir: ›Ben, wenn alles gut läuft, werde ich dich für die Büroarbeit ausbilden lassen.«

Ben schüttelte den Kopf. »Aber wenn noch was schiefgeht ...« Ein besorgter Blick war in seinen Augen abzulesen. »Wenn ich irgendetwas tue, was den guten Namen vom Nevers Damm beschädigt ...«

»Wirst du dann gefeuert?«, fragte Anders.

»Keine Arbeit, keine Hochzeit, keine Jenny.«

Als Kate von dem Drohbrief berichtete, den sie erhalten hatten, wurde Bens Gesicht rot vor Zorn.

»Wir glauben, Dugan treibt sich hier irgendwo herum«, sagte Kate.

Sie zeigte ihm die Mitteilung, und Ben stimmte ihr zu, dass sie auf der Schreibmaschine des Büros getippt worden sein musste.

»Dugan muss sich nachts hereingeschlichen haben«, meinte Ben. »Aber ich kann mir nicht erklären, wo er jetzt ist. Ich habe die Wälder abgesucht. Die Straße im Auge behalten ...«

Er unterbrach sich. »Morgen ist ein besonders großer Zahltag. Außer den üblichen Arbeitern werden wir die Männer auszahlen, die den Damm repariert haben. Wenn Dugan davon weiß, wird er in der Nacht kommen und das Geld stehlen.«

»Schließt du das Büro ab?« Kate wusste, dass viele Leute in der Gegend ihre Türen unverschlossen ließen.

»Ja, sicher«, antwortete Ben. »Aber ich glaube, Dugan hat einen eigenen Schlüssel. Deshalb sieht es so aus, als hätte ich das Geld gestohlen. Nie gibt es Spuren eines Einbruchs.«

»Ist Herr Frawley jetzt hier?«, fragte Erik.

»Ihr habt ihn gerade verpasst«, sagte Ben. »Vor ein paar Jahren ist er nach St. Croix Falls gezogen, als sein Sohn Russ in die Schule kam.«

Ben grinste. »Deshalb braucht er *mich*, um ein Auge auf die Dinge zu werfen!«

Bens Grinsen verschwand. »Normalerweise nimmt Herr Frawley ein Pferd für den Weg, aber morgen wird er über den Fluss kommen. Er bringt ein Zahnrad mit, das die Männer brauchen, um die Reparaturen am Damm zu beenden.«

»Wäre es nicht einfacher, es mit einem Wagen hierherzubringen?«, fragte Erik.

Doch Ben schüttelte den Kopf. »Nicht auf der Straße, die hierhin führt. Zum Reiten ist sie ganz in Ordnung. Aber um ein Zahnrad auf einem Wagen hierher zu transportieren – nein, dafür ist der Zustand dieser Straße zu schlecht.«

Er ging zur Tür. »Lasst uns essen gehen. Anschließend warten wir hier im Dunkeln auf Dugan. Wenn wir ihn dieses Mal nicht schnappen ...« Eilig verließ Ben das Büro.

Anders und die anderen verschwendeten keine Zeit und folgten ihm. Der Koch machte ein gutes Essen für die Männer, die am Damm arbeiteten, und für die, die das Land in der Umgebung vom Nevers Damm bebauten. Es war kein Problem, das Essen für drei weitere Personen zu strecken.

Als sie alle mit dem Essen fertig waren, bot Ben Kate und den Jungen an, ihnen den Damm zu zeigen. Als sie aufbrachen, fiel Kate ein Gemälde neben der Tür auf. Vor einem Dampfschiff stand ein Mädchen mit tiefbraunen Augen. Ihr Lächeln sprang den Betrachtern vom Bild entgegen.

Kate fühlte sich von ihr angezogen, so als wäre das Mädchen jemand, den sie gerne kennenlernen würde. »Wer ist sie?«, fragte Kate Ben.

»Libby? Herr Frawley sagt, sie war eine Kapitänstochter. Mit ihrem Vater fuhr sie den Mississippi-Fluss auf und ab. Als sie nach St. Paul kamen, malte ein Wanderkünstler die *Christina* – das Dampfschiff, das ihr auf dem Bild seht. Der Künstler fragte, ob er auch Libby malen dürfte. Er brachte das Gemälde hierher, um den Leuten seine Arbeit zu zeigen.«

Anders schaute Kate über die Schulter. »Wer ist der Junge? Er dürfte so alt sein wie ich.«

Ben grinste. »Herr Frawley sagte, sein Name sei Caleb. Er lebte auch auf der *Christina*. Ein andermal erzähle ich euch eine Geschichte über ihn.«

Kate sah sich die großen Schaufeln des Schiffs an. »Wie mag es wohl sein, auf einem Dampfschiff zu leben?«, fragte sie.

»Du bist auch immer neugierig«, sagte Anders zu ihr. »Es war ein gefährliches Leben!«

»Viele Schwierigkeiten«, meinte Ben. »Alle möglichen Arten von Baumstämmen warteten nur darauf, Löcher in die Schiffswand zu reißen. Eis im Frühling und Herbst ...«

»Und hin und wieder kam ein zweifelhafter Charakter an Bord.« Eriks Augen strahlten vergnügt. »Du würdest es mögen, Kate.«

»Du würdest auch die Falschspieler und Diebe mögen«, neckte Anders sie. »Immer würde etwas Aufregendes passieren.«

»Aufregend, bestimmt!«, sagte Ben. »Diese alten Dampfschiffe waren nicht die sichersten. Manchmal explodierten sie!«

»Aber denkt nur!«, sagte Kate. »Denkt an all die Orte, die Libby gesehen hat, all die Menschen, denen sie begegnete.«

Erik grinste. »All die Abenteuer, die sie erlebte! Und die Rätsel, die sie löste!«

Wieder wünschte Kate sich, sie hätte Libby gekannt. Kate war sich sicher, dass sie sehr gute Freundinnen geworden wären.

Draußen führte Ben sie zum Fluss. Eine befahrbare Straße reichte den Hügel hinunter zu einem großen Erd-Damm. Als der Nevers Damm in Sichtweite kam, blieb Kate die Luft weg.

Ihre Überraschung erfreute Ben. »Gefällt er dir?«, fragte er.

Obwohl er ihr die Größe des Damms beschrieben hatte, war Kate noch nicht klar, wie lang 190 Meter sein konnten.

»Es ist der größte Damm dieser Art auf der Welt«, erzählte Ben ihr stolz.

Riesige Holzstämmen waren in kistenähnliche Behälter eingesetzt, die mit ganzen Wagenladungen von Steinen angefüllt waren. Diese Pfeiler bildeten die Basis und den Halt für die fünfzehn Schleusen, die gehoben oder gesenkt wurden, um den Wasserfluss zu kontrollieren.

Oben auf dem Damm verband eine befahrbare Brücke Wisconsin mit Minnesota. Als Kate und die Jungen Ben auf die Brücke folgten, gingen sie über die Schleusentore des Damms. Auf der anderen Flussseite kamen sie zu einem noch längeren Erd-Damm, der ans Ufer von Minnesota führte.

Als sie zurück nach Wisconsin gingen, hielt Ben auf dem Brückenabschnitt direkt über der größten Schleuse an. Von dort hatte Kate eine gute Aussicht auf den großen See, der durch den Damm gebildet wurde. So weit flussaufwärts, wie sie sehen konnte, trieben Baumstämme auf diesem See, die für den Abtransport durch den Damm bereit waren.

»Was ist, wenn jemand hineinfällt?«, fragte Kate Ben. »Bei all diesen Holzstämmen würde niemand ihn finden.«

»Fall einfach nicht hinein«, sagte Ben nur.

Kate lehnte sich gegen das Geländer und schaute nach unten. Nur wenig Wasser floss durch die Schleuse. »Ist das die große ›Bärenfalle‹, von der du mir erzählt hast?«, erkundigte sie sich.

Wieder sah Ben stolz aus. »Es ist die größte Schleuse der Welt.« Er erklärte, wie sie funktionierte.

Die 24 Meter breite und 6 Meter hohe »Bärenfalle« hieß offiziell »Lang-Schleuse« und war nach Robert Lang benannt worden, dem Bauleiter, der sie entworfen hatte. Wie ein umgekehrtes V hing sie herab.

Im geöffneten Zustand lag die Schleuse flach auf dem Flussbett und ließ jeden noch so langen Baumstamm durch, sogar 10 Meter lange Stämme konnten seitlich hindurchschwimmen. Geschlossen hielt die Schleuse das Wasser zurück und bildete einen See, der zwölf bis vierzehn Meilen flussaufwärts reichte.

In der Nähe befanden sich die Zahnräder und langen Kabel der »Bärenfalle«. Durch den Einsatz eines

Hebels oder Rades konnte nach Bens Worten selbst ein Junge oder ein Mädchen die 24 Meter breite Schleuse öffnen oder schließen.

»In zwei Tagen öffnen wir sie«, sagte Ben. »Dann solltet ihr mal sehen, wie die Stämme hindurchstürzen!« Den ganzen August über wurden Stämme in dem seeähnlichen Bereich gesammelt und lagen nun bereit, um zu den Sägewerken in Stillwater geschickt zu werden.

Als die Sonne hinter die Bäume am Minnesota-Ufer des St. Croix sank, war der Himmel in ein goldenes Rot gehüllt. Kate spürte die Kühle, die vom Wasser her hochkam. Sie zog sich ihren Pullover an. Dann fiel ihr am Steilufer eine Lücke zwischen den Bäumen auf.

»Von dort haben sie Gestein und Schotter genommen, um die Erd-Dämme zu bauen«, erklärte Ben. Mittlerweile war er jedoch unruhig geworden, und Kate wurde klar, dass er wieder ins Büro zurückwollte. Anders und Ben gingen vor, Kate und Erik bummelten hinterher.

»Da ist etwas, was mich beschäftigt«, sagte Erik zu Kate, als sie über dem Brückenabschnitt standen, der über der »Bärenfalle« lag. »Warum hast du mir nicht gesagt, dass du glaubtest, du hättest die Scheune abgebrannt?«

Erschrocken schaute sie ihm in die Augen. »Ich hatte Angst«, erwiderte sie. »Ich wusste, dass du schon enttäuscht von mir warst.«

»Enttäuscht?«, fragte Erik. »Was meinst du?«

»An dem Tag in Charlies Stall.«

Erik hatte es schon längst vergessen. »Klar, ich war enttäuscht«, gab er zu. »Aber wir alle sagen mal Dinge, die wir besser nicht gesagt hätten. Glaubst du etwa, *ich* bin perfekt?«

Kate fürchtete sich davor, etwas zu sagen, und sah ihn nur an.

»Glaubst du das?«, fragte Erik.

»Na ja, fast.«

Erik grinste. »Aber nicht ganz. Was wäre, wenn *ich* die Scheune abgebrannt hätte?«

»So was würdest du nicht tun!«

»Aber was, wenn doch? Was wäre, wenn ich sie zufällig in Brand gesetzt hätte? Würdest du mir dann sagen, dass du mich nicht mehr als Freund haben willst?«

Das war nicht schwer zu beantworten. Kate schüttelte den Kopf.

»Warum versuchst du nur, so perfekt zu sein?«, fragte Erik sanft. »Ich vertraue dir, Kate. Sei so, wie du bist.«

Kate schnürte es die Kehle zu. Unfähig, etwas zu sagen, blickte sie zu ihm auf. Sie wünschte, sie könnte Erik sagen, wie viel ihr seine Freundschaft bedeutete.

Als sich ihre Blicke trafen, nahm Erik ihre Hand und drückte sie.

»Komm«, sagte er. »Wir gehen besser zum Büro. Wenn Ben Hilfe braucht, können wir ihn aus dieser Entfernung nicht hören.«

»Du gehst vor«, meinte Kate. »Ich komme gleich nach.«

Als Erik schon einige Meter entfernt war, drehte er sich noch einmal um und winkte. Kate winkte zurück und blickte ihm hinterher, bis Erik außer Sichtweite war.

Mama hat recht, dachte Kate, als sie auf den Fluss blickte. *Das ist das Jahr, in dem ich erwachsen werde*. Manchmal bekam sie Angst, aber in diesem Augenblick sprudelte Kate vor Träumen nur so über. Für den Rest ihres Lebens würde Erik der Mensch sein, an dem sie alle anderen Jungen messen würde.

Am Westufer des Flusses hoben sich die Bäume schwarz vor den Klippen ab. Kate stand noch einen Augenblick länger dort und genoss die Schönheit des rot-golden leuchtenden Himmels. Normalerweise mochte sie solche aufregenden Abenteuer. Aber heute war das anders. Sie wollte nicht in einem stickigen Raum sitzen und auf Dugan warten. Sie wollte über Erik nachdenken.

Dann kam Lutfisk vom Wisconsin-Ufer über den Erd-Damm gelaufen. Als er bei Kate ankam, kniete sie sich auf der Brücke hin und kraulte ihn hinter seinen Ohren. »Guter Junge!«, sagte sie zu ihm. »Guter Hund!«

Lutfisk wedelte mit dem Schwanz und jaulte vor Freude. Plötzlich riss er sich los. Mit gespitzten Ohren und angespanntem Körper folgte sein Blick der Straße, die über den Damm führte.

»Was ist, Junge?«, fragte Kate. »Was hörst du?«

Im nächsten Augenblick rannte er los zur Minnesota-Seite des Flusses. Kurz darauf blieb er stehen

und schaute zurück. Dann bellte er Kate an, so als wollte er, dass sie ihm folgte.

Als Kate einen ersten Schritt in seine Richtung machte, lief Lutfisk weiter. Zweifellos beunruhigte ihn etwas, anderenfalls wäre er nicht so aufgeregt gewesen. Kate hatte kein gutes Gefühl. Sie wünschte sich, dass Anders oder Erik hier wären – dass sie dem Hund nicht allein hinterherlaufen müsste. Was ist, wenn Dugan in der Nähe war und sie es nicht wusste?

Kate war noch immer über der »Bärenfalle«, als sie stehen blieb. Lutfisk raste zu ihr zurück. Er blieb direkt vor Kate stehen und bellte.

»Was willst du, Lutfisk?«, fragte Kate. Was auch immer den Hund beunruhigte – es musste etwas Wichtiges sein.

Als Reaktion auf ihre Frage lief er wieder ein Stück die Straße entlang und blieb dann stehen. Anschließend schaute er zurück zu Kate und bellte schnell und aufgeregt.

Mittlerweile war Kates Neugier stärker als ihr Unbehagen. Rasch zog sie ihren Pullover aus und band ihn um das Brückengeländer. Wenn Anders oder Erik den Pullover sehen würden, würden sie wissen, in welche Richtung sie gegangen war.

Dann eilte sie so schnell sie konnte Lutfisk hinterher.

Gefangen im Dunkeln

Der Hund blieb auf der Straße, bis diese den Erd-Damm auf der Minnesota-Seite erreichte. Dann verließ Lutfisk die Straße und verschwand hinter den Bäumen. Als Kate ihm hinterherrannte, bellte der Hund erneut.

Ein Stück weiter standen die Bäume schon nicht mehr so dicht. Kate erreichte eine grasbewachsene Lichtung. Dort hob ein Pferd seinen Kopf und wieherte. *Windsong?*

Kate hielt an. *Konnte das sein?*

Dann, als das Pferd sich bewegte, sah Kate das rabenschwarze Fell, das nun wie Satin aussah. *Windsong!*

Kate rannte los. Ihr stiegen Tränen in die Augen. Als sie Windsong erreicht hatte, warf sie ihre Arme um den Hals der Stute. Schluchzend grub Kate ihr Gesicht in die dicke wellige Mähne.

»Windsong! Ich kann es nicht glauben, dass du es bist!«

Nur einen Augenblick lang stand Kate so da. Mit tränenüberströmten Wangen band sie das Führungsseil los und schwang sich in den Sattel. Kate war sich bewusst, dass sie sich beeilen musste, und trieb die Stute auf die Straße zum Wisconsin-Ufer zurück.

Lutfisk lief neben ihnen, jaulte und rannte dann vor. Plötzlich blieb der Hund stehen. Er begann aus tiefster Kehle zu knurren.

Als Windsong den Hund eingeholt hatte, trat ein Mann hinter einem großen Baum hervor. Schnell griff er nach dem Zaumzeug. Vor Überraschung zuckte Kate zurück und fiel beinahe aus dem Sattel.

Kate schlug das Herz bis zum Hals, als sie den Mann aus der Werkstatt des Hufschmieds wiedererkannte. Es musste Dugan sein. Sein hübsches Gesicht wirkte hart und böse vor Hass.

»Ich dachte, ich hätte dich kommen gehört!«, rief er.

Wie wild trat Kate ihre Fersen gegen Windsongs Seiten. »Weiter, Mädchen!«

Aber Dugan klammerte sich an das Zaumzeug. »Diesmal entkommst du mir nicht!«

Panisch sah Kate sich um und suchte nach einem Fluchtweg. Selbst wenn Anders oder Erik zur Brücke kämen, würden sie sie nicht bemerken. Sie war zu weit entfernt, um in dem abnehmenden Licht von ihnen gesehen zu werden.

»Lass mich los!«, forderte Kate Dugan auf. »Frawley wird dich packen, wenn er kommt!«

Dugans Augen blitzten auf. »Er kommt den Fluss hoch?«

Kate stockte der Atem. Sie hatte Dugan verraten, was er wissen wollte.

»Wann?«, wollte Dugan unbedingt wissen.

Kate zuckte mit den Schultern und tat so, als wäre es nicht wichtig. Aber ihre Gedanken eilten voraus. Was würde Dugans verworrener Verstand als Nächstes aushecken?

Er starrte zu ihr hoch. »Wann kommt Frawley?« Dugan bedrohte Kate in einem harten Ton. »Ich habe dir eine Frage gestellt. Antworte mir!«

In diesem Augenblick wurde Lutfisk zu einem knurrenden Ungetüm. Als er Dugan ansprang, erkannte Kate ihre Chance. Mit einer schnellen Bewegung rutschte sie auf der anderen Seite des Pferds herunter.

Aber Dugan stand zwischen ihr und der Straße über den Damm. Kate hatte keine Wahl. Sie musste in die andere Richtung flüchten.

Verzweifelt vor Angst lief sie Richtung Ufer. Sie rannte über den holprigen Boden, stolperte, fing sich und lief weiter.

Während sie unter den Bäumen Schutz suchte, nahm die Dunkelheit zu. Kate taumelte noch einige Schritte weiter. Dann gewöhnten sich ihre Augen an das abnehmende Licht.

Hinter sich hörte sie ein schmerzhaftes Gejaule. Kate drehte sich um, da sie Lutfisk nicht zurücklassen wollte. Gerade als sie kehrtmachte, hörte sie ein Knurren. Der Hund hielt den Verfolger auf und verschaffte Kate so die Zeit, die sie zum Entkommen brauchte. Erneut floh Kate durch die Dunkelheit.

Der Hügel stieg jetzt an und wurde unter ihren Füßen immer steiler. Nach kurzer Zeit spürte Kate Seitenstiche vom Rennen. Schließlich hatte sie keine andere Wahl mehr und musste in ein schnelles Schrittempo wechseln. Als die Bäume nicht mehr so dicht standen, konnte sie besser sehen.

Vor ihr lag ein lang gezogenes, karges Stück

Land – ein Einschnitt im Hang, von dem die Bauleute Schotter abgetragen hatten. Büsche und kleine Bäume bestimmten das Bild.

Als Kate eine kurze Pause machte und sich fragte, wo sie hinsollte, hörte sie hinter sich Lärm. Jemand preschte durchs Unterholz. Dugan!

Als würde sie einen Albtraum erleben, suchte Kate nach einem Versteck. Die Büsche vor ihr boten kaum Schutz. Selbst wenn sie sich hinkauerte, würde Dugan sie finden.

Kate blieb keine Wahl: Sie musste weiterrennen. Bald schon atmete sie nur noch stoßweise.

Einmal drehte sie sich um. Es war niemand in Sicht. Wenn sie doch nur ein Versteck finden könnte!

Das Geräusch von knirschenden Steinen verriet Kate, wann Dugan den Schotter erreicht hatte. Er machte Boden gut! Mit allerletzter Kraft stolperte Kate weiter.

Dann sah sie ihn. An einem Rand des freien Geländes befand sich ein kleiner Schuppen, der teilweise von struppigem Buschwerk verdeckt war. Es schien zu gut, um wahr zu sein. Wenn sie sich darin verstecken würde, würde Dugan vielleicht vorbeilaufen und sie nicht sehen.

Als sie den Schuppen erreicht hatte, hob Kate den großen Holzriegel, der die Tür hielt. Beim Öffnen quietschte die Tür. Rasch schlüpfte Kate hinein und zog die Tür hinter sich zu.

Dort im Dunkeln atmete sie erst einmal tief ein. Sie wusste: Sie hätte nicht einen Augenblick weiterlaufen können.

Sekunden später hörte Kate schwere Schritte auf dem Schotter. Ohne sich zu rühren, wartete sie ab. Als die Schritte den Schuppen passiert hatten, atmete sie erleichtert auf.

Um sie herum war alles pechschwarz, aber das machte ihr nichts aus. Dugan war weitergelaufen. Sie war in Sicherheit!

Kates Schultern hoben und senkten sich, während sie einen tiefen Atemzug machte. Doch dann hörte sie irgendwo in der Nähe wieder Schritte. Schleichende Schritte, die immer näher kamen.

Plötzlich donnerte eine Stimme: »Ich weiß, dass du da drin bist!«

Erschrocken sprang Kate hoch. Sie zuckte zurück und fiel gegen Metall. Kalt und hart klapperte es gegen etwas anderes.

In ihrer Todesangst wartete Kate ab. Selbst wenn Dugan anfangs nur so tat, als wüsste er, dass sie im Schuppen war, gab es jetzt kein Verstecken mehr. Was würde dieser schreckliche Mann mit ihr anstellen?

Kate tastete nach der Tür, bereit, sie zu öffnen und um ihr Leben zu rennen. Könnte sie irgendwie an Dugan vorbeikommen?

Dann hörte Kate eine Stimme.

»Du glaubst, ich kümmere mich nicht um meine Pferde?«

Kate drehte es den Magen um. Das hatte er sich gemerkt? Mit Furcht dachte sie an Mamas Worte. *Wenn dieser Mann auf Rache aus ist, muss er voller Hass sein.* Dugan war mit Hass erfüllt, daran gab es keinen Zweifel.

»Ich werde dir schon zeigen, wie ich mich um Dinge kümmerer!«, rief er.

Im nächsten Augenblick hörte Kate, wie der Holzriegel an der Tür zufiel. Sie war eingesperrt!

Trotz ihrer Angst vor Dugan hämmerte Kate gegen die Tür. »Lass mich raus!«

Dugan lachte – es war ein Lachen, das tief aus seiner Kehle emporstieg. »Du bleibst hier. Ich muss noch was erledigen!«

»Was erledigen?« Kate zitterte. Wenn sie ihn nur in ein Gespräch verwickeln könnte ... Vielleicht würde in der Zwischenzeit Hilfe kommen. »Was erledigen?«

»Am Damm. Ich werde mich an Frawley rächen, weil er mich gefeuert hat! Und ich werde es deinem Onkel heimzahlen!«

»Du wirst es niemandem heimzahlen!«, rief Kate. Wieder schlug sie gegen die Tür. »Lass mich raus!«

Aber Dugan lachte nur. Kate hasste diesen bösen Klang.

»Du wirst schon sehen«, sagte er. »Ich schnappe mir die Lohnliste und Frawley. Ich packe ihn mir, wenn er den Fluss hochkommt.«

Eine kalte Faust presste Kates Herz zusammen. Sie hasste sich, weil sie es ihm verraten hatte. Was ist, wenn Frawley wegen ihr sterben würde?

»Du wirst das Geld nicht kriegen!«, tobte Kate. »Du wirst *niemanden* kriegen!«

»Das glaubst auch nur du!« Dugans Stimme war kalt und hart. »Ich werde mit *jedem* abrechnen, der versucht, mich aufzuhalten. Einschließlich dir und deinem Bruder! Und deinem Freund!«

Kate schluckte. Wie viel wusste Dugan über sie? Schon zu viel! Vor lauter Panik schnürte sich ihr Magen zu, als sie daran dachte, was er alles tun könnte.

Ich werde hier rauskommen, sagte Kate sich. Ich werde sie warnen, und wenn es das Letzte ist, was ich tue!

Aber irgendetwas stimmte nicht. Nicht einmal Lutfisk konnte ihr folgen. *Was war nur mit ihm passiert?*

Kate schlug noch einmal gegen die Tür. Dugans Stimme unterbrach sie.

»Mir ist es egal, ob du *jemals* hier rauskommst! Du kannst so viel brüllen, wie du willst. *Keiner* wird dich hören!«

Dann erfüllte Stille die Nacht. Eine Stille, die noch schrecklicher war als Dugans grausame Stimme.

Wo ist er?, fragte sich Kate. Sie drehte sich um und starrte in die Dunkelheit. Hatte die Hütte vielleicht noch eine andere Tür?

Sogar ihre Knie zitterten. *Was wäre, wenn er sich an mich heranschleicht? Was, wenn er hier im Dunkeln ist, und ich weiß es nicht?*

Kate hatte so viel Angst, dass sie kaum atmen konnte. Deshalb wartete und lauschte sie. Nach einiger Zeit war sie sich sicher, dass Dugan verschwunden war. In diesem Augenblick musste er gerade die Brücke überqueren und sich an das Büro heranschleichen. Oder vielleicht schaute er schon durchs Fenster und plante das Schlimmste.

Was geschah gerade mit Anders und Erik? Mit

Ben? Was taten sie? Kate fürchtete sich davor und musste schwer schlucken.

Wenn sie das Büro verlassen würden, um sie zu suchen, würde Dugan sich hineinschleichen und das Geld stehlen. Aber wie konnten sie *nicht* nach ihr suchen? Natürlich würden sie sich fragen, wo sie steckte.

Ich muss sie warnen, sagte Kate sich. Es muss eine Möglichkeit geben, von diesem furchtbaren Ort wegzukommen!

Sie streckte ihre Hände vor sich aus und tastete die Holzwand ab. Sie ging an ihr entlang, bis sie den Türrahmen fand. Um nicht aus dem Blick zu verlieren, in welcher Richtung sich die Tür befand, machte sie langsam eine Vierteldrehung.

Wo auch immer sie hinschaute – Kate konnte nicht die geringste Spur von Licht erkennen. Weder Mond noch Sterne schienen durch ein Fenster. Nicht einmal ein Fünkchen Licht machte ihr Hoffnung, eine Öffnung zu finden.

Kate suchte den Schuppen ab, indem sie immer noch ihre Hände gebrauchte, um sich an der Wand entlangzutasten. Kurz darauf fiel sie über etwas – etwas Großes und Schweres. Der Schuppen wurde anscheinend zur Aufbewahrung von Ausrüstungsgegenständen gebraucht, als der Damm gebaut wurde.

Kate rappelte sich auf, atmete tief ein und versuchte sich zu beruhigen. Dann fand sie die Wand wieder. Sorgfältig tastete sie jeden Zentimeter ab, so weit nach oben, wie sie sich strecken konnte.

In einer Ecke stieß sie an Gegenstände, die in jede Richtung gelehnt waren. Einer von ihnen polterte auf den schmutzigen Boden. Kate bückte sich und tastete die Länge ab. Ein Holzgriff, da war sie sich sicher. Eine gebogene Stange, die an beiden Enden scharf war. Eine Spitzhacke, mit der Steine aus dem Fels geschlagen wurden! Vielleicht würde es ihr gelingen, mithilfe dieser Spitzhacke aus der Hütte auszubrechen!

Voll neuer Hoffnung schleppte Kate die Spitzhacke zur nächstgelegenen Wand. Dort stellte sie aber fest, dass sie das schwere Werkzeug nicht hochheben konnte, geschweige denn es gegen das Holz schwingen.

Kate verdrängte ihre Enttäuschung und setzte ihre Runde durch den Schuppen fort. Sie ertastete jeden Spalt in der Wand. Als sie alle vier Seiten des Schuppens abgetastet hatte, musste sie der Wahrheit ins Auge sehen. Es gab nur eine Tür, und die war mit einem kräftigen Stück Holz verriegelt.

Noch einmal hämmerte Kate gegen die Tür. Panik überkam sie, und sie schlug mit den Fäusten so lange gegen das Holz, bis ihre Hände aufgeschürft waren und bluteten.

Niemand antwortete.

Immer wieder rammte Kate ihren Körper gegen die Tür. Aber sie bewegte sich kein bisschen. Nicht einmal einen Zentimeter.

Schließlich musste Kate aufgeben. Sie sank auf den schmutzigen Boden und musste sich eingestehen,

dass sie nicht herauskam. Niemand wusste, wo sie war. Wie nur konnte jemand sie finden?

Als könnte sie sie sehen, stellte Kate sich Erik und Anders vor, wie sie zum Fluss herunterkamen und sie suchten. »Wo bist du, Kate?«, riefen sie vielleicht und dachten, dass sie sie nur ärgern wollte.

Aber dann mussten sie vielleicht wieder an Dugan denken und machten sich Sorgen. Kate konnte sie beinahe reden hören. »Wo ist sie?«, fragten sie sich. »Was ist mit ihr geschehen?« Sogar ihr lebenslustiger Bruder wäre besorgt.

Eine Sache habe ich richtig gemacht, dachte Kate. Wenigstens habe ich meinen Pullover auf der Brücke zurückgelassen. Sie werden schon wissen, in welcher Richtung sie suchen müssen.

Werden sie das wirklich wissen?, spukte es Kate durch den Kopf. Werden sie wissen, dass ich über die Brücke gegangen bin? Oder werden sie denken, dass ich ins Wasser gefallen bin?

Tränen schossen Kate in die Augen, als ein furchtbarer Gedanke sie durchzuckte. *Wenn sie denken, dass ich ertrunken bin, werden sie den Fluss absuchen, und nicht hier suchen. Womöglich würden sie die ganze Nacht am falschen Ort suchen!*

Kate sprang auf. »Anders! Erik! Ben!« Kate schrie so lange, bis sie heiser war, aber Hilfe kam nicht.

Wieder sank Kate zu Boden. So als würde sie es wirklich sehen, stellte sie sich Herrn Frawley vor, wie er den Fluss heraufkam. Dugan öffnete den Damm. Die Baumstämme stürzten hindurch und knallten gegen Frawleys Boot.

Kate fing an zu schluchzen. *Ich muss ihn warnen! Irgendwie muss ich rechtzeitig dort ankommen! Aber wie komme ich hier raus?* Vor lauter Verzweiflung weinte Kate, bis sie nicht mehr weinen konnte.

Sie suchte nach ihrem Taschentuch, konnte es aber nicht finden. Zuerst dachte sie, sie hätte es tiefer in die Tasche gesteckt. Aber dann erkannte sie, dass es weg war.

Ich schaffe es nicht mal, auf mein Taschentuch aufzupassen!, dachte Kate und begann wieder zu schluchzen.

Schließlich atmete Kate tief ein. *Ich brauche ein Wunder*, sagte sie sich. *Nur ein Wunder kann mich hier rausholen.*

Seltsamerweise tröstete dieser Gedanke sie, und sie dachte an Gott. »Warum eigentlich nicht?«

In diesem Augenblick merkte Kate, dass sie laut gesprochen hatte. »Warum nicht?«, fragte sie noch einmal. Aber dieses Mal sprach sie mit Gott. »Wenn deine Liebe so groß ist, dass sie den ganzen Raum zwischen der Erde und dem Himmel erfüllt, kannst du dann bitte auch für mich noch ein Wunder tun?«

Zum ersten Mal, seit sie eingesperrt war, fühlte Kate sich besser. Sie lehnte sich zurück gegen die Wand. Während sie ihre Füße ausstreckte, fragte sie sich, wie viele Spinnen wohl gerade über ihre Beine krabbelten. Aber dann wurde ihr bewusst, dass sie nur noch eines tun konnte: Kate fing an zu beten.

»Ich habe den Bären bei den Bienenstöcken nicht gesehen, Gott, aber ich habe die scheußlichen Dinge

gesehen, die er getan hat. Auch dich sehe ich nicht, aber ich sehe die *guten* Dinge, die du tust! Ich *weiß*, dass du mich liebst. Ich *weiß*: Du bist groß genug, um mir auch jetzt zu helfen!«

Kate hatte keine Ahnung, wie lange sie gebetet hatte, als sie einen winzigen grauen Lichtschimmer sah. Hoch oben an der Wand an einem Ende des Schuppens war ein schmaler Spalt zwischen den Brettern. Die anderen Wände sahen so undurchdringbar aus, wie Kate angenommen hatte.

In dem schwachen Lichtschein konnte Kate kaum die Werkzeuge und Maschinenteile erkennen. Sie stellte sich wieder hin und suchte nach einem Ausweg. Aber es gab nur eine Öffnung – die Tür, durch die sie hereingekommen war.

Erneut spürte Kate die Hoffnungslosigkeit ihrer Situation. Wo war Dugan jetzt? Hatte er das Geld schon gestohlen? Was war mit Anders, Erik und Ben? Was war mit Lutfisk passiert?

Tränen stiegen ihr in die Augen, aber diesmal wischte Kate sie weg. Sie hatte keine Zeit zu weinen. Beim ersten Tageslicht würde Frawley den Fluss heraufkommen. Vielleicht könnte sie ihn noch rechtzeitig warnen.

Mit dem Rücken an die Wand gelehnt, versuchte Kate einen Plan auszuarbeiten. Ihr kam nur ein Gebet in den Sinn. »Herr, zeig mir, was ich tun soll.«

Genau in diesem Augenblick hörte sie draußen Geräusche im Schotter. Kate saß da, ohne sich zu bewegen. *Ist das Dugan?*, fragte sie sich. *Ist er zurückgekommen?*

Hilfe!

Dann hörte Kate ein Bellen. Lutfisk war dort draußen!

Kate sprang auf. »Hilfe!«, rief sie und hämmerte gegen die Tür. »Hilfe!«

Kurz darauf hörte sie, wie der Holzriegel nach oben geschoben wurde. Plötzlich öffnete sich die Tür.

»Kate!«, rief Erik aus. »Du bist es wirklich!« Als würde er seinen Augen nicht trauen, zog Erik sie ins Licht.

»Erik?«, fragte Kate. Natürlich war es Erik, und Lutfisk und Breeza waren auch dabei. Kate es nicht glauben, aber es war wirklich so: Erik stand direkt vor ihr.

Schnell breitete er seine Arme aus, und Kate ließ sich hineinfallen. Als sie seine starken Arme um sich herum spürte, fing Kate wieder an zu weinen.

Erik trat einen Schritt zurück, und Kate sah die Erleichterung in seinem Gesicht. Aber seine Augen waren feucht vor Tränen.

»Ich freue mich, dich zu sehen! Alle dachten, du wärst ...« Erik unterbrach sich und konnte nicht weiterreden.

»Sag es nicht!«, rief Kate. »Nimm das Wort nicht mal in den Mund!« Sie kniete sich hin und umarmte Lutfisk.

»Die ganze Nacht haben wir den Fluss durchkämmt«, erzählte Erik ihr, als er wieder sprechen konnte. »Alle, die am Nevers Damm arbeiten, sind

die Wisconsin-Seite auf und ab gegangen. Die ganze Nacht habe ich gehofft ...«

Erik musste schwer schlucken, so als hätte er einen Klob im Hals. »Sie haben die Lichter angemacht – das elektrische Licht, das sie für die Arbeiten am Damm brauchen. Wir haben die Schleusen abgesucht und nach *irgendetwas* Ausschau gehalten ... Lutfisk kam zum Büro. Das war wirklich unheimlich, Kate. Er hat uns zurück zur Brücke geführt. Er raste von einem Ende der Brücke zum anderen, und wir dachten, du wärst heruntergefallen.«

Erik verzog das Gesicht, und Kate konnte darin ablesen, wie schrecklich es für ihn gewesen sein musste.

»Beim ersten Licht fischte ein Mann deinen Pullover aus dem Wasser«, sagte er. »Das war in der Nähe der ›Bärenfalle‹. Er steckte zwischen zwei Baumstämmen.«

Tränen liefen Erik übers Gesicht. »Anders setzte sich auf die Brücke, stützte den Kopf in die Hände und weinte.«

»Anders *weinte?*«, fragte Kate.

»Er weinte so stark, dass seine Schultern bebten.«

»Und du?«, wollte Kate wissen. »Was war mit dir?«

»Ich dachte ...« Erik räusperte sich. »Ich dachte, ich hätte es gespürt, wenn du tot gewesen wärst.«

»Also hast du weitergesucht?«

Erik nickte.

»Aber wie hast du mich gefunden?«, fragte Kate. »Wie wusstest du, wo du in den Wäldern suchen solltest?«

»Ich konnte es nicht ertragen, wie sie miteinander redeten«, sagte Erik. »Ich habe Breeza genommen und bin das restliche Stück über den Fluss gegangen. Ich wollte nicht aufgeben. Noch nicht. Um nichts in aller Welt. Aber ohne Breeza hätte ich dich nicht gefunden.«

Erik griff in seine Hemdtasche, holte Kates Taschentuch heraus und gab es ihr.

Kate sah zuerst das Taschentuch an, dann Erik.
»Wo hast du es gefunden?«

»In der Nähe des Erd-Damms auf dieser Seite. Es war in den Boden gedrückt, beinahe versteckt. Ich hätte es übersehen. Aber Breeza nahm es mit seinen Zähnen auf. Da verstand ich, was Lutfisk die ganze Zeit vorhatte – er wollte uns auf die Minnesota-Seite führen.«

Zum ersten Mal, seit er Kate gefunden hatte, grinste Erik.

»Als ich Breeza das Taschentuch abnahm, wieherte er. Windsong wieherte zurück.«

»Du hast sie gefunden? Geht es ihr gut?«, erkundigte sich Kate.

»Ich habe sie weggebracht, falls Dugan noch in der Nähe sein sollte. Ich habe ihr Führungsseil an einem Baum festgebunden, weiter unten am Hügel.«

Erik klang so, als wären das die weltbesten Neuigkeiten, aber Kate war anderer Meinung. »Das bedeutet, dass Dugan noch hier ist.«

»Hat er dich eingesperrt?«

Kate nickte. »Hat Dugan die Lohnliste bekommen?«

»Ja.« Aber Erik machte den Anschein, als würde ihn das nicht weiter kümmern. »Als wir nach dir gesucht haben.«

»Dugan muss meinen Pullover ins Wasser geworfen haben«, vermutete Kate. »Wir machen uns besser auf den Weg. Wenn Jim Frawley den Fluss hochkommt, wird Dugan die ›Bärenfalle‹ öffnen.«

Erik sprang auf Breezas Rücken. Dann streckte er Kate seine Hand entgegen und zog sie hinauf. Sie machte es sich hinter Erik bequem, und Breeza brach auf in Richtung des Erd-Damms.

Als sie ein Stück über den Schotterhang geritten waren, hörte Kate Geräusche. »Halt an!«, flüsterte sie und zupfte an Eriks Hemd.

Erik zügelte das Pferd, und Kate lauschte. Einen Augenblick später hörte sie Hufschläge. War das Dugan?

Kates Finger schlossen sich zu einer Faust. Aber dann wieherte Breeza. Aus dem Wald kam ein Wiehern als Antwort zurück. Windsong!

Erik drängte Breeza weiter. Kurz darauf tauchte Windsong auf. Um nicht auf ihr Führungsseil zu treten, hielt sie ihren Kopf ein bisschen schräg, während sie über das offene Gelände galoppierte.

»Oh!«, wollte Kate ausrufen. Stattdessen schaffte sie es, nur zu flüstern. »Schau dir Windsong an! Sie muss ihr Führungsseil genauso losgebunden haben, wie damals, als ich sie gerade gekauft hatte.

Als Erik Breeza zum Stehen brachte, rutschte Kate herunter. Sie warf ihre Arme um Windsong, und die Stute drückte ihr Maul in Kates Nacken.

Beim Sattel hing ein zusammengerolltes Seil. Als Kate es bemerkte, war sie gleichermaßen neugierig und besorgt. *Ich frage mich, wofür Dugan dieses Seil mitgenommen hat?*

Aber als Kate in den Sattel sprang, brach all ihre Zuneigung für Windsong hervor. Jetzt konnte sie wieder ihr eigenes Pferd reiten!

Erik führte sie den restlichen Weg den Hügel hinunter. So als wäre er froh, dass alle wieder zusammen waren, rannte Lutfisk zwischen den Pferden hin und her.

Während sie auf den Erd-Damm auf der Minnesota-Seite hochritt, spähte Kate voraus. Zu ihrer Überraschung war die Brücke leer. Hatten die Männer ihre Suche aufgegeben?

Warnend hob Erik seine Hand. »Es ist zu still. Ich werde versuchen herauszufinden, was da los ist, bevor wir hinüberreiten. Vielleicht haben sie Dugan eine Falle gestellt.«

Als sie der Brücke näher kamen, führte Erik Kate die steile Seite des Erd-Damms hinunter. Auf der flussabwärts gewandten Seite des großen Damms zog er sie in den Schutz von Bäumen. Lutfisk blieb in der Nähe von Windsong.

»Bleib hier«, flüsterte Erik Kate zu. »Breezas Hufe machen so viel Lärm, ich möchte ihn nicht mit auf die Brücke nehmen.«

Erik rutschte aus dem Sattel. Während Kate Breezas Zaumzeug festhielt, kletterte Erik wieder die Seite des Erd-Damms hoch. Er bewegte sich schnell und leise und beeilte sich, zur Straße hochzukommen.

Ein paar Augenblicke wartete Lutfisk zusammen mit Kate und den Pferden. Dann lief der Hund Erik nach.

Kate grinste. *Ich wusste schon immer, dass Hunde ein Gespür für einen guten Charakter haben!*

Kurz darauf überquerten Erik und Lutfisk den langen Brückenabschnitt über der »Bärenfalle«. Sekunden später hörte Kate eine leise Bewegung hinter sich. Sie hatte keinen Zweifel, was es war.

Im nächsten Augenblick bewegte sie ihre Füße nach vorn hinter Windsongs Vorderbeine. Als Dugan nach Breezas Zaumzeug griff, drückte Kate ihren Zeh gegen Windsongs linke Seite. Die Stute streckte ihr Vorderbein aus und trat gegen Dugans Schienbein.

»Au! Au! Au!«, schrie er und taumelte zurück.

Kate drückte ihre Fersen in Windsongs Seite, und die Stute bewegte sich. Während Windsong die Seite des Erd-Damms hochkletterte, riss Dugan Breezas Zügel aus Kates Hand. Trotz seiner Schmerzen zog sich Dugan auf Breezas Sattel.

Als Kate auf dem Erd-Damm angekommen war, drängte sie Windsong auf die Straße. Bald donnerten die Hufe der Stute auf der Holzbrücke. Breeza war dicht hinter ihnen.

Weiter vorne, nicht weit entfernt vom Wisconsin-Ufer, drehte Erik sich um. Als er Kate sah, rannte er zurück zu ihr und Dugan.

Als sie die große »Bärenfalle« hinter sich gelassen hatte, schöpfte Kate neue Hoffnung. Vielleicht würde sie doch entkommen können!

Aber im nächsten Augenblick brachen plötzlich die Hufschläge hinter ihr ab. Kate fragte sich, warum.

Sie drehte sich um und blickte zurück. In der Nähe der großen Zahnräder, mit denen die »Bärenfalle« bewegt wurde, war Dugan stehen geblieben. Als er auf den Hebel zuing, der die riesige Schleuse senkte, verwandelte sich Kates Panik in blankes Entsetzen.

»Sogar ein Junge oder ein Mädchen kann die Schleuse öffnen«, hatte Ben gesagt. Kate war sich sicher: *Dugan wird es tun!*

Als Kate die Zügel zog, sah sie Erik näher kommen. Dann schaute sie flussabwärts. In nicht allzu weiter Entfernung saß ein Mann in einem kleinen Boot. Er hatte der Brücke den Rücken zugewandt und ruderte den Fluss hoch.

War das Frawley? Kate war sich sicher, dass er es war. *Die Baumstämme werden ihn erschlagen!*

Kate drehte mit Windsong um, trieb der Stute ihre Fersen in die Seite und eilte zu Dugan zurück. »Lauf, Mädchen!«, drängte sie die Stute. »Lauf!«

Als Kate ihm immer näher kam, sah Dugan auf. Mit hasserfülltem Gesicht griff er nach dem Hebel.

»Halt!«, schrie Kate. »Tu es nicht!«

Mit einer schnellen Bewegung zog Dugan den Hebel. Im nächsten Augenblick fiel die Schleuse herunter. Mit einem kräftigen Zischen rauschte das Wasser hindurch und trug die massiven Stämme mit.

Vor lauter Angst zog Kate an Windsongs Zügeln und schwang sich auf die Brücke herunter. Aber Erik war zuerst da. Als er auf Dugans Rücken sprang,

fiel der Mann nach vorn auf die Zahnräder. Dugan wurde rot im Gesicht, und die dicken Kabel hörten auf sich zu drehen.

Schnell stand Erik wieder auf. Er beugte sich nach vorn und drehte das Rad, das die Schleuse wieder anhob. Der Wasserschwall stoppte.

Kate atmete erleichtert auf. Die riesige Schleuse verhinderte, dass sich der See mit Baumstämmen füllte.

»Hilfe!«, schrie Dugan, der noch immer oben auf den Zahnrädern lag.

Ein Grinsen breitete sich auf Eriks Gesicht aus. »Mach dir keine Sorgen!«, sagte er zu Dugan. »Hilfe ist unterwegs!«

Dann sah Kate es – Dugans Krawatte hatte sich zwischen dem Kabel und dem Zahnrad verfangen. Aber würde die Krawatte ihn halten?

In diesem Augenblick hörte Kate einen anderen Schrei. Eine Stimme kam vom Fluss her!

Kate lief zum Geländer. Auf der flussabwärts gewandten Seite des Dammes füllten Baumstämme das Wasser. Das Boot, das Kate gesehen hatte, lag in einem seltsamen Winkel. Der Mann klammerte sich an den Seiten fest.

»Hilfe!«, rief er. »Mein Boot sinkt!«

»Lasst Frawley ertrinken!«, murmelte Dugan, obwohl er selbst noch feststeckte.

»Ich werde ihm helfen!« Kate sprang auf Windsongs Sattel. Um nichts in der Welt würde sie mit Dugan allein bleiben. Die Stute galoppierte zum Ende der Brücke auf der Minnesota-Seite. Als sie den

Erd-Damm erreichten, trieb Kate Windsong zum Ufer hinunter, dann zum Fluss.

Kate war erleichtert, dass die Baumstämme schon weitergeschwommen waren. Aber jetzt hatte sie ganz andere Sorgen. Würde sie noch rechtzeitig zu Frawley kommen?

Ich darf ihn nicht aus den Augen verlieren. Frawley klammerte sich noch immer an der Seite seines Bootes fest, das aber schnell sank. Nur der Holzrand lag noch sichtbar über dem Wasser.

»Hilfe!«, schrie er wieder. »Hilfe!«

Das Jahr, in dem Kate erwachsen wird

Halten Sie durch!«, rief Kate ihm zu, als sie und Windsong in den Fluss stürzten. Aber sie waren noch zu weit flussaufwärts. Was, wenn sie Frawley verpassen würden?

Zuerst war das Wasser noch recht flach. Doch kurz darauf stieg es um Windsongs Beine herum an. Als es den Bauch der Stute erreicht hatte, konnte Kate die Strömung mit den Füßen spüren. Das Wasser floss durch eine schmale Öffnung im Damm und schnellte flussabwärts. In einer solchen Strömung hätte sogar ein guter Schwimmer untergehen können.

Angst überkam Kate – ein Gefühl, das sie warnte. Das ruhige Wasser des Rice Lake hatte sie von Windsongs Rücken gespült. Aber könnte sie sich noch an dem Pferd festhalten, wenn diese Strömung hier sie erfassen würde? Und würde ein schwimmendes Pferd sie beide aus dem Wasser ziehen können? Kate wusste es nicht.

Als sie das Pferd zügelte, blickte sie nach unten. *Dugans zusammengerolltes Seil. Vielleicht ... nur vielleicht.*

Schnell band Kate das eine Ende des Seils um das Ende des Sattels, und aus dem anderen machte sie eine Schlinge. Mit aller Kraft warf sie Frawley die Schlinge zu.

Das Seil erreichte Frawley nicht, aber die Strömung erfasste es und brachte die Schlinge in seine

Nähe. Als es nur noch einen halben Meter entfernt war, streckte Frawley seinen Arm aus und packte zu.

Windsong stieg rückwärts aus dem Wasser, und Frawley hielt sich so lange am Seil fest, bis er Boden unter seinen Füßen spürte. Als er und Kate das Ufer erreichten, kamen ihnen Ben und Anders schon entgegen. Drei oder vier Männer waren direkt hinter ihnen.

Wie Erik warf auch Anders seine Arme um Kate. Seine Stimme klang schroff, als er zu ihr sagte: »Du bist du ja, dann kann ich dich endlich wieder aufziehen!« Aber Kate sah die Tränen in seinen Augen.

Ben umarmte sie sogar noch fester. »Du bist ein viel zu kleines Mädchen für einen so scheußlichen Mann wie Dugan«, meinte er.

»Du bist eine Heldin!«, sagte Frawley zu Kate, als er zu Atem kam. Die vielen treibenden Stämme hatten gegen sein Boot geschlagen und es gegen einen alten Baumstamm gedrängt, der im Flussbett feststeckte. Mit dem Gewicht des Zahnrads im Boot dauerte es nicht lange, bis es sank.

Als Kate mit Windsong zurück über die Brücke ritt, nahm Erik das Seil, das sie verwendet hatte, um Frawley zu retten, und fesselte damit Dugan an Händen und Füßen. Nach wie vor steckte ein Teil von Dugans Krawatte zwischen dem Kabel und dem Zahnrad.

Als Ben Dugan durchsuchte, fand er die Lohnliste und nahm sie ihm weg. Anschließend schnitt Ben die Krawatte ab, um Dugan vom Zahnrad zu befreien. Die anderen Männer brachten Dugan die Straße hoch zum Büro.

Dort klopfte Herr Frawley Ben auf die Schulter und schüttelte Kate, Anders und Erik die Hand.

»Ich sollte euch etwas als Belohnung geben«, sagte Frawley. »Wie kann ich euch danken?«

»Sir«, sagte Kate leise. Sie fürchtete sich, es ihm zu sagen, aber wenn sie es nicht täte, würde sie Windsong aufgeben müssen. »Da gibt es schon was.«

»Ja? Was denn?«

»Dugan hat unsere Scheune abgebrannt«, sagte Kate. »Papa bekommt wildes Heu von den Wiesen. Aber wir haben nicht viel Hafer. Genauso wie Eriks Familie.«

»Ist das so?« Herr Frawley blickte von einem zum anderen und lächelte. »Nun ja, ich habe genügend Hafer. Bei uns hat es genau zur richtigen Zeit geregnet. Das ist eine sehr passende Belohnung.«

Er führte sie nach draußen. »Ich leihe euch ein paar Pferdegeschirre. Wenn ihr diesen Wagen anspannt, füllen wir ihn mit so viel Hafer, wie ihr braucht. Und du und Erik könnt noch mehr holen.«

Auf dem Heimweg fuhren Kate, Erik und Lutfisk auf dem Wagen, den Windsong und Breeza zogen.

»Ich habe dich gefunden! Ich habe dich gefunden!«, sagte Kate immer wieder zu Windsong. »Und ich muss dich nicht verkaufen!«

Im Tageslicht schien das schwarze Fell der Stute wie Satin. Ihre schwarze Mähne und ihr schwarzer Schweif wehten frei im Wind. Jedes Mal, wenn Kate etwas sagte, drehte Windsong ihre Ohren zum Klang von Kates Stimme hin. Die Stute schien ebenso

glücklich darüber zu sein, dass sie sich wiedergefunden hatten, wie Kate es war.

»In meinen kühnsten Träumen hätte ich mir das nicht ausgemalt«, sagte Kate.

»Und du hast sogar Pferde, die Kunststücke können!«, meinte Anders, der neben ihnen auf Wildfire ritt.

»Wartet nur ab, was passiert, wenn ich es Lars sage!«, rief Kate aus. »Er wird Breeza das Tanzen beibringen. Im nächsten Sommer können wir beide sie auf der Parade zum 4. Juli in Grantsburg reiten!«

Als Kate und die Jungen zu Hause ankamen, waren Papa und Opa schon zurück von den Wiesen. Dort trockneten jetzt große Heuhaufen und warteten auf deren Rückkehr.

Papa war erleichtert, dass sie Windsong gefunden hatten. »Und ihr fehlt nichts?«, fragte er Kate.

»Sie benimmt sich so wie immer«, erzählte Kate ihm. »Aber auf dem Heimweg ist mir aufgefallen, dass ihr Bauch dicker geworden zu sein scheint. Meinst du, dass mit ihr alles in Ordnung ist?«

Papa ging um das Pferd herum und grinste Anders an. Doch als Papa zu Kate zurückkam, wusste sie, dass er ihre Frage ernst nahm.

»Windsong geht es gut«, sagte er. »Wirklich gut.«

Dann erzählte Kate ihm von Herrn Frawleys Belohnung. »Er sagte, wir können zurückkommen und uns noch mehr Hafer holen – genug auch für Eriks Familie.«

Wieder musste Papa grinsen. »Vielen Dank!«

Ein paar Tage später kehrte Ben nach Hause zurück, und einige Nachbarn kamen zusammen, um die Scheune auf der Windy Hill Farm wieder aufzubauen. Eine Gruppe fällte Bäume und entrindete sie. Andere hackten Stämme zurecht und bearbeiteten sie dann weiter. Wieder andere fertigten Pfähle für einen späteren Gebrauch an.

Als die Wände hoch genug waren, um den Boden des Heuspeichers zu errichten, versammelten sich einige Männer am westlichen Ende der Scheune. Dann hob Big Gust das Ende eines sehr schweren, langen Pfahls hoch. Mit einer Länge von etwa 12 Metern deckte dieser Pfahl die ganze Länge des Gebäudes ab. Während Big Gust das Ende hochhielt, schoben die anderen Männer einen Stützpfehl darunter.

Während sie den Pfahl in der Höhe hielt, ging Gust zum östlichen Ende der Scheune. Dort hob er das andere Ende des langen Pfahls hoch. Wieder schoben Männer einen Stützpfehl unter den langen Pfahl. Dann stellten sie weitere Pfähle der ganzen Länge der Scheune nach auf, die den langen Pfahl stützten.

Am nächsten Tag machten Big Gust und die anderen Männer dasselbe mit einem anderen langen Pfahl, der parallel zum ersten langen Pfahl verlief. Als diese beiden langen Pfähle und all ihre Stützpfähle befestigt waren, legten die Männer Querbalken von den Wänden zu den Pfählen. Als sie damit fertig waren, konnten sie mit der Arbeit am Zwischenboden beginnen, der den Stall unten vom Heuboden oben trennte.

An jedem Abend rollten die Leute ihre Decken

zum Schlafen aus, bis die Arbeit getan war. Frauen und Kinder schliefen im Haus, wo immer sich Platz fand. Männer und ältere Jungen übernachteten im Getreidesilo und in der Sommerküche.

Als die Arbeiter die Scheune fertig hatten, gingen sie durch die Wälder zu Bens Haus. Kate und einige Frauen füllten einen Wagen mit Essen und Kaffee und folgten ihnen.

Wieder halfen alle Männer mit und arbeiteten schwer. Big Gust platzierte einen kräftigen Pfahl unter der verbrannten Ecke des Hauses. Während er das Ende hochhielt, legten Männer Holzklötze an die richtigen Stellen. Sobald dieses Ende abgestützt war, zogen sie die verkohlten Teile heraus und ersetzten sie durch gute Stämme. Anschließend ließ Gust die Ecke des Hauses wieder herab, und Männer fuhren mit der Arbeit an den Wänden fort.

An einem anderen Tag kamen Helfer zurück, um für Bens Dach Schindeln zurechtzuschneiden. Dann begannen sie mit dem Dachdecken. Als Ben das Ergebnis ihrer Arbeit betrachtete, war er innerlich überwältigt.

»Kommt in zwei Wochen wieder«, sagte er allen Helfern. »Kommt zu meiner Hochzeit zurück!«

Zwei Tage vor Bens Hochzeit nähte Mama den letzten Knopf an Kates Kleid. Nach dem Mittagessen gingen Mama, Oma und Kate in Kates Zimmer. Jetzt sollte sie das fertige Kleid zu Gesicht bekommen.

»Schließ deine Augen«, sagte Mama, während sie das weiche Kleid über Kates Kopf fallen ließ.

»Halte sie geschlossen«, fügte Mama hinzu, als sie das Kleid zurechtzupfte. An der einen oder anderen Stelle glättete sie das Kleid, dann steckte sie die handgefertigten Schleifen über die verdeckten Knöpfe.

»O.K.«, sagte Mama schließlich. »Jetzt kannst du es dir ansehen.«

Als Kate die Augen öffnete, bemerkte sie als Erstes die Länge des Kleides. Es fiel über ihre Knöchel – so, wie bei Mamas Kleidern.

»Das bedeutet, dass ich wirklich erwachsen bin!«, rief Kate aus.

»Ja, du bist wirklich erwachsen«, bestätigte Mama. Sie lächelte sanft, und Kate sah die Tränen in ihren Augen.

Mama führte Kate zu einem Wandspiegel.

»Siehst du?«, fragte Mama. »Es hat genau die Farbe deiner Augen.«

Noch nie hatte Kate ein so weiches oder hübsches Kleid gehabt. Aber etwas anderes überraschte sie noch mehr. Im Spiegelbild sah sie, wie Mama auf der einen Seite von ihr stand und Oma auf der anderen Seite. Wieder fragte Kate sich, ob sie jemals eine solche Frau wie sie sein würde.

Dann wurde ihr etwas klar. Es war ihr Glaube an Gott, der Mama und Oma stark machte. Alles, was sie taten, kam aus der Liebe zu ihm.

Überrascht stellte Kate noch etwas anderes fest. »Ich sehe wie ihr beiden aus.«

»Ja«, sagte Oma. Sie lächelte stolz.

»Aber wie kann das sein?« Kate starrte ihre

Spiegelbilder an. »Ich bin kleiner als ihr, und wir alle haben eine unterschiedliche Haarfarbe.«

»Da ist noch was«, sagte Mama, so als wollte sie, dass Kate es selbst herausfindet.

»Ja, stimmt!« Jetzt wusste Kate es. Zum ersten Mal sah Kate sich als junge Frau. Eine junge Frau, die gerne Spaß und Vergnügen hatte und Geheimnisse lüftete. Eine junge Frau, die es liebte, Orgel zu spielen und auf Windsong zu reiten. Aber auch eine junge Frau, die neugierig auf die vor ihr liegenden Jahre blickte.

»Ich bin wirklich erwachsen!«, sagte Kate und konnte dabei ihre Überraschung nicht verbergen.

»Du bist schön, Kate«, sagte Mama. »Doch das Beste ist: Du bist auch innerlich schön.«

»Ja.« Omas Augen glänzten ebenfalls vor Tränen. »Du bist *Gottes* junge Frau.«

Kate schaute noch einmal in den Spiegel. Dann machte sie ihren Zopf auf. Mama und Oma beobachteten, wie Kate ihr Haar kämmte und sich darin übte, es hochzustecken. Anschließend verließen sie wortlos das Zimmer.

Am Morgen von Bens Hochzeitstag stand Kate schon früh auf, aber Papa war noch früher wach. Als er ins Haus ging, sagte er Kate: »Da ist etwas, was ich dir in der Scheune zeigen will.«

Kate wurde ganz flau im Magen. War noch etwas passiert? Etwas Schlimmes?

Aber Papas Augen verrieten ihr, dass es etwas Gutes sein musste.

Als Kate die Box betrat, hob Windsong als Begrüßung ihren Kopf. Kate streckte ihre Hand aus und strich über das Maul der Stute. Dann schaute sie nach unten.

In dem frischen Stroh unter Windsongs Hufen lag ein neugeborenes Fohlen.

»Es ist ein Stutenfohlen!«, sagte Papa.

Das Fohlen war noch feucht und hatte wie Windsong ein schwarzes Fell und auf der Stirn einen weißen Stern.

»Ohhh.« Tränen trübten Kates Sicht. »Windsong muss das Fohlen schon getragen haben, als ich sie gekauft habe!«

Papa grinste. »Sie war so dünn, dass es nicht so sehr auffiel, bis du mit ihr vom Nevers Damm nach Hause kamst.«

»Du wusstest es?«, fragte Kate.

Papa nickte. »Ich wollte dir noch keine Hoffnung machen für den Fall, dass etwas schiefgegangen wäre.«

Langsam kniete sich Kate ins Stroh, um das Fohlen nicht zu erschrecken. Dann streckte sie ihre Hand behutsam aus und streichelte den Nacken des kleinen Stutenfohlens.

Unbeholfen rappelte sich das Fohlen auf. Mit seinen langen, dünnen gespreizten Beinen schien es nur aus Kopf und Augen zu bestehen. Wacklig ging es einen Schritt auf Kate zu.

In diesem Augenblick begriff Kate, dass das Fohlen ihr gehörte – wirklich ihr!

Später am Morgen stellten Papa, Anders und Lars Sägeböcke auf und legten Bretter darüber, damit sie als Tische verwendet werden konnten. Kurz nachdem Kate Tischdecken über die Bretter gelegt hatte, kamen auch schon die ersten Leute. Kate eilte ins Haus, um ihr neues Kleid anzuziehen. In letzter Minute machte sie sich einen Zopf, statt ihr Haar hochzustecken.

Gegen Mittag, als sich alle zur Hochzeit versammelt hatten, war der Himmel so blau wie Kates Kleid. Anders spielte Geige und Erik Gitarre. Unter einem scharlachroten Ahornbaum stehend, gaben sich Ben und Jenny das Versprechen: »Ja, ich will.«

Kate kam die Hochzeit ganz unwirklich vor. Dann hörte sie Pastor Nelsons Worte: »Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.«

Von ihrem Platz als Brautjungfer beobachtete Kate, wie Ben den Ring auf Jennys Finger steckte. *Für immer*, dachte Kate. *Bis dass der Tod sie scheidet.*

In diesem Augenblick wurde Kate ergriffen von der Größe dessen, was geschah. Als die letzten Worte gesprochen waren, fühlte sie sich von der Ernsthaftigkeit des Geschehens überwältigt.

»Ich erkläre euch jetzt zu Mann und Frau«, sagte der Pastor.

Als Ben und Jenny sich zu ihren Familien und Freunden umdrehten, blickte Ben auf seine Braut herunter.

Kate hielt den Atem an. *Wird Erik mich jemals so ansehen, wie Ben Jenny ansieht?*

»Na, Kate«, sagte Anders beim anschließenden Empfang. »Was glaubst du: Wann wirst du heiraten?«

»Ich?«, fragte Kate. »Ich habe nicht die leiseste Idee. Wenn überhaupt, dann wird das sicher noch lange dauern!«

»Komm schon«, meinte Anders. »Was glaubst du, wen du vor dir hast? Ich bin dein Bruder, schon vergessen?«

»Und ich bin deine Schwester – anderthalb Jahre jetzt. War das nicht eine schreckliche Zeit?«

»Na, ich weiß nicht so recht.« Anders zuckte mit den Schultern, so als wollte er nicht zu viel eingestehen. »Kannst du fassen, was wir schon alles zusammen erlebt haben?«

Kate grinste. »Ja, klar doch. Erinnerst du dich noch, als ich dachte, du wärst ein ›Bauerntrampel?«

»Ich habe mich gefragt, was für eine Art von Schwester du wohl bist.«

»Und ich habe mich gefragt, was für eine Art von Bruder du bist. Jetzt weiß ich es!«

»Wir haben schwere Zeiten miteinander gehabt«, sagte Anders. »Aber auch ein paar gute. Ich schätze, ich freue mich, dass du meine Schwester bist.«

»Echt? Das ist wirklich ein großes Lob. Ich glaube, ich freue mich auch, dich als Bruder zu haben. Ich habe sogar angefangen, dich zu mögen.«

»Ach, Kate!« Anders wurde ganz rot. Er sah sich um in der Hoffnung, dass niemand es gehört hatte. »Sag das nicht!«

Kate kicherte. »Ich meine es so!«

»Auch ich meine etwas«, sagte Anders. »Weißt du, was ich denke? Ich glaube, eines Tages werden Erik und du heiraten.«

Kates Herz hüpfte vor Freude, aber sie tat so, als hätten die Worte ihres Bruders keine Bedeutung für sie. »Was geht denn in deinem Kopf noch so alles vor?«

Anders grinste. »Das musst du schon selbst herausfinden.«

»Wenn du mich mal entschuldigen würdest«, sagte Kate steif wie eine junge Erwachsene. »Zurzeit habe ich wichtigere Dinge zu tun als das.«

»Was zum Beispiel?«, wollte Anders wissen.

»Kaffee ausschenken zum Beispiel.« Kate eilte in die Sommerküche, fand die Kaffeekanne und ging mit ihr wieder nach draußen. Während sie sich durch die Menschenmenge bewegte, hielt sie Ausschau nach einer ganz bestimmten Person.

Schließlich sah sie ihn. Erik lehnte sich an einen Baum und redete mit Ben.

Erik ist wirklich ein besonderer Freund, dachte Kate. Und ja: Er hat all die Eigenschaften, die ich an einem Mann schätze, den ich mal heiraten möchte. Aber zuerst will ich lernen, ein guter Freund zu sein.

In diesem Augenblick blickte Erik auf. Als er sich umschaute, schien auch er nach jemandem zu suchen.

Über den Rasen hinweg trafen sich ihre Blicke. Erik lächelte, und Kate lächelte zurück.

Eines Tages, dachte sie, als sie ihren Zopf über die Schulter warf. Vielleicht eines Tages.